Heute auf Seite 20: „Deutschlands schwerste Tage"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 20 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 17. Mai 1975 | C 5524 C

Warnung vor endlosen Ansprüchen Warschaus

CDU/CSU-Fraktionsvorsitzender Karl Carstens und BdV-Präsident Herbert Czaja weisen auf unabsehbare Konsequenzen hin

Bonn — Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Professor Karl Carstens, hat es abgelehnt, auf die Wiedergutmachungsforderungen Polens einzugehen.

In einem Interview mit dem Süddeutschen Rundfunk bezeichnete Professor Carstens es als wichtigstes Ziel der deutschen Politik, zu einem Ausgleich mit Polen zu kommen. Er sprach sich aber gegen die Erfüllung polnischer Wiedergutmachungswünsche aus. Dreißig Jahre nach Kriegsende, so sagte Carstens, sollte nicht ein neues Kapitel von Wiedergutmachungsleistungen begonnen werden. Würden wir das tun, so wären die Konsequenzen unabsehbar.

Auch der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja, warnte vor weitergehenden finanziellen Ansprüchen Polens gegenüber der Bundesrepublik Deutschland. Im Zusammenhang mit den Verhandlungen über ein deutsch-polnisches Sozialversicherungsabkommen erklärte Czaja, zunehmend würden sich Informationen verdichten, wonach unter der harmlosen Überschrift eines Sozialabkommens die „erste Schleuse zur Erfüllung uferloser finanzieller Wiedergutmachungsansprüche ohne deutsche Gegenrechnung" eröffnet werde.

Czaja äußerte die Befürchtung, daß Bonn der polnischen Sozialversicherung fast eine Milliarde DM zahlen werde, statt direkt die Zahlungsverpflichtungen gegenüber jenen Deutschen zu erfüllen, die jahrzehntelang Beitragsleistungen an die deutsche Reichsversicherung geleistet hätten und Rentenansprüche besitzen würden. Diese deutschen Rentner in den Oder-Neiße-Gebieten würden bei ihren minimalen Renten bleiben und zum Unterschied von der Behandlung deutscher Rentenempfangsberechtigter im westlichen Ausland und in der Bundesrepublik Deutschland benachteiligt werden. Das ihnen zustehende Geld kassiere dann die polnische Planwirtschaft.

Die Erklärung des CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden und die Warnung des Präsidenten des BdV erfolgen zu einer Zeit, da, wie die Deutsche Presse-Agentur aus Warschau meldet, jetzt auch die katholische Kirche Polens sich der Forderung der polnischen Regierung angeschlossen hat, die für die Opfer der NS-Zeit Wiedergutmachung verlangt.



Kardinal Mindszenty: Symbol des Widerstands — Foto dpa

Zu neuen Ufern

H. W. — Zum 30. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht sind die verschiedensten Stimmen laut geworden. Als besonders infam kann die Meinung des Ost-Berliner Kommentators Dr. Günter Leuschner gewertet werden, der in einer von der „Stimme der DDR" ausgestrahlten Sendung erklärte, nach Auffassung der SED sei „jeder deutsche Soldat" der Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges „objektiv an dem größten Verbrechen der europäischen Geschichte beteiligt". Das sei für die SED der Grund dafür, daß in der Zone nicht der gefallenen deutschen Soldaten gedacht werde.

Im Westen, wo man ebenfalls des Sieges über Hitler gedachte, hat man sich nicht dem Taumel hingegeben, mit dem die Kommunisten den Jahrestag der „Befreiung vom Faschismus" begingen. Hier war man zurückhaltender vielleicht im Hinblick auf den Ärger, der sich im Laufe der langen Jahre mit den Kommunisten in aller Welt ergeben hat. Manch einer mag sich des Wortes erinnert haben, das Winston Churchill einst gesprochen hat, nämlich man habe im Zweiten Weltkrieg „das falsche Schwein geschlachtet". Jedenfalls wird man daran erinnert, wenn jetzt, vermutlich unter dem Eindruck des kommunistischen Sieges in Südostasien, der Gouverneur von Alabama, der Amerikaner George Wallace, meinte, ob es in den dreißiger Jahren nicht besser gewesen wäre, „die Freundschaft zu den Japanern und den Deutschen zu pflegen". Das alles sind heute nur noch Randbemerkungen — mehr nicht und sie führen nicht weiter.

Heute steht die Sowjetmacht mit schwerem Fuß in Mitteleuropa und sie will, daß ihre riesige Kriegsbeute endlich festgeschrieben wird. Eines der Ziele, die sich der Kreml für die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa gesetzt hat.

Auf dieser Konferenz werden die Europäer nur dann zu bestehen vermögen, wenn sie ihre eigene Zersplitterung überwinden. Zur Überwindung gehört auch, daß endlich einmal mit der Vergangenheit Schluß gemacht wird. In diesem Zusammenhang verdient die Erklärung des französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing hohe Anerkennung, wonach der Jahrestag des Sieges der Alliierten über Hitler-Deutschland in Frankreich zum letzten Mal offiziell gefeiert wurde.

Nach Meinung des französischen Präsidenten ist es nun an der Zeit, nach vorne zu blicken. Zum Zeichen seines Bestrebens, eine friedliche Zukunft gemeinsam mit den Deutschen zu gestalten, habe er beschlossen, diesen Jahrestag nicht weiter zu begehen, und in der Tat kann dieser Entschluß als eine neue Etappe in dem Einigungswerk Europas gesehen werden.

Kein Wunder, daß das Organ der kommunistischen Partei, „L'Humanité", diese Entscheidung des Staatschefs als eine „Verhöhnung der Tausenden von Menschen" bezeichnete, „die für die Freiheit kämpften und gestorben sind". Wohlweislich verschweigend, daß sich über Ost- und Südosteuropa heute die rote Tyrannei ausbreitet.

Verständlicherweise kommt den Kommunisten jede Belebung des europäischen Gedankens höchst ungelegen und die Erinnerung an die Zeit des Zweiten Weltkrieges soll vor allem aus dem Grunde wachgehalten werden, damit es nicht zu einem engeren Zusammenwirken zwischen den Deutschen und Franzosen kommt. Gerade in diesen Tagen hat anläßlich der Verleihung des Adenauer-Preises durch die Deutschland-Stiftung Franz Josef Strauß mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß nichts notwendiger ist als die Belebung dieses von Adenauer vertretenen Gedankens einer Gemeinsamkeit mit Frankreich. Wenn aber die Vereinigung Europas, so Strauß, weiterhin so geringe Fortschritte mache wie bisher, dann werde es in zwanzig Jahren möglicherweise keine freien Völker mehr in Europa geben.

Der Entschluß des französischen Staatspräsidenten sollte für die anderen westeuropäischen Staaten Vorbild sein und vor allem zu der Erkenntnis führen, daß Europa neue Ufer gewinnen muß, wenn es überleben will.

Ein Opfer der vatikanischen Ostpolitik

Nach dem Kriege hatte sich Kardinal Mindszenty gegen die Austreibung der Deutschen gewandt

Wenige Tage bevor die Meldung über den Tod des Kardinalprimas von Ungarn, Josef Kardinal Mindszenty, der in Wien im Alter von 83 Jahren an einem Herzversagen verstarb, durch die Presse ging, verbreitete die Katholische Nachrichtenagentur eine Meldung, wonach sich der Kirchenfürst mit Nachdruck gegen die vatikanische Darstellung wandte, er habe von seinem Amt „abgedankt". Mindszenty war im Februar 1974 durch Papst Paul VI. von seinen Amtspflichten als Erzbischof von Erstergon und Primas von Ungarn entbunden worden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Mindszenty Asyl in der amerikanischen Botschaft in Budapest gefunden und erst auf Weisung des Vatikans hat der greise Kirchenfürst Ungarn verlassen, sich nach Rom begeben und später verbittert seinen Sitz in Wien genommen.

In der von Mindszenty wenige Tage vor seinem Tod veröffentlichten Erklärung führte er aus, wenn im jüngsten vatikanoffiziellen „Päpstlichen Jahrbuch" behauptet werde, er habe von seinem Amt abgedankt, so stehe dies im offenen Widerspruch zu seiner unmittelbar nach der Amtsentbindung getroffenen Feststellung, daß er „weder von seinem erzbischöflichen Stuhl noch von seiner Kardinalswürde" abgedankt habe. Diese Entscheidung habe ausschließlich der Heilige Stuhl getroffen.

In der Tat ist die Abberufung Kardinal Mindszentys seitens der römischen Kurie erfolgt und unzweifelhaft deshalb, weil man in Rom glaubte, im Rahmen der neuen vatikanischen Ostpolitik, die ein Arrangement mit den kommunistischen Machthabern in den Ostblockländern anstrebt, ein Zeichen setzen zu müssen. Immerhin galt Kardinal Mindszenty als das Symbol des Widerstandes der katholischen Kirche gegen die Unterdrückung durch den Kommunismus. Wobei anzumerken ist, daß der Kardinal auch bereits zur Zeit des Nationalsozialismus schwere Opfer für seine Überzeugung gebracht hat. Mindszenty, deutschstämmiger Abkunft, kam 1919 unter dem kommunistischen Regime des Bela Kun ebenso ins Gefängnis wie später unter der Herrschaft Szalasys.

Nachdem die Kommunisten in Ungarn die Macht übernommen hatten, wandte sich Kardinal Mindszenty unter anderem mit Nachdruck gegen die Exzesse bei der Vertreibung der Volksdeutschen. Vor allem leistete er erbitterten Widerstand gegen die Verstaatlichung der konfessionellen Schulen. Ende 1948 wurde er wegen angeblicher Spionage festgenommen und zu lebenslanger Haft verurteilt. Während des ungarischen Volksaufstandes 1956 wurde er befreit, mußte aber nach der Niederschlagung der Erhebung Zuflucht in der amerikanischen Botschaft suchen.

Gegen seinen Willen mußte er auf Weisung des Vatikans Ungarn verlassen. Der Kardinal, der bis zu seinem Tode vor den Gefahren des Kommunismus gewarnt und an seiner Einstellung keinen Zweifel gelassen und dieser auch in seinen Memoiren „Erinnerungen" Ausdruck gegeben hat, hat das Vorgehen des Vatikans nicht gebilligt und sich enttäuscht aus Rom nach Wien zurückgezogen. Wo immer er in der Öffentlichkeit auftrat, wurde ihm tiefer Respekt bezeugt.

Papst Paul VI. hat gelegentlich der wöchentlichen Generalaudienz den verstorbenen Kardinal vor Tausenden von Gläubigen aus aller Welt gewürdigt und ihn mit einer erloschenen „Lebensflamme" verglichen, „die in den letzten Jahrzehnten die Kirche strahlend hell erleuchtet" habe.

Der Papst sprach bei dieser Gelegenheit auch die im Fall Mindszenty am Vatikan geübte Kritik an und sagte wörtlich: „Die Geschichte wird, nachdem die Leidenschaft verraucht und die Polemiken abgeklungen sind, die einzelne Episoden seines Lebens hervorgerufen haben, über ihn ein ausgewogenes Urteil fällen."

Zur Trauerfeier in Wien war die österreichische Regierung nicht vertreten; Dr. Otto von Habsburg, der dem Verstorbenen eng verbunden war, nahm an der kirchlichen Feier in Wien teil. Mindszenty wurde seinem Wunsch entsprechend in dem Wallfahrtsort Mariazell in der Steiermark beigesetzt.

Doch schon heute steht das Urteil über Kardinal Mindszenty fest: die Kirche hat einen unbeugsamen Streiter für das Recht und gegen den Totalitarismus verloren und für den Vatikan stellt sich die Frage, ob das Opfer, das von Mindszenty verlangt wurde, sich je für die Kirche auszahlen wird.

Jürgen Schrötter

„Rote Zaren" sind die größten Kolonialherren der Welt

Die albanische Publikation „Bashkimi" hielt erst kürzlich den „roten Zaren" im Kreml vor, daß sie die größten Kolonialherren der Erde sind, die geradezu mit einer perfiden Taktik Rassenpolitik betreiben. Durch die Hintertür werde die Sprache der nichtrussischen Sowjetvölker aus Kindergärten, Schulen, Presse, Theater und Fernsehen zugunsten des Russischen verdrängt. An den wichtigsten Schaltstellen des Sowjetimperialismus sitzen ausschließlich Russen. Im Kreml werde eine weitgeplante koloniale Bevölkerungspolitik betrieben. „Bashkimi" rechnete nach, daß in Usbekistan, Georgien, Moldawien, Turkmenien und Estland die einheimische Bevölkerung nur noch weniger als 70 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. In Litauen ist der Anteil der einheimischen Litauer an der Gesamtbevölkerung weniger als 60 Prozent. In Kirgisien lebt heute nur noch 50 Prozent der alten Stammbevölkerung, in Kasachstan gar lediglich 33 Prozent. 1970 hätten fünf Millionen Ukrainer ihre Stammheimat verlassen und seien in andere Sowjetrepubliken „ausgewandert" — weil man sie von dort herausgeekelt habe. Um die nicht russischen Völker der UdSSR stets in einer kolonialen Abhängigkeit von der Kremlzentrale zu halten, habe der Kreml Pläne ausgeheckt, nach denen gewisse Regionen von der industriellen Entwicklung ferngehalten werden. Dieser Plan siehe vor, daß z. B. Georgien und Moldawien stets der Früchte-, Gemüse- und Teegarten des sowjetischen Imperiums bleiben sollen, während die Sowjetrepubliken Tadshikistan, Turkmenien und Usbekistan die Baumwollplantagen der „roten Zaren" und die baltischen Republiken ausschließlich der Landwirtschaft vorbehalten bleiben sollen.

Man könnte die Vorwürfe von „Bashkimi" als Propaganda des ebenso kommunistischen Gegners abtun, wenn die Emigrantenzeitungen der betroffenen Völker nicht zur selben Ansicht gelangen würden. Ganz zu schweigen von den authentischen Zeugen: Den russischen Dissidenten. Und schließlich ist es ein offenes Geheimnis, daß es zwischen 1963 und 1972 zu Revolten der Ukrainer in Odessa, Kiew, Dniepropetrowski, Dnieprodshershinski und anderen Städten gegen die sowjetische Nationalitätenpolitik gekommen ist, die blutig niedergeschlagen wurden.

Ähnliche Zusammenstöße gab es in Georgien, Bjelorußland, Estland, Litauen, Lettland, Usbekistan und Tadshikistan. Und wenn z. B. im September 1972 der Kreml in Georgien 50 Prozent aller Parteimitglieder und Funktionäre in der Hauptstadt sowie in der weitesten Provinz wegen „nationalistischen Abweichlertums" aus den Ämtern jagte, so ist das ein letzter Beweis für die Nationalitätenpolitik der „roten Zaren", der hier angeführt sein soll.

Bisher gelang den Kreml-Dompteuren die aufbegehrenden Völker im Zaume zu halten und sicherlich werden sie sich kaum am Appell der 15 polnischen Intellektuellen stören, die da mehr Freiheit für ihre 2,5 Millionen Landsleute in der UdSSR verlangten. Aber wie lange noch kann eine russische Minderheit einer nichtrussischen Mehrheit das enthalten, was ihre Kremlbosse schon seit Jahrzehnten den afrikanischen und asiatischen Völkern zugestehen und wärmstens empfehlen:

Mehr nationale Freiheit und diese sich mit allen Mitteln zu erkämpfen?



„Die Forscher prophezeien uns den Aufschwung!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Polen:

Freigabe deutschen Eigentums gefordert

BdV-Präsident Dr. Czaja zu Reparationsforderungen Warschaus

BONN — In einer Stellungnahme zu den Verhandlungen zwischen Warschau und Bonn über die Zahlung von fast einer Milliarde DM an die polnische Sozialversicherung zwecks Erfüllung von Ansprüchen ehemaliger polnischer Arbeitskräfte an die deutsche Sozialversicherung erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja MdB, es stehe zu befürchten, daß demgegenüber die legitimen Ansprüche der in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen vernachlässigt würden, die jahrzehntelang Beitragsleistungen an die deutsche Reichsversicherung geleistet hätten und demgemäß ihrerseits Rentenansprüche besäßen. Dr. Czaja wies des weiteren darauf hin, daß es Bonn verabsäume, gegenüber den polnischen Wiedergutmachungsansprüchen Forderungen wegen der rechtswidrigen Konfiskation privaten deutschen Vermögens in Höhe von über 250 Milliarden DM geltend zu machen.

Der Präsident des BdV forderte die Bundesregierung auf, die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland „endlich" zutreffend darüber zu informieren, ob und inwiefern Bonn bei den Verhandlungen über den Warschauer Vertrag von 1970 der polnischen Seite irgendwelche Zusicherungen in der Frage der polnischen finanziellen Ansprüche gemacht habe. Die zentrale Vertriebenenorganisation in der Bundesrepublik Deutschland werde auf jeden Fall für die Rechte der in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden anspruchsberechtigten deutschen Rentner eintreten und außerdem „die Freigabe des (in den Oder-Neiße-Gebieten) völkerrechtswidrig konfiszierten deutschen Eigentums . . . weiterhin betreiben".

Polens Taktik in der Reparationsfrage

Bonn soll „Aspekte der moralischen Verantwortung" beachten

Warschau — Es hat den Anschein, daß Warschau die Bundesregierung Schmidt/Genscher zu einem Nachgeben in der Reparationsfrage zu bewegen sucht, indem polnische Politiker und auch Massenmedien nun vorbringen, Bonn müsse auf dem Gebiete der Entschädigungsleistungen im Interesse einer weiteren Normalisierung des polnisch-westdeutschen Verhältnisses „eine Geste machen". Diese Version ist offensichtlich auch dazu bestimmt, irgendwelche hochgespannten Erwartungen in polnischen Funktionärskreisen abzubauen. Zu beachten ist jedoch, daß die Aufforderung an Bonn, sich zu einer „Geste" bereitzufinden, stets mit dem Hinweis verbunden wird, daß es damit keineswegs sein Bewenden haben werde.

Besonders deutlich wurde in diesem Zusammenhang Radio Warschau, das in deutscher Sprache erklärte, die Wiedergutmachungsfrage könne nicht etwa „mit einem Sümmchen Geld vom Tisch gefegt werden". Der polnische Rundfunkkommentator wandte sich auch nachdrücklich gegen die Versicherung des Bundeskanzlers Helmut Schmidt, daß die Bundesregierung bereit sei, „Polen zu helfen". Unter Hinweis auf die — angeblich — stürmisch verlaufene Entwicklung der polnischen Wirtschaft erklärte der Sprecher, es gehe im Grunde nicht um Geld im Sinne eines „Zahlenspiels nach Buchhalterart", sondern vielmehr um die Beachtung der „Aspekte der moralischen Verantwortung" gegenüber Polen durch die Bundesregierung. Und in einer weiteren Sendung des deutschsprachigen Programms von Radio Warschau wurde hinzugefügt, zwar beteuere man in Bonn, daß man die Beziehungen zu Polen verbessern wolle, aber diesen Wunsch wolle man nur unter der Bedingung verwirklichen, „daß die Polen die tatsächlichen Kosten" zu tragen hätten, indem sie auf Wiedergutmachungsforderungen verzichten sollten.

Die polnische Presseagentur PAP betonte erneut, daß der Warschauer Vertrag vom 7. Dezember 1970 und die nachfolgende Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Warschau und Bonn „die erforderlichen Voraussetzungen für die Lösung des menschlichen Problems der Entschädigungsleistungen" der Bundesrepublik an Polen bildeten. Dies sei auch in einer Resolution unterstrichen worden, welche auf einer zweitägigen Konferenz der Warschauer Hauptkommission für die Untersuchung von NS-Verbrechen angenommen worden sei.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

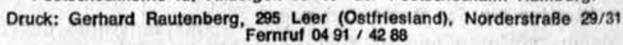
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen:
Silke Steinberg
Literaturkritik:
Paul Brock
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Berliner Redaktion:
Peter Achtmann
Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31 Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18



Gehört · gelesen · notiert

Das Recht hat die merkwürdige Eigenschaft, daß man es behalten kann, ohne es zu haben.

Joseph Unger

Die weinerliche Sentimentalität unseres Jahrhunderts, welche in jedem fanatischen Rebellen, in jedem gedungenen Barrikadenkämpfer einen Märtyrer findet, wird mehr Blutvergießen herbeiführen als eine strenge und entschlossene Gerechtigkeit, wenn sie von Anfang an geübt worden wäre, hätte tun können.

Der spätere erste Reichskanzler Otto von Bismarck am 22. März 1849 vor der 2. Kammer des preußischen Landtags

Falls die Anarchisten falsch parken, werden sie sogar von der Berliner Polizei geschnappt.

Aus der „Welt der Arbeit" vom 11. April 1975

Die Entführung als Mittel des politischen Kampfes wurde legalisiert, gewissermaßen abgesegnet. Ein Mensch wurde freigekauft um den Preis, daß die Unsicherheit für viele zugenommen hat.

Rudolf Augstein im „Spiegel" vom 10. März

Wer zwischen der Anwendung von Gewalt gegen Personen und Sachen spitzfindig unterscheidet, öffnet die Tür in den ersten Hof des Unrechts.

Hans-Dietrich Genscher, FDP-Vorsitzender

Wir wollen nicht ‚mehr Staat', wir wollen nur keinen ‚Nachtwächterstaat'.

Dr. Helmut Kohl, CDU-Vorsitzender

„Vertreibung ist Völkermord" stellt Warschauer Zeitschrift fest

Warschau — Die Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat stelle „die erste Phase des Völkermords" dar. Dies wurde in einer Artikelserie der Warschauer politischen Zeitschrift „Perspektywy" erklärt, die sich allerdings nicht mit der Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung in der Nachkriegszeit befaßte, sondern mit den Deportationen von Polen aus jenen Gebieten Polens, die auf Anordnung Hitlers nach der deutsch-sowjetischen Eroberung Polens im September 1939 dem „Großdeutschen Reiche" zugeschlagen worden waren. Entgegen früheren polnischen Feststellungen wurde nunmehr die Zahl der von solchen Deportationen betroffenen Polen auf „mehr als 1,15 Millionen" beziffert. Die in „Perspektywy" enthaltenen Darstellungen verschiedener polnischer Publizisten charakterisieren diese Vertreibung von Polen mit Recht als typisch nazistisches Verbrechen, ohne allerdings zuzugeben, daß die gleiche Kennzeichnung solcher Unrechtsmaßnahmen auch für die Deportation und Vertreibung von acht Millionen Ostdeutschen aus Polen und den Oder-Neiße-Gebieten gilt.

Sicherheit:

Endspurt um die letzte Runde

Ohne Zugeständnisse der Sowjets ist keine Lösung in Sicht

Trotz aller optimistischen Äußerungen besteht noch keineswegs die Gewißheit, daß die europäische Sicherheitskonferenz im Juli mit einem Gipfeltreffen in Helsinki ihren Abschluß findet.

Zweifellos haben es die Sowjets eilig. Sie hatten vor einigen Wochen sogar den Amerikanern einen Termin Anfang Mai vorgeschlagen. Sie wollten durch die Unterzeichnung des europäischen Sicherheitsdokumentes die in ihrem Sinne durch den Zweiten Weltkrieg geschaffene Lage endgültig bestätigen und symbolisch zusammenfallen lassen mit der von ihnen geplanten großzügigen Feier des 30. Jahrestages der deutschen Kapitulation. Die noch strittigen Fragen können jedoch nach Ansicht aller verantwortlichen westlichen Kreise nicht geregelt werden, wenn die Sowjets nicht die von ihnen seit Monaten erwarteten Zugeständnisse machen. Eine geschmeidigere Haltung Moskaus wurde von Breschnew während seines letzten Besuchs in Paris im Dezember angedeutet. Ähnliche Informationen liefen nach der letzten Begegnung Kissingers mit Gromyko in Genf um. Inzwischen ist aber nichts geschehen. Die sowjetische Haltung blieb unverändert hart.

Es geht im wesentlichen noch um zwei Punkte: Die angemessene Erwähnung der Möglichkeit friedlicher Grenzänderungen und einige sowjetische Gesten zugunsten des dritten Korbes, des freieren Austausches der Menschen und Ideen. Die vom Westen ursprünglich gewünschte rechtzeitige Meldung von Truppenbewegungen und Manövern wird nunmehr als zweitrangig betrachtet, weil die Amerikaner ihre Beobachtungssatelliten für äußerst zuverlässig halten. Trotz der sonderbaren britischen Bereitschaft zu einem Entgegenkommen wurde andererseits den Sowjets vom Westen klar verständlich gemacht, daß an die Bildung eines ständigen Sicherheitsgremiums nicht zu denken ist. Man erwägt lediglich die Einberufung einer kleinen Sachverständigenkonferenz, die nach einer Frist von zwei bis drei Jahren die Entwicklung überprüfen könnte, um gegebenenfalls Vorschläge für neue Maßnahmen im Interesse der europäischen Sicherheit zu unterbreiten.

Für die friedliche Änderung der Grenzen kann der Westen nur auf seinem klar definierten Standpunkt beharren und auf das sowjetische Zugeständnis warten. Die Bundesrepublik darf mit der uneingeschränkten Unterstützung ihrer europäischen Partner und auch der Vereinigten Staaten rechnen. Für den dritten Korb interessieren sich vorwiegend die kleineren Länder. In Washington, Paris, Bonn und London weiß man sehr genau, daß die Sowjets nicht gewillt sind, ihre Haltung aufzulockern. Man ist auch von dem geringen Wert etwaiger sowjetischer Absichtserklärungen überzeugt. Die von Breschnew vor einigen Jahren in Paris unterzeichnete französisch-sowjetische Grundsatzerklärung enthält bereits alles, was man zugunsten eines freieren Austauschs wünschen kann. Sie blieb jedoch reine Theorie. Trotzdem mangelt es im Westen nicht an Kräften, die nicht einsehen, weshalb man Breschnew eine großartige Gipfelkonferenz in Helsinki zugestehen soll, wenn es die Sowjetunion nicht für nötig hält, zugunsten des freieren Austauschs wenigstens einige Versprechen abzugeben.

Nach einer grundsätzlichen politischen Einigung über die schwebenden Fragen wird in Genf nach Ansicht der Sachverständigen noch eine Frist von zwei Monaten erforderlich sein, um dem Vertragswerk die nötige Form zu geben, zumal alle Paragraphen sehr vorsichtig formuliert werden müssen, um jeder willkürlichen Deutung durch die Sowjets vorzubeugen.



Karl Steinbuch Wladimir Maximow Gerhard Löwenthal

Adenauer-Preise 1975

Die Verleihung der Konrad-Adenauer-Preise für das Jahr 1975 fand am 10. Mai im Ordenssaal des Schlosses Ludwigsburg statt. Seit 1967 verleiht die Deutschland-Stiftung e. V. alljährlich diesen Preis, der mit einer Ehrengabe von 10 000 DM für jeden Preisträger verbunden ist, an verdiente Persönlichkeiten aus der Wissenschaft, der Publizistik und im Wechsel an Persönlichkeiten aus Literatur und Politik. Konrad Adenauer, der verstorbene Ehrenpräsident der Deutschland-Stiftung, sah in dem Preis eine Möglichkeit, diejenigen auszuzeichnen, deren Lebenswerk und Haltung mit den Grundsätzen von Freiheit und Humanität übereinstimmen.

Bisher erhielten den Konrad-Adenauer-Preis für Wissenschaft: Prof. Dr. Ludwig Freund, Altbischof Prof. Dr. Wilhelm Stählin, Prof. Dr. Hans-Joachim Schoeps, Prof. Dr. Pascual Jordan, Prof. Dr. Arnold Gehlen und Prof. Dr. Ernst Forsthoff; für Literatur: Bernt von Heiseler, Frank Thiess, Ezard Schaper, Manfred Hausmann und Zenta Maurina; für Publizistik: Armin Mohler, Dr. Emil Franzel, Felix von Eckardt, Winfried Martini, William S. Schlamm und Matthias Walden; für Politik: Richard Graf Coudenhove-Kalergi und General Lucius D. Clay.

In diesem Jahr gehen die Preise an Prof. Dr. Ing. Karl Steinbuch (Wissenschaft), Wladimir Maximow (Literatur) und Gerhard Löwenthal (Publizistik).

Wir werden in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes noch einmal ausführlich auf die Preisverleihung zurückkommen.

Karl Steinbuchs Vorfahren waren — soweit sich dies bis ins sechzehnte Jahrhundert feststellen läßt — meist Handwerker im Schwäbischen, dazwischen einzelne Beamte und Bürgermeister. Er wurde am 15. Juni 1917 in Stuttgart-Bad Cannstatt geboren, besuchte die dortige Oberrealschule (die einst Gottlieb Daimler und Ernst Heinkel besucht hatten) und machte dort auch das Abitur. Nach dem Arbeitsdienst war er in Würzburg Soldat und schied als Reserve-Offiziersanwärter aus. Während des Krieges war er meist als Batteriechef in Rußland.

Anfang 1944 wurde er zu seiner eigenen Überraschung von der Front zur Rüstungsindustrie beurlaubt und hatte hierdurch das seltene Glück, noch Ende 1944 ordnungsgemäß an der Technischen Hochschule Stuttgart „Mit Auszeichnung" promovieren zu können.

Nach dem Kriege war Karl Steinbuch bis 1958 bei der Firma Standard Elektrik Lorenz AG in Stuttgart-Zuffenhausen auf dem Gebiet der elektrischen Nachrichtentechnik als Laborleiter und später als Entwicklungsleiter und Direktor tätig. Hier machte er eine größere Anzahl von Patenten, war verantwortlich für den Aufbau des „Informatik-System Quelle", das 1957 der erste große Halbleiter-Computer der Erde war. Seit 1958 ist er als ordentlicher Professor und Direktor des „Instituts für Nachrichtenverarbeitung" an der Universität Karlsruhe (frühere Technische Hochschule). In der Forschung beschäftigte er sich zuerst mit adaptiven technischen Systemen (Lernmatrix) und zeichenerkennenden Systemen. Neuerdings interessiert er sich mehr für die Zukunft der Technik und den Grenzbereich zwischen Technik und Politik.

Neben seinen Büchern ist noch der offene Briefwechsel mit dem damaligen Bundeskanzler Willy Brandt zu erwähnen, durch den er 1972 versuchte, Brandt zu Initiativen gegen die unheilvolle ideologische Aushöhlung unseres Staates zu bewegen (veröffentlicht in dem Buch „Die humane Gesellschaft", Stuttgart 1972).

Karl Steinbuch ist Gründungsmitglied der „Gesellschaft für Zukunftsfragen", Mitglied der Akademie der Naturforscher LEOPOLDINA Halle/Saale, der „Deutschen Gesellschaft für Kybernetik" und der Société Européenne de Culture, Preisträger der Wilhelm-Bölsche-Medaille in Gold und des Deutschen Sachbuchpreises.

Prof. Dr. Ing. Karl Steinbuch erhält den Konrad-Adenauer-Preis 1975 für Wissenschaft

In dankender Anerkennung und Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Informatik und Datenverarbeitung, verbunden mit seinem leidenschaftlichen Engagement im Grenzbereich zwischen Technik und Politik für eine sinnvollere und maßvollere Gestaltung unseres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, geprägt von dem mutigen Ja für unsere Zukunft.

Wladimir Maximow wurde 1932 als Sohn eines Arbeiters in Moskau geboren. Sein Vater stammte aus einer Bauernfamilie. Nach der Demobilisierung der Roten Armee kehrte der Vater nicht in sein Dorf bei Tula zurück, das seit der Hungersnot in den zwanziger Jahren fast menschenleer war, sondern ließ sich in Moskau nieder und heiratete dort die Tochter eines Eisenbahners. Als Arbeiter der Moskauer Salizylfabrik trat er der Partei bei und nahm schon bald eifrig am überaus regen politischen Leben der Nachrevolutionsjahre teil. Parteiinterne Kämpfe führten ihn in das Lager der Trotzkisten. 1928 wurde er zum erstenmal verhaftet; weitere kurze Inhaftierungen folgten. 1933 verurteilte man ihn zu drei Jahren Gefängnis. Als er wieder freigelassen wurde, hatte der Terror Stalins gerade seinen Höhepunkt erreicht und man sperrte ihn sofort für weitere fünf Jahre ein. 1939 wurde er zusammen mit einigen seiner Mithäftlinge vorzeitig entlassen. Er durfte aber nicht nach Moskau zurückkehren, sondern mußte in seinem Heimatort bei Tula leben. Am ersten Kriegstag meldete er sich als Freiwilliger und seither ist Maximows Vater verschollen.

Da seine Familie in äußerster Armut lebte, verließ Wladimir Maximow schon mit zwölf Jahren sein Elternhaus und verbrachte seine Jugend in Gewerbeschulen, Erziehungsheimen und Anstalten für minderjährige Kriminelle. Mit achtzehn Jahren entlassen, ging er 1950 in das Kuban-Gebiet und arbeitete dort als Gelegenheitsarbeiter in einer Kolchose. Hier veröffentlichte er zum erstenmal Gedichte in einer Provinzzeitung, deren literarischer Mitarbeiter er später wurde. Seit dieser Zeit ist sein Leben mit Journalismus und Literatur aufs engste verbunden.

Wladimir Maximow erhält den Konrad-Adenauer-Preis 1975 für Literatur

In dankender Anerkennung und Würdigung eines literarischen Werkes von überzeugender christlicher Geisteshaltung im Kampf gegen den Totalitarismus seiner russischen Heimat, getragen von der großen Tradition des europäischen Humanismus in der russischen Literatur als Beispiel für die freie Welt.

Im Jahre 1954 sollte sein Gedichtband im Krasnodar-Verlag erscheinen, doch aufgrund eines Parteibeschlusses wurde der bereits fertige Satz vernichtet. Zwei Jahre später erschien sein zweiter Gedichtband im Gebietsverlag von Stawropol. In Stawropol hatte auch sein erstes Theaterstück „Wolfspfad" Premiere. Diese frühen literarischen Versuche blieben ohne großes Echo, doch ließ er sich dadurch nicht entmutigen und schrieb weiter. Er siedelte nach Moskau über, um sich dort endgültig niederzulassen. Den mehr als bescheidenen Erfolgen in der Hauptstadt setzte er sein angeborenes Selbstvertrauen entgegen. Einige Jahre lang leistete er literarische „Kärrnerarbeit": Sketche, Kabarettexte, Verse zu Illustrationen, Liedertexte, Rezensionen, Übersetzungen und Zeitungsartikel. Ende der fünfziger Jahre schrieb er die ersten Erzählungen. Auf Empfehlung von Konstantin Paustowski wurde eine davon „Wir leben uns auf der Erde ein" in der Anthologie „Tarusskie stranizy" veröffentlicht. Dies war für ihn der Beginn ernsthafter literarischer Tätigkeit.

Unter dem Titel „Wem die Stunde schlägt" legte Wladimir Maximow in der „Welt" im Oktober 1974 seine Gedanken über die Verfolgung russischer Schriftsteller dar. Der Auszug aus diesem Beitrag ist charakteristisch für Maximows kämpferische und moralische Haltung:

„... Sie werfen sich furchtlos in den ungefährlichen Kampf für die Befreiung der Angela Davis, gegen die Rassendiskriminierung in Südrhodesien oder für die Freiheit Afrikas und Lateinamerikas. Aber sie werden sofort zu ‚Anhängern der Entspannung', wenn man es wagt, sie um eine Unterschrift zur Verteidigung von Wladimir Bukowskij zu bitten. Leider hat das nicht erst heute und nicht erst gestern begonnen. Schon von den ersten Tagen der unkontrollierten totalitären Tyrannei in unserem Lande an hat die ‚progressive' Intelligenz des Westens mit dieser Tyrannei alle Lorbeeren ihrer Verleumdungen und Verbrechen geteilt..."

Gerhard Löwenthal wurde am 8. Dezember 1922 in Berlin geboren. Während des Dritten Reiches war er Verfolgter des Naziregimes. Nach Kriegsende studierte er Medizin an der Humboldt-Universität, später an der Freien Universität Berlin. Gleichzeitig war er von November 1945 an journalistisch tätig als Reporter in der Aktuellen Abteilung des RIAS. Er war beteiligt am Aufbau des Hochschulfunks, an der Gründung der Freien Universität Berlin und des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS). 1949 begründete Gerhard Löwenthal die „Funkuniversität" des RIAS. Bis Mitte 1954 war er Hauptabteilungsleiter Kulturelles Wort und stellvertretender Programmdirektor des RIAS, von Mitte 1954 bis Ende 1957 in gleicher Funktion beim SFB. Danach war er als freier Publizist tätig. Von Januar bis Juni 1959 wirkte er beim Aufbau des Berlin-Büros von „Inter Nationes" mit. Ab 1. Juni 1959 war er Leiter der Abteilung „Wissenschaftliche Information" im Internationalen Sekretariat der OECD in Paris. Vom 1. Juni 1963 bis 30. November 1969 Europa-Korrespondent und Leiter des Studios Brüssel des ZDF. Im September 1968 wurde er mit dem Aufbau und der Leitung des ZDF-Magazins betraut, am 1. November 1969 zum Leiter und Moderator des ZDF-Magazins berufen.

Am 16. Dezember 1969 wurde Gerhard Löwenthal als erster Journalist mit der Silbernen Medaille der Europäischen Gemeinschaften ausgezeichnet, die für „hervorragende Verdienste um die europäische Information" verliehen wird.

Gerhard Löwenthal erhält den Konrad-Adenauer-Preis 1975 für Publizistik

In dankender Anerkennung und Würdigung seiner publizistischen Leistung und Haltung in dem Massenmedium unserer Zeit, getragen von dem Willen zur Bewahrung unseres freiheitlichen Rechtsstaates und in kämpferischer Leidenschaft gegenüber einem selbstzerstörerischen Zeitgeist, dem er mit Charakter und Mut entgegentritt.

Als Beispiel der weitgespannten publizistischen Tätigkeit Gerhard Löwenthals bietet ein Auszug aus einem Diskussionsbeitrag von der 1973 stattgefundenen Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung gemeinsam mit der School of Foreign Service der Georgetown University Washington eine eindrucksvolle Manifestation des demokratischen Verantwortungsbewußtseins Gerhard Löwenthals:

„... In all den Fällen, über die wir hier zu sprechen haben, ging es um politische Informationen, die der anderen Seite längst bekannt waren, die aber der eigenen Bevölkerung vorenthalten wurden. Und Sie haben etwas sehr Schönes gesagt, lieber Herr Ahlers, nämlich daß leicht der Eindruck entstehen könne, eine Politik trage konspirative Züge. Genau das war es, was uns in einigen Fällen veranlaßt hat, bestimmte Informationen doch zu veröffentlichen, weil die Regierung zunächst den Tatbestand an sich überhaupt abstritt und erst langsam dazu gebracht werden konnte, bestimmte Dinge zuzugeben, die ungeheuer wichtig waren, um die Politik, **die die Regierung machte, insgesamt für die Bevölkerung besser beurteilbar zu machen ...**"



Wenn Gastarbeiter wählen...

Dürften ausländische Arbeitskräfte in der Bundesrepublik Deutschland wählen, gäbe es Enttäuschung auf allen Seiten. Dies geht aus einer Studie des Marplan-Instituts hervor. Denn 54 Prozent aller Gastarbeiter würden vermutlich auf ihr Wahlrecht verzichten.

Insgesamt ergäben solche Wahlen für die SPD einen Zufluß von 740 000, für die CDU von 260 000, für die FDP von 30 000 und für die DKP von etwa 40 000 Stimmen (bei 1,25 Millionen Enthaltungen).

Neuer Spionagefall

Die deutschen Sicherheitsbehörden haben einen neuen Spionagefall aufgedeckt. Ein als Kaufmann getarnter KGB-Agent steht in Verdacht, der Sowjetunion geheime Informationen über Institutionen und Anlagen geliefert zu haben, die der Sicherheit der Bundesrepublik dienen. Er wurde in seiner Wohnung unweit des Tegernsees verhaftet. Unter den beschlagnahmten Gegenständen befinden sich auch Geräte für tonloses Morsen im Kurzwellenbereich.

40 000 Waffen verschwunden

Nach der Wahlniederlage der portugiesischen Kommunisten muß die NATO eine Neubewertung der Verhältnisse in Portugal vornehmen: Da rund 40 000 Waffen aus den Arsenalen der einstigen paramilitärischen Portugiesischen Legion spurlos verschwunden und vermutlich in kommunistischer Hand sind, könnte sich das auf Massenunterstützung angewiesene Militärregime als Stabilisierungsfaktor gegen seine bisherigen Alliierten, die Kommunisten, erweisen.

Gedenkstein für Richthofen

Auf dem französischen Flugplatz von Amiens ist ein Gedenkstein zur Erinnerung an den deutschen Kampfflieger des Ersten Weltkrieges, Manfred von Richthofen, enthüllt worden. Anlaß für die Feier war eine internationale Flugrallye, die vom „Roter Baron Flieger Club" veranstaltet wurde und an der 30 Besatzungen aus Frankreich, Großbritannien, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland teilnahmen. Ältester aktiver Teilnehmer an der Veranstaltung war der 75jährige Schotte Ridoll, der mit seinem Flugzeug am 9. August 1918 von der Staffel des „Roten Barons" abgeschossen worden war.

Warschaus Devisen-Defizit

Das Devisen-Defizit Volkspolens hat sich zwischen 1970 und 1974 fast verdreißigfacht. Es belief sich 1970 auf rund 240 Millionen Devisen-Zloty, im Vorjahre aber auf 7,1 Milliarden. Der Import stellte sich 1974 dem Werte nach auf 34,76 Milliarden Devisen-Zloty. Demgegenüber konnte die Volksrepublik im gleichen Jahre nur Waren im Werte von 27,66 Milliarden Devisen-Zloty exportieren. Alle Defizite seit 1970 zusammengerechnet ergeben einen Gesamt-Defizit in Höhe von 14,2 Milliarden Devisen-Zloty.

Rehabilitiert

Der ehemalige Leiter des DGB-Verbindungsbüros in Bonn, Walter Böhm, ist vom DGB-Vorsitzenden Heinz-Oskar Vetter in Düsseldorf empfangen worden. Vetter hatte im April 1974 den Verfassungsschutz von dem — inzwischen ausgeräumten — Verdacht unterrichtet, Böhm arbeite für östliche Geheimdienste.

Strauß klagt gegen Brandt

Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat in der Auseinandersetzung um das „Saustall-Zitat" fristgerecht vor dem Bonner Landgericht Klage auf Unterlassung gegen den SPD-Vorsitzenden Willy Brandt erhoben. Der Streitwert ist von dem Gericht mit 500 000 DM angegeben worden.

Strauß hatte vor der Vierten Bonner Zivilkammer am 26. März in der gleichen Angelegenheit eine einstweilige Verfügung erwirkt, in der Brandt untersagt wurde, weiterhin zu behaupten, Strauß habe in seiner Passauer Aschermittwochrede die Bundesrepublik einen „Saustall" genannt.

Nordrhein-Westfalen:

Rückblick auf eine müde Schlacht

Brave Blümchen und Frühlingssprüche wirkten auf den Wähler wenig überzeugend

Seit einigen Wochen singt Heinrich Köppler bei der Sonntagsmesse nicht mehr mit. Der CDU-Spitzenkandidat in Nordrhein-Westfalen, engagierter Katholik und regelmäßiger Kirchgänger, muß seine Stimmbänder schonen.

Auch der zweite Düsseldorfer Heinrich, SPD-Ministerpräsident Kühn, vor 50 Jahren aktives Mitglied der katholischen Jugendbewegung, stimmt heute kein christliches Lied mehr an. Kühn nämlich trat mit 16 Jahren aus der Kirche aus.

An den Stammtischen im Münster- und Sauerland wurden solche Privatissima der beiden NRW-Wahlkämpfer zwar emsig kolportiert. In der großen offiziellen Schlacht um die Gunst der Wähler an Rhein und Ruhr jedoch kamen diese Thesen nicht aufs Tapet, zum Kummer vieler einfacher Bürger:

„Hier sind doch 99 Prozent der Leute Christen", grollte letzte Woche ein Lehrer aus Büren, „da müßte doch mal klar und deutlich gesagt werden, daß wir jetzt von einem überzeugten Atheisten regiert werden. Aber da traut sich wohl keiner mehr bei der CDU, sowas offen auszusprechen..."

Mit dem „sich trauen" ist es überhaupt so eine Sache in diesem wichtigsten Wahlkampf zwischen den Bundestagswahlen. Anders als in Bayern und Hessen, wo CSU bzw. CDU nach harten, aggressiven Wahlkämpfen hohe Gewinne verbuchen konnten, ähnlich allerdings wie in Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein, wo die Union auch mit gebremstem Schaum kämpfte und kaum oder keine Erfolge erzielte, wird die Schlacht an Rhein und Ruhr recht müde geschlagen.

Hätte nicht Strauß bei elf Auftritten für etwas „Stimmung" gesorgt, würde nicht Windelen, der westfälische CDU-Chef, gelegentlich auf die Pauke hauen — so bliebe das Polemisieren und Agitieren allein der SPD und FDP überlassen.

Daß die Chancen der CDU, am 4. Mai die absolute Mehrheit zu erringen, die ihr im Januar und Februar noch sicher gewesen wären, gleichsam von Tag zu Tag sanken, pfiffen mittlerweile in Bonn und Düsseldorf die demoskopischen Spatzen von allen Dächern. Aus den geheimgehaltenen oder teilveröffentlichten, auch entstellten Ergebnissen der Meinungsumfragen war zumindest unter dem Strich zu schließen, daß Köppler es kaum schaffen werde, weil vor allem die FDP sich gut behaupten und noch Stimmen hinzugewinnen würde.

Mit dem Patt-Gerede, das in den letzten Tagen von der SPD emsig ins Volk gebracht wurde, verbanden sich durchsichtige Ziele: Man wollte am 4. Mai die SPD-freundlichen, aber erfahrungsgemäß etwas wahlfaulen Arbeiter im Ruhrgebiet um jeden Preis zu den Urnen scheuchen. Im Münsterland, Sauerland und am Niederrhein, wo die CDU ihre Hochburgen hat, bedurfte es solcher Aufforderungen nicht, weil die Bürger dort ihre staatsbürgerliche Pflicht seit eh und je ernster nehmen.

Unglücklich über ihren unterkühlten, persönlich zwar recht sympathischen, aber doch farblosen Spitzenkandidaten Köppler, einen studierten Juristen, waren viele CDU/CSU-Politiker in Bonn schon lange vor der Wahl. Bis vor wenigen Monaten kannte die Hälfte der NRW-Bürger nicht einmal den Namen des Oppositionsführers, während Alfred Dregger in Hessen z. B. nahezu jedem bekannt ist.

In der Praxis sah es in den drei letzten, heißen Wochen so aus: Während Kühn, Riemer, Posser, Girgensohn und die anderen Wahlkämpfer der Koalition mit Millionen-Aufwand ungeniert auf die Union eindroschen, vor allem natürlich auf das Thema Strauß/Sonthofen, blieben nicht nur Köppler, sondern auch die meisten anderen führenden CDU-Wahlkämpfer, abgesehen von Strauß, zahm und allzu sachlich. Kaum ein Wort zum Thema Guillaume, zu Brandts Privatleben, zu Ehmkes Machenschaften im Kanzleramt, zu der Bestechungsaffäre Steiner, zu Wienand.

Auch die Parolen und Plakate der CDU blieben eher harmlos. Das brave Blümchen-Mädchen mit den CDU-Boxhandschuhen und die liebliche Aufforderung „Wähl den politischen Frühling" wirkten wenig überzeugend. Demgegenüber erwähnte die SPD auf einem Sexy-Plakat die operierte Brust von Betty Ford, um ihre Leistungen in punkto Krebsvorsorge zu unterstreichen.

Bei den NRW-Wahlen 1966 mußte die CDU unter Meyers abtreten, weil es an der Ruhr wirtschaftlich schlecht stand (Zechensterben); damit begann der Aufstieg der SPD im gesamten Bundesgebiet. Die jüngste Krise hatte zwar objektiv ein größeres Ausmaß als die vor neun Jahren, zumal die Inflation hinzukam, doch der Regierung in Bonn und Düsseldorf ist es meisterhaft gelungen, die Probleme herunterzuspielen. Damals genügten 500 000 Arbeitslose, bei stabilem Geldwert, die CDU von der Regierung zu jagen. Heute kann die Koalition den Rückgang der Arbeitslosigkeit von 1,18 auf 1,1 Millionen, bei 6,8 Prozent Inflation, als Leistung und Fortschritt preisen.

So hatte Strauß wohl doch nicht ganz Unrecht, als er in Sonthofen klarmachte, den Bürgern müsse die Krise erst noch deutlich bewußt gemacht werden.

Polen verkennt die Situation

Bonn — Mit einiger Skepsis werden in Bonn die mehrfachen Versuche der Bundesregierung bewertet, endlich mit der Volksrepublik Polen auf der Grundlage der Vereinbarungen vom 7. Dezember 1970 zur echten Verständigung zu kommen. Offenbar ist man in Warschau unverändert entschlossen, Forderungen durchzusetzen, denen sich die Bundesrepublik Deutschland aus vielfältigen Gründen nicht beugen kann und will. — Anders jedenfalls war die Rede des Staatspräsidenten Prof. Dr. Henryk Jablonski kaum zu verstehen, in der er abermals Entschädigungszahlungen Bonns für polnische KZ-Opfer forderte, obwohl Bonn das ablehnt und Warschau dafür andere, hoch dotierte Regelungen angeboten hat. Jablonski meinte, auf die Dauer würden sich in der Bundesrepublik Kräfte durchsetzen, die „gutnachbarliche, freundschaftliche Beziehungen" zu Polen wünschten. — Offenbar wird die Situation in Warschau verkannt: Dieser Wunsch bestimmt die Bundesrepublik, aber sie läßt sich von Polen nichts diktieren und wird auch nicht auf die völlige Rückführung aller ausreisewilligen Deutschen verzichten.

Paneuropa-Union:

Genf darf kein Yalta werden

Otto von Habsburg und BdV-Präsident Dr. Czaja sprachen in Kehl

Kehl und Straßburg — Auf einem großen Mitarbeiterkongreß des Bundes der Vertriebenen in Kehl, verbunden mit einer Tagung und Kundgebung der internationalen Paneuropa-Union und einem ökumenischen Gottesdienst im Straßburger Münster, forderte der Vertriebenenpräsident Dr. Herbert Czaja angesichts einer gezielten Verunglimpfungskampagne im Ostblock im Zusammenhang mit den dortigen gelenkten Veranstaltungen zur 30jährigen Wiederkehr der Kapitulation der deutschen Wehrmacht von der Bundesregierung und ihren Organen den Schutz der Ehre und Würde aller heimatvertriebenen Deutschen.

Der Bund der Vertriebenen setze sich nicht nur für die Freiheit, Recht und Selbstbestimmung ostdeutscher und anderer Vertriebener ein, sondern für die Verwirklichung dieser Werte in ganz Deutschland und Europa. Wenn die politische Einigung nicht gelänge, würden wir alle die Freiheit verlieren.

Der Präsident der PEU, Dr. Otto von Habsburg, wies auf die Gefahr hin, daß die Genfer KSZE zu einem neuen Jalta werden könne, mit dem Unterschied, daß bei der geforderten Einstimmigkeit der Beschlüsse die Deutschen dann Mitverantwortung trügen.

In der Großkundgebung der PEU in der überfüllten Kehler Stadthalle kamen neben Dr. v. Habsburg der Schatten-Europaminister der britischen Konservativen, Mr. Griffith, der Präsident der EG, Staatsminister Rey, der Senator des Elsaß, Jung, und der Generalsekretär der französischen Frontkämpferverbände, Col. de Fougerolles, zu Wort. Die Schlußansprache hielt der hessische Bundestagsabgeordnete Dr. Alfred Dregger, Mitglied des Europaparlaments. Während alle Redner angesichts der heraufziehenden Gefahren für die Freiheit Europas den baldigen politischen Zusammenschluß und wirksame Verstärkung koordinierter Verteidigungsanstrengungen forderten, setzte sich Dregger auch für eine Grenzgarantie Frankreichs und evtl. auch Englands für ihre westeuropäischen Partner ein.



„Na schön, Heinrich: Du hast gewonnen, aber gesiegt haben wir!" Zeichnung Kölnische Rundschau

Berliner Brief

Gebühren- und Tariferhöhungen unvermeidlich

Angesichts der fatalen Formation des neuen Senats der Stadt war die Spannung, mit der die Regierungserklärung des alten und neuen „Regierenden", Klaus Schütz, von der Bevölkerung erwartet wurde, mehr als gering. So rannte Schütz denn auch am vergangenen Mittwoch in der Hauptsache offene Türen ein und siedelte seine Rede mehr oder weniger an Allgemeinplätzen an. Er sprach, gerade so als hätten die Bürger des freien Teils der Stadt bisher wenig davon gehört, von der notwendigen Bindung an die Alliierten des westlichen Lagers und vollzog danach den unumgänglichen und ewig wiederholten Kotau vor Bonns Ostpolitik, die, so Schütz, den Frieden gestärkt und die Berliner Position positiver denn je gestaltet habe. Diesem Optimismus im Übermaß trotz besseren Wissens stand allerdings sehr realistisch das düstere Bild gegenüber, daß Schütz von den finanziellen Möglichkeiten des Senats in den kommenden Jahren zu zeichnen wußte. Eine der Möglichkeiten zur Verbesserung der katastrophalen Haushaltslage sieht die sozial-liberale Koalition im Rathaus Schöneberg in der Erhöhung aller gegenwärtig bestehenden Tarife und Gebühren im Land Berlin, d. h. vor allem im Bereich der Berliner Verkehrsbetriebe und der Stadtreinigung. Die aufgebrachten „Aha"-Rufe der Opposition werden daran wenig ändern, das permanente Bitten zur Kasse aber für West-Berliner Bürger ist unausbleiblich.

Bund Freies Deutschland auf dem Index

Wenige Tage nachdem der geschäftsführende Landesvorsitzende des „Bundes Freies Deutschland (BFD)", Jaroschowitz, bekanntgab, daß bis Ende Juni 1975 der BFD sich auch in Westdeutschland als Partei etabliert haben könnte, legte die Deutsche Angestelltengewerkschaft (DAG) auf ihrem neunten ordentlichen Verbandstag fest, daß eine Mitgliedschaft im BFD mit Funktionen in der DAG unvereinbar ist. „Mit diesem Beschluß", so konterte der BFD, „zeigt sich die ‚überparteiliche' Gewerkschaft eindeuttig als Befehlsempfänger der SPD". Bedauerlichste Erscheinung aber angesichts dieser Entlarvung ideologisch geprägter Umtriebe der Gewerkschaften ist der Umstand, daß ein solcher Unvereinbarkeitsbeschluß gegenüber der kommunistischen und offenbar als „staatstragend" angesehenen SEW bis dato den Verantwortlichen nicht in den Sinn gekommen ist.

Lorenz warnt vor sowjetischen Aktivitäten

Nachdem sein Parteifreund, der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Richard von Weizsäcker, nachdrücklich unterstrich, daß Berlin unvermindert von seiner Partei als Hauptstadt Deutschlands betrachtet wird, und Bonn bis zur Wiedervereinigung diese Aufgabe für die Bundesrepublik wahrnehme, hat Peter Lorenz als Präsident des West-Berliner Abgeordnetenhauses nunmehr eindringlich vor neuen, größeren Aktivitäten der Sowjets in der Berlin-Frage gewarnt. Lorenz rief zur „äußersten Wachsamkeit" auf und verwies insbesondere auf den neuen sowjetischen Botschafter in Ost-Berlin, Abrassimow, der sich zweifellos eingehender als sein Vorgänger mit den Punkten des Viermächteabkommens befassen werde. Die unterschiedliche Auslegung, so Lorenz, der Vereinbarungen seien unvermindert für West-Berlin ein Herd der Gefahr und Bedrohung der Existenz. Im unmittelbaren Zusammenhang damit steht sicherlich die alarmierende Meldung von der immensen sowjetischen Spionagetätigkeit in westlichen Bereichen. West-Berlin, das in der Vergangenheit die Rolle des einstigen Spionagezentrums Wien übernommen hat, wird, das darf getrost angenommen werden, im besonderen Maße davon betroffen sein.

Namen, die man sich merken sollte . . .

„Zehn Rechtswissenschaftler", so schreibt der Berliner Tagesspiegel, „der Freien Universität wollen den Unterzeichnern von Wahlaufrufen für die SEW, die maoistische KPD und den Kommunistischen Bund Westdeutschlands für den Fall Rechtsbeistand leisten, daß die eingeleiteten Voruntersuchungen tatsächlich zu Disziplinarverfahren führen". Zu den Juristen, die die Vorwürfe als rechtlich nicht haltbar bezeichnen, gehören u. a. der ehemalige Vizepräsident der FU, Wesel, die Verfassungs- und Völkerrechtler Prof. Schefold und Prof. Müller, der ehemalige FU-Rektor, Prof. Heinitz und der Politologe Prof. Dr. Flechtheim. Eine Reaktion der „Notgemeinschaft für eine Freie Universität" steht zwar noch aus, jedoch bietet sich hier einmal mehr die Gelegenheit, den unvermindert fortschreitenden Verfall der FU aufzuzeigen.

Griff in die Geschichte:

Thomas Münzer: Anarchist der Lutherzeit

Vor 450 Jahren wurde sein Bauernheer bei Frankenhausen entscheidend geschlagen

Die Kommunisten bezeichnen Thomas Münzer gerne als einen ihrer Vorgänger. Die Stadt Mühlhausen in Thüringen, in der er einst mehr wütete als wirkte, führt seit dem 17. März den Beinamen „Thomas-Münzer-Stadt". Außer vagen kommunistischen Ideen urchristlichen Ursprungs hatte Münzer jedoch kein sozialpolitisches Programm. Er war ein fanatischer religiöser Schwärmer, der in gleicher Weise gegen Papisten und Lutheraner, gegen weltliche und kirchliche Obrigkeit hetzte. Aus der politischen Bewegung der mehr Freiheit fordernden Bauern machte er einen Haufen brandschatzender Marodeure. Man könnte Thomas Münzer daher eher einen Anarchisten und Terroristen der Lutherzeit nennen. Vor 450 Jahren wurde das von ihm geführte Heer der thüringischen Bauern am 15. Mai 1525 bei Frankenhausen am Kyffhäuser vernichtend geschlagen und Thomas Münzer zwei Tage später hingerichtet.

Der Bauernkrieg war kein Aufstand armer Bauern, wenn auch wirtschaftliche Nöte eine Rolle spielten. Im heutigen Licht stellt er sich als großer, wenn auch mißlungener Versuch einer politischen Revolution dar. Etwa 100 000 Menschen kostete er das Leben. Träger der Bewegung waren meist wohlhabende Bauern und Bürger der Ackerstädte. Sie erstrebten die Eingliederung der Bauern in das Staatsleben. An die Stelle des römischen Landrechts sollten wieder die alten bäuerlichen Volksrechte mit ihren genossenschaftlichen Formen treten. Die Bauern forderten Jagd-, Wald- und Wassernutzung, Aufhebung der Leibeigenschaft und der weltlichen Kirchenherrschaft.

Schon seit 1400 gärte es im Bauerntum. Zu den Vorläufern des Bauernkriegs von 1524/25 gehörten die Bundschuhaufstände am Oberrhein 1493 bis 1517. Auftrieb erhielt der Widerstand der Bauern gegen die wachsende Macht der Landesherren durch die Reformation, zu einem Religionskrieg wuchs er sich jedoch nicht aus. Der Bauernaufstand war auch kein einheitlicher Krieg, sondern eine Summe von Einzelaktionen ohne zusammenfassende Führung. Daher mußte er scheitern.

Den Beginn des Bauernkrieges kann man mit dem Juni 1524 ansetzen. In der Landgrafschaft Stühlingen im südlichen Schwarzwald bildeten die Bauern eine „evangelische Brüderschaft", die ihre Forderungen zunächst friedlich durchsetzen wollte. Als sie damit nicht durchdrangen, brach der Aufstand erneut los, Anfang 1525 zunächst bei Kempten im Allgäu. Von dort breitete er sich über Süd- und Mitteldeutschland aus. Auch Städte schlossen sich an, so Würzburg und Rothenburg.

Ihre Führer holten sich die Bauern aus anderen Bevölkerungsschichten. In Franken waren es der Ritter Florian Geyer und der ehemalige Kanzler Wendel Hipler, in Thüringen der radikale Theologe Thomas Münzer. Im Odenwald übernahm der Ritter Götz von Berlichingen nur widerstrebend die Führung. Zum Manifest der Bewegung wurden die „Zwölf Artikel", die der Memminger Kürschnergeselle Sebastian Lotzer im Februar 1525 aufstellte. Darin forderten die Bauern u. a. Aufhebung des Zehnten und der Leibeigenschaft, reine Predigt des Evangeliums und freie Pfarrerwahl. Auf einem Bauernparlament in Heilbronn im Mai 1525 arbeiteten Abgeordnete der aufständischen Gaue sogar den Entwurf einer Reichsverfassung aus, der eine Stärkung der Macht des Kaisers gegenüber den Fürsten vorsah.



Ein fanatischer religiöser Schwärmer war Thomas Münzer. Vor 450 Jahren kam für sein Bauernheer das schreckliche Ende np-Foto

Auf die „Zwölf Artikel", die ihm zugesandt wurden, antwortete Martin Luther zunächst wohlwollend. In seiner „Ermahnung zum Frieden" riet er zum Vergleich. Als die Aufständischen jedoch dazu übergingen, Burgen und Klöster zu zerstören, zu rauben und zu plündern, rückte Luther von ihnen ab. In seiner Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" sagte er sich von ihnen los.

Hauptwidersacher Luthers unten den Bauern war Thomas Münzer. Die ersten Lebensjahrzehnte dieses zweifellos hochbegabten streitbaren Theologen verlieren sich im Dunkel der Geschichte. Geboren wurde er zu Stolberg am Harz; man weiß aber nicht, ob 1468 oder 1489/90. Schon als Student und Mönch war er ständig auf der Wanderschaft. 1519 traf er mit Luther zusammen, der ihn als Prediger nach Zwickau schickte. Dort geriet Münzer unter dem Einfluß mystischer Schwärmer. Fortan bekämpfte er Luther in Wort und Schrift, übergoß ihn mit Hohn und Spott, nannte ihn „Dr. Lügner" und „Vater Leisetritt". Aus Zwickau bald vertrieben, setzte Münzer sein unstetes Wanderleben fort. In Prag suchte er die Böhmische Brüdergemeinde für sich zu gewinnen. 1523 kam er als Pfarrer ins kursächsische Allstedt. Im „Bund der Auserwählten" schuf er sich dort eine revolutionäre Kerntruppe für seine radikalen Forderungen. Er proklamierte das Widerstandsrecht des Volkes gegen die „unverschämte Tyrannei" der Obrigkeit.

Auch in Allstedt konnte Münzer sich nicht halten. Er nahm Verbindung zu den Wiedertäufern auf. Am 17. Mai 1525 stürzte er in Mühlhausen den Stadtrat und suchte dort eine radikaldemokratische Verfassung durchzusetzen. Von Mühlhausen organisierte er den Bauernkrieg in Thüringen. Landgraf Philipp von Hessen, Kurfürst Johann und die Herzöge Georg und Heinrich von Sachsen konnten dann am 15. Mai 1525 mit ihrer Streitmacht das 6000 Mann starke Bauernheer Münzers bei Frankenhausen schlagen. Über 5000 Bauern wurden auf dem Schlachtfeld oder auf der Flucht getötet. Münzer entkam zunächst, doch man fing ihn; er widerrief unter der Folter und wurde am 17. Mai bei Mühlhausen enthauptet.

Dr. Hans Langenberg

Besuch in einem gefährdeten Land:

Um Laos ringen die roten Giganten

China und die Sowjetunion im Konkurrenzkampf — Gespräch mit Prinz Souvanna Phouma

Südvietnams Regierung kapitulierte, vorher schon fiel Kambodscha in die Hand der Kommunisten. Inzwischen brachen auch in Laos neue Kämpfe aus. Professor Rolf Italiaander, der Indochina mehrfach bereiste, war erneut in Laos und berichtet hier über die derzeitige Situation in dem gefährdeten Königreich.

Sehr angesehen sind die Westdeutschen in Laos. In der Hauptstadt Vientiane errichtete die Bundesrepublik eine vorzügliche Gewerbeschule, und die Laoten wären froh, wenn sie jetzt auch schnell das projektierte Wasserkraftwerk Nam Ngum baute. Denn sie glauben, sie könnten dann Strom in ganz Südostasien verkaufen. Die Kreditanstalt für Wiederaufbau in Frankfurt bearbeitet das Projekt. Doch infolge der katastrophalen Entwicklung in Vietnam und Kambodscha dürfte es kaum zu einer Verwirklichung kommen.

Das Königreich Laos ist unwahrscheinlich arm. Als ich im Informationsministerium um Übersendung einiger Fotos nach Bangkok bat, sagte mir der Direktor der Presseabteilung, es gäbe da Probleme. Er verriet mir seine Sorgen. Dem Ministerium fehlte das Geld, um Briefmarken zu kaufen. Diese eine Begebenheit mag genügen, um das Elend in diesem Teil des ehemaligen französischen Indochina zu charakterisieren. Das Land hat einen langen Bürgerkrieg hinter sich, der, wie die jüngsten Kampfhandlungen zeigen, noch nicht beendet ist.

In Vientiane fand in einem Superkino ein russischer Galaabend statt: Balalaika-Musik, Volkstanz, Feuerschlucker, Zauberer, Sänger. Da man hier ein derartiges Varietéprogramm nie zuvor gesehen hatte, erschienen Regierung und diplomatisches Corps geschlossen. Ohne viel Hoffnung, noch eine Eintrittskarte zu bekommen, schloß ich mich Freunden an. Das Kino befand sich in einem schmuddeligen, ärmlichen Stadtteil. Gespenstischer Widerspruch: Vor Bruchbuden und gammelnden Bettlern schwere Limousinen. Es gab keine Karte mehr an der Kasse, da aber bot mir ein Pathet Lao, also ein kommunistischer Soldat, eine an, die ich ihm gern abkaufte. So geschah es, daß ich in der letzten Reihe zwischen Pathet Lao saß. Man durfte rauchen, die Saldaten hatten aber keine Zigaretten. So bot ich meinen Nachbarn welche an. Einer gab mir sein chinesisches Schnellfeuergewehr zum Halten, während er sich eine amerikanische Zigarette anzündete. Eine groteske Situation.

Die etwa zwei Stunden währende sowjetische Vorstellung war ein Riesenerfolg. Die Sowjets agierten äußerst geschickt. Sie boten ein Programm, das bei jedem Publikum ankommen mußte. Die UdSSR ringt um die „Bruderschaft" der Südostasiaten, und da diese nur wenig von den Sowjets wissen, sind sie ihnen gegenüber unvoreingenommen. Die Chinesen dagegen kennt man und betrachtet sie mit Mißtrauen. Das erschwert ihre politische Tätigkeit. Wer wird in Laos auf die Dauer entscheidenden Einfluß gewinnen? Wahrscheinlich die Chinesen. Zur Zeit aber liegen die Russen gut im politischen Rennen.

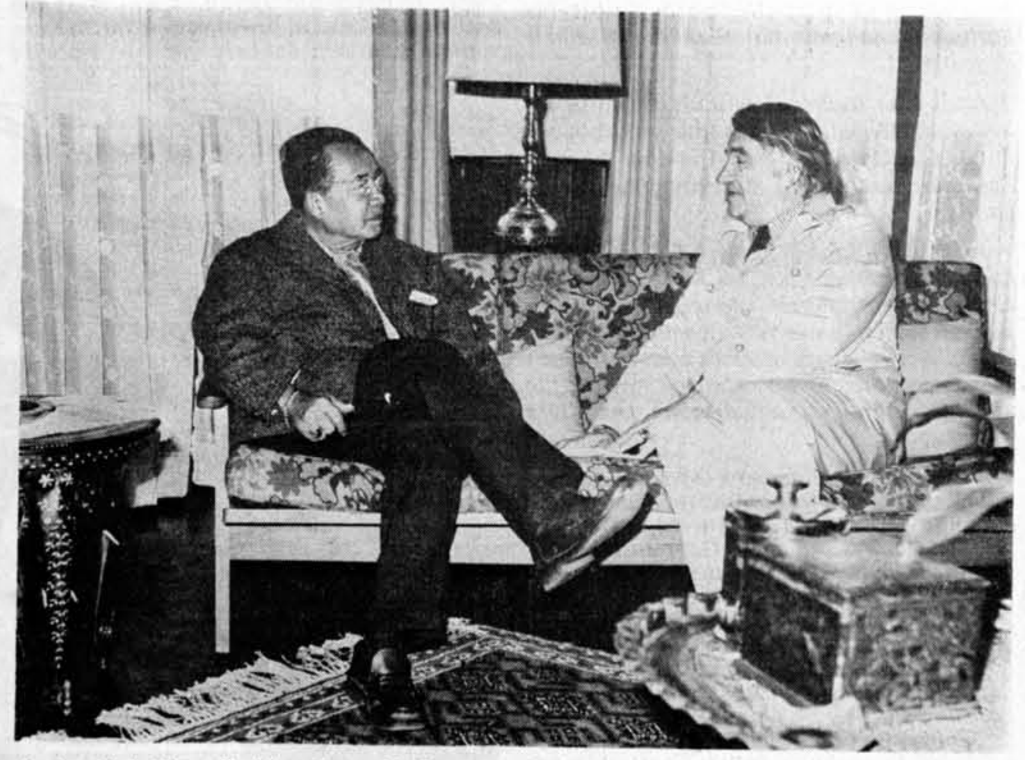
Ministerpräsident des Königreichs Laos ist der 74jährige Prinz Souvanna Phouma, den ich in den letzten Jahren häufig an verschiedenen Orten gesprochen habe. Ein liebenswürdiger, friedfertiger Buddhist. Sein Hauptziel war es, den Krieg in Laos zu beenden und sich mit seinem Halbbruder Prinz Souvannavong zu versöhnen. Ist Prinz Souvannevong Kommunist? Folgendes sagte er selbst über seine Einstellung: „Was ist ein Kommunist? Falls der Wunsch nach mehr Schulen, besserem Gesundheitsdienst für die Bevölkerung, nationaler Unabhängigkeit und ein Ende des Imperialismus als Kommunismus, gilt, dann bin ich Kommunist." Abzuwarten bleibt, wann Prinz Souvannavong die Russen gegen die Chinesen — oder umgekehrt — ausspielt.

Fest steht jedenfalls, daß Souvannavong antiwestlich denkt und zum kommunistischen Osten neigt. Fest steht ebenso, daß er ein mit allen Wassern gewaschener Pragmatiker ist. In den Händen der Pathet Lao befinden sich bereits folgende Ämter: das Außenministerium, das Informationsministerium, das Ministerium für Öffentliche Arbeiten, das Wirtschaftsministerium, das Religionsministerium. Staatssekretäre sind Pathet Lao im Verteidigungsministerium, im Innenministerium, im Finanzministerium, im Entwicklungsministerium, im Gesundheitsministerium. Immer mehr durchdringt Prinz Souvannavong mit seinen kommunisten Kombattanten die laotische Gesellschaft.

Ja, da hat man nun also eine Koalitionsregierung. Trotzdem geht durch das Land eine „Mauer", und Familien können nicht zusammengeführt werden. Es findet auch zwischen dem von den Pathet Lao besetzten Gebiet und dem anderen kein Konsumgüteraustausch statt. Er wird auch vorläufig nicht stattfinden, denn Souvannavong will, daß die Pathet Lao das gesamte Land besetzen und regieren. Darum wird jetzt erneut gekämpft.

Ich sprach in Laos mehrere Minister, Staatssekretäre und andere höhere Beamte, die keine Kommunisten sind. Außer einem sagte mir keiner, das Land sei noch vor dem Kommunismus zu retten. Dieser eine war — Prinz Souvanna Phouma, den ich diesmal in der königlichen Residenz Luang Prapang aufsuchte. Er ist schwer herzleidend und kam erst im Herbst 1974 aus Frankreich nach Luang Prapang zurück. Der Hofarzt gestattete, daß ich mit Seiner Hoheit eine halbe Stunde sprach. Wie schon früher, war er voller Ideale, aber er wird immer weltfremder. Vergnügt lachend erzählte er mir, daß die Pathet Lao so am Buddhismus interessiert seien, daß sie sogar das Religionsministerium übernommen hätten. „So kann doch nun zumindest auf religiösem Gebiet nichts passieren." Ich antwortete: „Nein, es wird nichts anderes geschehen, als daß die Klöster geschlossen, enteignet und vielleicht obendrein die Mönche ermordet werden, wie das in Vietnam und Kambodscha geschehen ist." Der Prinz war entsetzt über meine Äußerung. Und er sprach von Entspannung ... Man muß bangen um die Zukunft dieses Landes.

Rolf Italiaander



In der königlichen Residenz Luang Prabang sprach Professor Rolf Italiaander mit Prinz Souvanna Phouma, dem Ministerpräsidenten von Laos. Trotz der bedrohlichen Lage zeigte der Prinz eine weltfremd anmutende Zuversicht np-Foto

Andere Meinungen

The New York Times

Ein amerikanisches Trauma

New York — *„Sowjetische Waffen in Indochina und Syrien, sowjetische Diplomatie im Nahen Osten und sowjetisch orientierte kommunistische Parteien in Portugal und Italien haben insgesamt zu einer allmählichen Entstabilisierung der Weltsituation von Saigon bis Jerusalem beigetragen. Die Wiener Gespräche zwischen NATO und Warschauer Pakt über einen beiderseitigen Truppenabbau haben sich festgefahren, das gleiche gilt für die sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen zur Begrenzung der unterirdischen Atomversuche. Der Zusammenbruch Kambodschas und Südvietnams hat die Spannung zumindest für die Vereinigten Staaten in ein Trauma verwandelt."*

Neue Zürcher Zeitung

Nationalismus siegte in Vietnam

Zürich — *„Es gab westliche Kommentare, in denen eine selbstzerstörerische Bewunderung für den eisernen Besen der Revolution mitklang, wie sie einst vorübergehend an erstaunlichen Stellen für die unbedingten Ordnungsmacher Mussolini und Hitler bestand. Dieser Spuk darf nicht davon ablenken, daß die freie Welt am Atlantik ihren Nerv behalten beziehungsweise wiederfinden muß. Und zudem ihr Augenmaß. Ebenso deutlich wie der Kommunismus hat in Vietnam der Nationalismus gesiegt. Dieser Nationalismus wird dem chinesischen Großreich zu schaffen machen. Er bildet auch die Achillesferse des sowjetischen Kolonialimperialismus in Osteuropa und Zentralasien. Aber nur wenn Westeuropa, im Verein mit Amerika, klarsichtig, waffenstark und willenskräftig genug bleibt, um in Freiheit warten zu können, bis die Gezeiten wechseln."*

THE TIMES

So geht es nicht weiter

London — *„Wir benötigen nichts weniger als eine Revolution im Geiste der Nation, wenn wir die historischen Werte der Nation bewahren wollen. Es ist weder sicher, wann die Krise kommen wird, noch wie sie genau aussehen wird. Wird sie 1975 oder erst 1977 kommen? Wird eine Weigerung von Ausländern, Pfund-Guthaben zu halten, oder ein Zusammenbruch des Arbeitsmarktes das Land davon überzeugen, daß grundlegender Wandel und Reformen unvermeidlich sind? Das kann man unmöglich sagen."*

Frankfurter Allgemeine

Wer soll sich mit Kohl streiten?

Frankfurt — *„Die Erfolgsbilanz der Union nach einem Jahr der Wahlsiege sieht traurig aus. In keinem Land wurde das SPD/FDP-Bündnis aus dem Sattel gehoben. Am Ende ist noch die Bundesratsmehrheit von einer Stimme, mit der die Union den Bonner „Machtwechsel" (Heinemann) von 1969 überdauert hat, nicht direkt verloren gegangen, aber in ihrem Nutzen für die Partei zweifelhaft geworden. — Von der Wahlserie hatte die Union erhofft, daß die Entscheidung über den Kanzlerkandidaten vorgeprägt würde. Herausgekommen ist ein dunkler Orakelspruch. Zwar hat der Vorsitzende Kohl seine Wahlen in Rheinland-Pfalz noch ausdrucksvoll gewonnen. Aber daß Biedenkopf ihn noch vor den Wahlen des Sonntags zum Kanzlerkandidaten proklamierte, hat nun zur Folge, daß Kohl sich die Mißerfolge anrechnen lassen muß. Das könnte ihm Hindernisse auf dem Weg zur Kanzlerkandidatur bereiten. Doch wer wird sich nach dem Sonntag noch gern mit Kohl darum streiten wollen?"*

Alles ist doch schon einmal dagewesen!

Zeitschrift aus dem Jahre 1925 beweist: Die Mode hat sich kaum geändert — Von Silke Steinberg

„Nun ist es also wirklich aus mit dem ganz engen Rock, und beim Anblick der hübschen weiten Kleider kann man eigentlich nicht mehr recht begreifen, daß um ihn ein so langer, zäher Kampf geführt werden konnte!"

Ein Stoßseufzer aus unserer Zeit? Weit gefehlt! Diese modebewußten Zeilen entdeckte ich, als ich kürzlich in der ‚Deutschen Moden-Zeitung' blätterte. Nun werden Sie, liebe Leserin, vielleicht fragen: „Was, schon wieder eine neue Illustrierte auf dem Blättermarkt?"

Aber nein, meine Damen, Sie haben nichts versäumt! Denn schon vor fünfzig Jahren freuten sich die Frauen über weite, beschwingte Röcke und Kleider, wenn diese auch ein wenig anders aussahen, als die Erzeugnisse der Modebranche, die unsere jungen Mädchen heute über die Straßen führen.

Deutsche Moden-Zeitung

Mode 1925 ...

In der ‚Deutschen Moden-Zeitung' aus dem Jahre 1925 habe ich Kleider entdeckt, die für Mütter und Großmütter von heute sicher einmal der ‚letzte Schrei' waren: Spitzenjabots, Pelz- oder Federkragen, tiefgezogene Taillen, Leibchen und breite Gürtel sollten die wadenlangen und sehr gerade geschnittenen Kleider auflockern. Von Weite eigentlich keine Spur! Ich fühlte mich eher an die neuen Kollektionen der Pariser Modemacher erinnert, die uns für den Winter wieder in enge Röcke und hochhackige Pumps zwängen wollen. Nur die kleinen Filzhütchen und die lustigen Bubiköpfe, die kann man auch jetzt wieder bewundern.

So sehr viel hat sich in den fünfzig Jahren gar nicht geändert: Schlanke, grazile Modelle versuchten schon damals in unnatürlichen Posen die Mode an den Mann — Verzeihung, an die Frau — zu bringen. Wenn es auch nicht die bunten, fröhlichen Fotos unserer Modezeitschriften sind, so kann man doch unter den gezeichneten Figuren von 1925 kaum ältere Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts finden. Jugend ist und bleibt Trumpf! Nur hier und da wird an die ‚starke Dame' gedacht.

Während Evas Töchter es sich heute zum größten Teil leisten können, ihre Mode von der Stange zu kaufen, war es den meisten Frauen der zwanziger Jahre vorbehalten, die Kleidung für groß und klein zu Hause selbst zu fertigen. Dafür gab dann die ‚Deutsche Moden-Zeitung' gute Ratschläge. Hier konnte man alles finden: von der Nähanleitung für modische Garderobe bis zu Tips für gestickte Deckchen und Ratschläge für das Klöppeln von eleganten Spitzen.

Doch eine Frau hat ja nicht nur ‚Firlefanz' im Kopf — heute nicht und damals schon gar nicht! In erster Linie war die Frau in den zwanziger Jahren Hausfrau und Mutter. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn in einer Moden-Zeitung Ratschläge für Haus und Hof, Küche und Keller zu finden sind.

Den Müttern und Großmüttern standen für die Hausarbeit kaum technische Hilfsmittel zur Verfügung, deshalb war die Arbeitserleichterung für sie besonders wichtig. Tiefkühltruhen und Waschmaschinen gab es noch nicht, fast alles mußte mit der Hand gemacht werden: Wäsche waschen, spülen und stärken, Böden kehren, Teig rühren, Obst einmachen ...

„Hier sage ich noch einmal zusammenfassend, daß es wirklich keine Faulheit, sondern Steigerung der Arbeitsfähigkeit bedeutet, wenn wir uns die Hausarbeit so bequem wie nur irgendmöglich machen Und außerdem einen Gewinn an Arbeitsfreude, an Haushaltlust, denn je leichter wir auch das wenig Angenehme bewältigen, desto lieber wird es uns mit der Zeit!"

Wie wahr! Diese Zeilen — vor fünfzig Jahren zu Papier gebracht — haben auch heute noch uneingeschränkte Bedeutung.

Aber Evas Töchter wollten trotz all der anstrengenden Hausarbeit auch schön bleiben! Viele kleine Anzeigen in der ‚Deutschen Moden-Zeitung' wiesen ihnen den Weg zu ‚vollkommener Schönheit'. Da gab es Ölseifen, Haartinkturen, Duftwässerchen, Dampfbäder, Schlankheitsmittel ... Wenn auch die Marken nach fünfzig Jahren andere Namen tragen, die Wirkung ist die gleiche geblieben. Denn auch die Wünsche der Frauen haben sich kaum geändert — ob wir nun 1925 oder 1975 schreiben.



... und 1975 Foto np

Wenn man Besuch erwartet ...

Nur für Gäste: Kosmetische Artikel, Seife und Handtücher

Freundin Marisa kommt lachend aus dem Badezimmer. „Du", sagt sie, „ich hab' mal deinen Lippenstift probiert, ich finde ihn schick."

Aber ich finde das weniger. Die Farbe mag ihr schon stehen, aber ich würde niemals auf die Idee kommen, mir Marisas Lippenstift zu pumpen. Und eine ganze Galerie von Kosmetika in fremden Badezimmern würde von mir unangetastet bleiben.

Alle kosmetischen Artikel gehören zum Intimbereich ihres ständigen Benutzers. Nicht nur, daß der Gebrauch von fremden Lippenstiften reichlich unhygienisch ist.

Ob Lidschatten, Cremes, Puder, Stifte: sie gehören zum Typ der Besitzerin. Selbst das Parfum ist ja ganz auf die Persönlichkeit abgestimmt.

Auch eine fremde Maniküre-Garnitur ist kein Gegenstand, den man unbedenklich benutzt. Gerade durch Nagelreiniger können Bakterien von Hand zu Hand übertragen werden.

Aber unwillkürlich greifen Gäste doch zu dem Nagelreiniger, der im Badezimmer der Gastgeber greifbar ist. Die wenigsten Wohnungen haben ja ein WC, das ausschließlich Gästen vorbehalten ist. Doch man kann auch im gemeinsamen Badezimmer etwas für seine Gäste tun, vor allem, wenn man öfters Besuch hat.

So wie heute allgemein Gästehandtücher üblich sind — besonders geeignet sind kleine Handtücher mit dem eingewebten Hinweis ‚Für Gäste' —, die nach Gebrauch in den Auffangkorb gelegt werden, so müssen auch Kamm, Bürste, Nagelbürste und ein kleines Maniküre-Etui nur für Besucher vorhanden sein. Natürlich gehört auch ein Seifenbehälter mit einem Stück besonders guter Seife dazu. Einige Blättchen Abschminkpapier, Erfrischungstücher, Wasch-Eau-de-Cologne, Deodorant und ähnliche Dinge für eine kosmetische Erfrischung sollten weiterhin bereitstehen. Auch an Mundwasser und Gläser ist zu denken. Zweckmäßig sind diese Dinge auf einem Extrabord angebracht, das ebenfalls den Vermerk ‚Für Gäste' trägt.

Wenn das nicht möglich ist, sollte man, wenn man vor allem Gäste für Parties oder Feste erwartet, das eigene Kosmetikbord räumen und es ausschließlich mit diesen Kosmetiksachen füllen. Die eigenen kann man ja in einem Schränkchen oder einem nicht so griffbereiten Bord verwahren, daß keine Verwechslung erfolgen kann.

Übrigens ist es bei einem größeren Gästekreis auch angebracht, im Badezimmer ein kleines Näh-Etui hinzulegen, so daß kleine Schäden ohne Aufsehen repariert werden können. Bürsten werden ja in der Garderobe vorhanden sein, aber eine Zweitbürste ist ebenfalls im Badezimmer nicht fehl am Platz. Denken Sie daran, wenn Sie das nächstemal Besuch erwarten — Ihre Gäste werden es Ihnen danken. **Isabelle**

Bücher — Freunde des Menschen

Beim Lesen wird die Welt wieder wunderbar und interessant

Wer hätte nicht schon einmal beim Lesen eines spannenden Romans die Welt um sich vergessen und sich in weite Fernen entführen lassen, so daß die Wirklichkeit gleichgültig wurde? Im kalten Winter von 1946 merkte man nicht einmal, wie eisig kalt es im Zimmer war, weil man kein Heizmaterial besaß — konnte man doch endlich einmal wieder gute Literatur aus dem Ausland oder bisher verbotene Bücher lesen. So schwelgte man, obgleich man alles verloren hatte und bettelarm war, wie ein Millionär im Reichtum der geistigen Welt.

Was für ein Weltall an Büchern der verschiedensten Gebiete breitet sich dagegen heute vor einem aus, wenn man in die prächtigen Schaufenster der Buchläden schaut. Was gibt es nicht alles an wissenschaftlichen, philosophischen und belletristischen Büchern! Und dann die vielen Kunstmappen. Die entferntesten Museen mit den kostbarsten Gemälden kann man mit ihnen nach Hause tragen. Selbst wenn man den ganzen Tag und das ganze Leben hindurch nichts weiter täte als lesen, wäre es dennoch unmöglich, alles das in Besitz zu nehmen, was es an guter Literatur gibt. Nur einige Tropfen aus einem Meer könnte man bewältigen.

Der gute historische Roman läßt den Leser hundert oder gar tausend Jahre zurückschauen. Er führt Einzelheiten über das Kulturleben vergangener Zeiten. Er erkennt, daß im Wandel der Jahrhunderte die Menschen doch immer gleich bleiben in ihren Wünschen und Hoffnungen, im Guten wie im Bösen.

Aus der Schönen Literatur sammelte ich meine ersten Erfahrungen. Gute Romane zeigen dem Leser Konflikte, die er entweder schon selbst durchlebt hat oder noch bewältigen muß. Sie vertiefen den Blick für andere Menschen und können so die ersten wichtigen Erkenntnisse bringen. Bereits einige Aphorismen vermögen selbst gedankenlos dahinlebenden Menschen mehr Tiefblick und vielleicht sogar mehr Gemüt zu verleihen. Das gute Buch erhöht und verfeinert die Menschen; es macht sie weitsichtiger und damit humaner. — Reisebücher führen den Leser in ferne Länder und Erdteile. Sie vermitteln Einblicke in andere Gesellschaftsstrukturen, Kulturkreise, Lebensgewohnheiten und Anschauungen.

Wissenschaftler wie Biologen, Physiker und Ärzte müssen sich durch Fachliteratur ständig weiterbilden, sonst bleiben sie auf einem toten Gleis stehen. Was für ein Meer an Fachliteratur gibt es in ihren Bereichen! Der Laie kennt nicht einmal ihre Namen, viel weniger irgend etwas aus diesen Gebieten. Dennoch können die vielen für ihn geschriebenen Bücher aus diesem Bereich seinen Horizont weiten, beginnt er doch oft erst durch diese Lektüre, den ungeheuren Reichtum und die systematische Ordnung in der Schöpfung zu ahnen.

Es gibt kein Gebiet, auf dem man sich nicht durch Lesen von Büchern weiterbilden kann. Welch eine Fülle von Anregungen verschaffen einem Kochbücher mit Rezepten aus den verschiedensten Teilen der Welt. Und wem es an Zeit und Geld fehlt, Gymnastikstunden zu nehmen, der kann nach Büchern Gymnastik betreiben oder richtig atmen lernen, selbst einige Yogaübungen erlernen.

Die Lyrik beschert dem Menschen besinnliche Stunden. Mit wenig Worten macht sie uns manchmal bewußt, wie herrlich das Leben ist; die sogenannte moderne Lyrik läßt uns dagegen oft in erschreckende Abgründe schauen. Ist das Leben aber wirklich so furchtbar, wie man das manchmal darzustellen bemüht ist? Schlummert in jedem Menschen nicht auch die Sehnsucht nach Vollkommenheit?

Darum wären philosophische Bücher die wichtigste Lektüre für den Werdegang eines Menschen, der richtig zu leben bestrebt ist. Sie vermögen ihn zu trösten, wenn ihn das Leben enttäuscht hat. Beim Lesen wird die Welt wieder wunderbar und interessant. Das Leben scheint wieder gerecht und lebenswert, und selbst das Unglück gewinnt seinen Sinn und Zweck.

Ja, Bücher können Freunde sein.

Katja de Vries



Lesen macht Spaß Scherenschnitt Hannelore Uhse

Hedwig von Lölhöffel

PUTTHEHNEKE

Eine Erzählung aus Ostpreußen nach einem verlorengegangenen Bühnenstück von 1930

7. Fortsetzung

„Bei welcher Mietsfrau mein Patenkind Ulla angerufen hat, weiß ich leider nicht", hatte Mutter Emsigkeit geschrieben. „Ulla ist jetzt in Thüringen, wo ich sie nicht erreichen kann. Ein prachtvolles Mädchen ..."

Daß Ulla Geflügelzüchterin war, hatte Frau Emsigkeit lieber verschwiegen.

Im Hause hatte sich kaum etwas geändert, aber in allen Stuben leuchteten Frühlingsblumen, standen Krüge mit knospenden Zweigen, Schalen mit Veilchen, Tausendschönchen oder Leberblümchen.

Nur auf seinem Arbeitstisch vermißte Ernst einen Blumenstrauß. Warum nur? Streuende Zweige über den Wirtschaftsbüchern hatte er sich noch nie gewünscht. Nun schmerzte es ihn, daß er hier nicht ebenso wie in den anderen Stuben das Wirken sorgsamer Hände spürte. Luscha hatte der Ausreißerin aus der Besserungsanstalt verboten, seine Schreibstube zu betreten.

„Putthehneke", summte er vor sich hin. Überall, wo ein paar Kinder die Grete erblickten, sangen sie das Lied hinter ihr her und riefen: „Grete, wann singen wir wieder? Grete, wann spielen wir wieder?"

War das ein Lichtblick? Ulla hatte beobachtet, daß Ernst seit der Kündigung des Kämmerers oft mit betrübter Miene angeritten kam. Jetzt ertappte sie sich dabei, daß seine frohe Laune sie glücklich machte. Heftig erschrak sie dann und dachte an die Peitsche.

Bei Kämmerers kam ein kleines Mädchen an. Wie üblich kochte Luscha eine kräftige Brühe mit Reis und schickte Ulla mit der Suppenschüssel zur Wöchnerin. Sie selber wollte sich bei Kämmerers nicht blicken lassen, der Friedchen wegen.

Ulla trat in das kleine, weiße Häuschen ein und fand die ganze Stube voller Kinder. Einige von ihnen liefen ihr munter entgegen, andere schaukelten die hölzerne Wiege neben der Mutter Bett.

„Ach, das Fräulein!" rief die Frau Kämmerer und hob ihren Kopf aus den dicken, rotweiß bezogenen Federkissen, „die Kinder reden von nichts anderm mehr als von der Grete."

Ulla wünschte Glück und beugte sich über die Wiege.

„So ein kräftiges, gesundes Kindchen! Das ist ja eine Freude. Wie soll es denn heißen?"

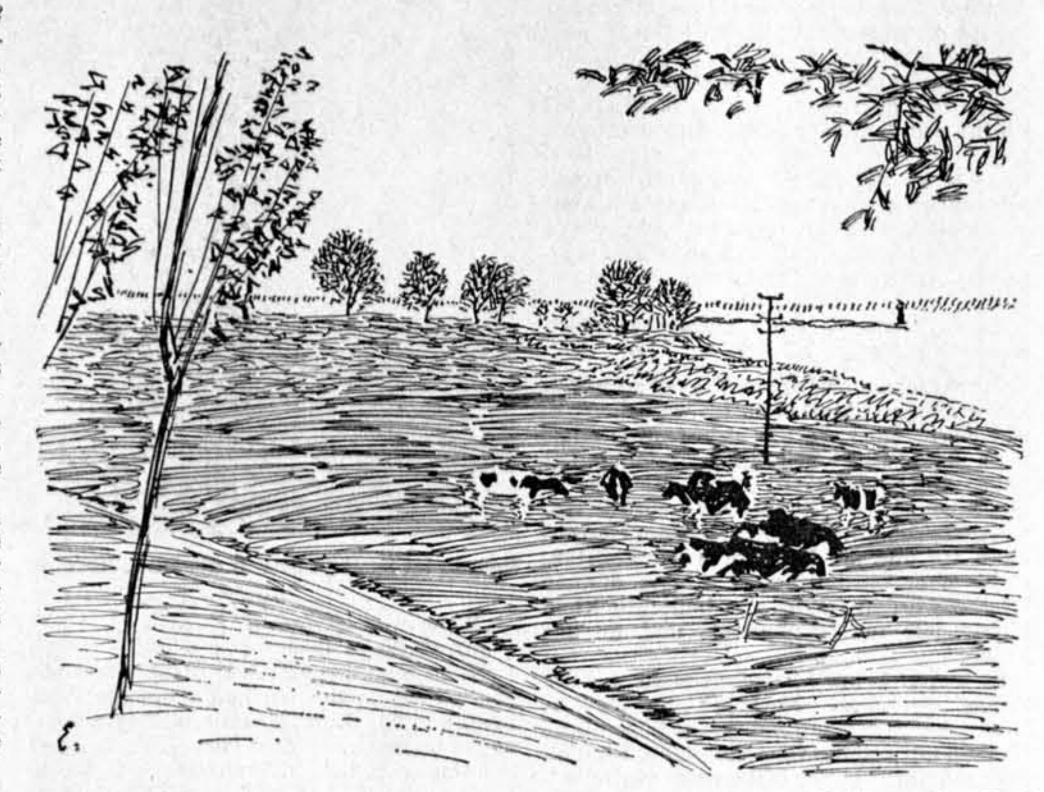
„Na, Ursula. Die Kinder wollten doch so gern den Namen."

Fast hätte Ulla verraten, daß auch sie so hieß.

„Ein hübscher Name!" sagte sie. „Wie sind Sie darauf gekommen?" Denn sonst hatte Ulla gehört, daß die kleinen Mädchen hier Anna, Lene oder Trude hießen.

„Der Name steht in einem Buch, das hat vorigten Sonntag auf den Brettern gelegen!" sagte Paul, der Zwölfjährige und grinste.

„Bist still!" flüsterte die Mutter und sann auf eine glaubwürdige Ausrede.



Weidelandschaft in der Heimat — Zeichnung Otto Ewel

„Nein", erklärte sie Ulla, „wir dachten, wenn wir im Oktober näher an die Stadt 'ran ziehen, dann paßt so ein Name besser. Aber Sie sind von Königsberg, und denn aufs Land? Und gleich so weit vom Schuß?"

„Ja, es ist doch nirgends schöner als hier."

„Na wissen Sie! Möchten Sie immer hier bleiben?"

Ulla stutzte. Was sollte sie auf diese Frage antworten? Sie liebte Königsberg, aber nicht das Stadtgetriebe oder die Kinos, sondern Pregel, Schloß und Dom, die Märkte und die alten Festungstürme, die Heime der Jugendbünde darin und den nahen Strand. Das Land ringsherum betrachtete sie mit der Freude wandernder Jugend.

‚Uns gehört die Welt' war deren Losung. Ernst gehörte nur sein Land, dieses begrenzte Stück Land, für das er lebte. War es nicht schöner, das Land von der Stadt aus zu erwandern? Ein Wandervogel mit weiten Schwingen zu sein, kein Gartenhuhn im engen Zaun. Und doch, dachte Ulla, dies Leben, in dem Ernst so ganz aufgeht, die Freude, dem Eigentum ganz anzugehören, für das Land immer da zu sein, für alles, was darauf wächst, für Menschen und Tiere, hat es nicht größeren Wert als das schwärmerische Hinwegziehen über eine Landschaft, von der man nur Freude empfängt, und der man nichts dafür gibt?

Ob sie immer hier bleiben wollte?

„Wenn ich hier zu Hause wäre, ja", sagte Ulla.

Stangen und Bretter für den Hühnerstall nach der Gitarrenstunde in Grünenbruch aufs Fahrrad packen und nach Elmeningken zu schaffen, wäre für Ulla eine Kleinigkeit gewesen. Aber sie konnte das selbst in der Dunkelheit nicht wagen. So mußte der Gestüter alle Geräte, die er mit dem Stellmacher zusammen fertiggebastelt hatte, nach und nach herüberbringen.

Einmal kam Albert schon in aller Herrgottsfrühe. Mit Kisten und Trögen beladen, kletterten er und Ulla hinauf in den Hühnerverschlag. Eher als sie gedacht hatten, war alles angebracht. Eine reine Freude hätte es sein können. Ullas Herz klopfte, als sie Luscha in den Stall begleitete.

„Haben hier die Ratten gehaust?" schrie Luise, als sie an der Wand die neuen Legenester bemerkte.

„Was sind das für klabastige Stangen da oben? Die gehen ja runterzunehmen! Und diese Kiste an der Wand, was hat die zu bedeuten?"

„Das ist ein Futterautomat!" erklärte Ulla. „Das habe ich alles Ihnen zur Freude gemacht."

„Sind Sie abergläubisch?" Luscha fuhr mit der Hand in den Spalt der leeren Kiste.

„Denken Sie bestimmt, aus der Kiste kommt von selber Futter raus, wenn wir keins gekriegt haben? Und was soll der verrückte Blumentopf hier im Stall?"

Sie hob aus der Trinkschale den umgestülpten Topf. Das darin gespeicherte Wasser ergoß sich über ihre Füße. Nun war das Maß voll. Luscha weinte und schrie Ulla an:

„Was bilden Sie sich ein, Sie grüne Ziege, so zu tun, als ob der Stall Ihnen gehört? Für Sie olle Stadtpute war das hier nicht fein genug. Und wo ist all der Brassel her, was? Ich kann mir denken! Sie striezen nicht bloß selber, Sie verführen noch unschuldige Menschen! Verschwinden Sie in der Waschküch', und kommen Sie nicht noch einmal hier in den Hühnerstall! Hier bleib' ich nu allein. Ja, meine Tipperchen, ja, meine Willerchen!"

Ulla beeilte sich die Leiter hinunter, die Albert geschickt zurechtgebastelt hatte. Hühner und Enten schnabulierten und tranken mit Genuß aus den großen Trögen und Gefäßen. Keins der Tiere brauchte das andere wegzuschubsen.

„Eigentlich ganz praktisch!" brummte Luscha, „Aber unrecht Gut gedeihet nicht!"

„Luschke, sei doch froh, wenn sie nicht wegrennt wie die Therese und die Friedchen und all die andern. Willst du dich ganz allein abrackern?"

Luscha saß mit zornigem Gesicht auf der Ofenbank.

„Wird sich all wieder eine finden. Aber die? Sowas gehört nicht bei uns ins Haus. Ordentliche Leute verführt sie zum Striezen. Die ganze Hühnereinrichtung hat ihr Schmisser, dieser Pferdekuppler, vom Grafen gestohlen. Und die alte Palwatsche hat erzählt, sie hätt' ein Liederbuch gestohlen, denn da steht ein ganz andrer Name drin. Na, ihr Vater, von dem sie nuscht sagt, mag auch ein Verbrecher sein, kannst wissen?"

Fortsetzung folgt

Gertrud Papendick

Das Fest in Steglitz

Es begann mit der Weinbrandbohne. Wenn sie nicht gewesen wäre, vielleicht hätte dann dieser Abend, der so liebevoll ersonnen war, einen ganz anderen Verlauf genommen. Wer kann es wissen? Es ist so wohltuend, hinterher einen Schuldigen zu entdecken, der sich nicht wehren kann.

Ich holte Gert, der von einer Geschäftsreise zurückkam, wie verabredet gegen zehn Uhr vom Fernbahnsteig Wannsee ab. Zehn Uhr abends, ich bitte Sie, das ist für Berlin früh am Tage. Er stieg aus, er hatte einen Koffer, einen vollgepackten Rucksack und ein Gewehr im Futteral. Außerdem war er unrasiert. Es war die erste kleine Enttäuschung. Aber schließlich, was hatte das zu sagen bei einer so guten, alten Freundschaft!

Ich durfte den Rucksack tragen, und wir stiegen in den Vorortzug. Wir waren allein. Zur Eröffnung der Feierlichkeiten holte ich die Weinbrandbohnen heraus, es waren nur noch zwei — eine für ihn und eine für mich.

Und da gab es ein Unglück. Meine Weinbrandbohne zersprang im entscheidenden Augenblick, ihr Inhalt, reichhaltig wie nie geahnt, ergoß sich auf meine Handschuhe, in meinen linken Ärmel und strömte durch den aufgeschlagenen Mantel in Bächen auf mein Kleid. Ein kleines Mißgeschick, — nein, viel mehr; für eine Frau eine Katastrophe. Eine Frau, die abends ausgeht, ihren Freund zu treffen, hat sich dazu stundenlang angezogen.

Ich stand in dem fahrenden Zug, ich lachte vor Zorn und Verzweiflung.

„Warum regst du dich auf?" sagte Gert, der in einer Ecke saß und gähnte, „wir waschen das bei mir aus."

Ich wußte in dem Augenblick noch nicht, daß mir die Stimmung verdorben war, vollständig und endgültig, daß sie schlechthin umgebracht war, und daß danach nun nichts, nichts mehr zu erwarten stand. Nein, ich wußte es nicht. Ich hätte ihn sonst auf seiner Station allein aussteigen lassen und wäre weitergefahren, nach Hause, geradewegs ins Bett.

Wir stiegen aus, und ich nahm schweigend den Rucksack. Ich besaß keine Erinnerung mehr daran, daß es je so weit gewesen war bis zu Gerts Wohnung. Wir gingen eine halbe Stunde, wie es mir schien, wir gingen eine Straße nach der andern. Sie waren alle gleich, es war kalt und dunkel und regnete. Wir hatten einander nichts zu sagen auf diesem trüben, gepäckbeladenen Weg.

Wenn wir erst da sind, dachte ich krampfhaft und eigentümlich hoffnungslos.

Ich war lange nicht hier gewesen, Steglitz im Dunkel war mir fremd. Ich hatte keine Ahnung, wo wir uns befanden, als Gert plötzlich stehen blieb.

„In meiner Wohnung ist Licht", sagte er.

„In deiner Wohnung? Wo?"

„Bitte, da oben links."

Ich sah zwei helle Fenster — es waren die einzigen in dem dunklen Haus.

„Weiß der Teufel", murmelte er. Dann ging er weiter, ich folgte. Wir bogen um die nächste Straßenecke, Gert blieb stehen.

„Das sind die anderen Fenster", sagte er, „ich kann mir nicht helfen — da ist auch ein Lichtschimmer."

Er ergriff eifrig den Rucksack.

„Ich will nachsehen, was da oben los ist. Ich bin gleich wieder unten. Bitte warte auf mich."

„Hier an der Ecke?" fragte ich. Ich war nicht mehr imstande, Widerstand zu leisten.

„Nein", sagte er zögernd, „ein wenig hinter der Ecke..." Der Sinn dieser seltsamen Anordnung wurde mir erst später klar.

„Aber wenn da oben Einbrecher sind", wandte ich sorgenvoll ein.

Er war schon fort, er enteilte mit schnellen Schritten, energiegeladen. Ich war allein, es war Nacht, wie spät, war nicht festzustellen, denn meine Uhr war nicht in Ordnung. Die Seitenstraße gefiel mir nicht, ich bog um die Ecke auf die Hauptstraße zurück und wandelte die kurze Strecke an dem Häuserblock auf und ab. Es regnete unaufhörlich, sacht, aber durchdringend. Meine dünnen Schuhe wurden feucht, das befleckte Kleid klebte mir am Handgelenk und an den Knien.

Es waren keine Menschen mehr auf der Straße um diese Nachtzeit in Steglitz. Wahrscheinlich war Steglitz eine bürgerliche Gegend mit soliden Gewohnheiten. Ich hielt mich möglichst in der Nähe einer vertrauenerweckenden grünen Laterne, aber dann stand da auf einmal ein Polizist, er nahm mich aufs Korn und musterte mich scharf; es wurde mir klar, daß ich ihm verdächtig erscheinen mußte — eine Frau im Abendkleid und Pelz, nachts auf der Straße wartend. Erst da bemerkte ich, daß die grüne Laterne den Eingang einer Polizeiwache beleuchtete.

Nein, das war keine Sicherheit. Ich ging weiter ins Dunkel, es schien, daß ich die ganze Nacht so weiterwandern sollte. Stunde um Stunde, allein und frierend im Regen. Eine späte, leere Straßenbahn kam eilig aus der Finsternis daher, sie sauste dahin und war verschwunden. Warum stieg ich nicht ein und fuhr davon? Ach, ich hatte keine Entschlußkraft mehr.

Als Gert dann kam, war er verwandelt, er hatte den Ulster mit einem schwarzen Überzieher vertauscht und trug statt des Jagdhutes eine Melone. Die ganze Welt war verwandelt, ich selber, meine Gefühle.

„Komm", sagte er, „wir müssen noch einen kleinen Spaziergang machen — zwanzig Minuten oder so, um das Häuserviereck."

„Was ist? Was war denn los?"

Er antwortete mit unerschütterlichem Gleichmut: „Luise saß in der Badewanne."

Ich versteinte auf Augenblicke.

„Wer ist Luise?"

„Meine Aufwärterin."

Ich sah Gert von der Seite an, er hatte ein ungerührtes Gesicht, man hätte auch sagen können: Es war völlig ausdruckslos.



Spuren im Sand führen in die Unendlichkeit

Foto Löhrich

„Bitte, wer ist Luise?"

„Ich sagte es doch."

Wenn man das Märchen glauben konnte, so verhielt es sich so: Luise, die die Wohnung und das Büro zu säubern pflegte, hatte angenommen, er käme erst am Morgen, Sonntag früh, zurück. Sie hatte die Gelegenheit benutzt, um in der schönen Kachelwanne ein unbeobachtetes Sonnabend-Bad zu nehmen.

„Was willst du?" sagte Gert. „Reinlichkeit ist eine Eigenschaft, die nur Lob verdient."

Ich schwieg, ich war zutiefst verstimmt. Am liebsten hätte ich geweint...

Nach einer halben Stunde langten wir an. Wir hatten Luise Zeit gelassen, die Badewanne und das Feld zu räumen. Nun konnte das Fest beginnen. Es war nach Mitternacht. Die Wohnung war kalt.

Ich rieb in der Küche die Flecken aus meinem Kleid, hängte es auf und erschien in Gerts Bademantel in seinem Zimmer. Da saß er, saß fast bewegungslos in einem Klubsessel. Er war den ganzen Tag unterwegs gewesen, nein, mehrere Tage, wahrscheinlich war er todmüde. Auf dem Tisch stand eine Schale mit Obst.

„Willst du eine Apfelsine haben?"

„Nein", sagte ich.

Apfelsinen wie diese waren mir nie zuvor angeboten worden. Gewiß stammten sie aus der vorletzten Ernte. Ich versuchte es mit den Walnüssen. Als auch die dritte schwarz vertrocknet war, gab ich es auf. Ich geriet mehr und mehr in eine stumme, gefährliche Verzweiflung.

„Gib mir etwas zu trinken", sagte ich. Gert stand liebenswürdig auf, er holte eine Flasche Cognac und zog sie auf. Auch das verdroß mich.

„Ich habe nicht vor, die ganze Flasche zu trinken. Hast du nicht einen Rest?"

Nein, er hatte keinen, er hatte überhaupt nichts mehr, es war auch von ihm selber kein Rest mehr übrig — ich hätte das einsehen müssen. Er war nach allem, wie es schien, völlig fertig; aber ich war nach dem, was mir dieser Abend schon zugemutet, nicht geneigt, es zu dulden oder anzuerkennen.

Wir saßen am Eßtisch, der viel zu groß und breit war für das schmale Zimmer. Er war ererbt, ich wußte das, man trennt sich von solchen Stücken nicht, wenn man ein Mann von Pietät ist. Ich trank den zweiten Cognac und rauchte eine Zigarette, wenigstens das. Dazu versuchte ich, etwas wie eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Mein Gott, warum war ich nicht zu Hause geblieben! Da saß ich, tief in der Nacht, bekleidet mit einem Bademantel, in der Wohnung eines wildfremden Mannes.

Gert bemächtigte sich der Haselnüsse. Er knackte sie sorgfältig auf und legte sie in einer sauberen Reihe vor mich hin. Es waren zehn oder zwölf. „Danke", sagte ich. Dann schnellte ich eine davon mit den Fingern vom Tisch — o wie sie sprang, sie flog im Bogen durchs Zimmer und rollte ins Unbekannte. Und dann feuerte sich in diabolischem Vergnügen eine nach der andern dieser unschuldigen Haselnüsse in die Umgegend. Sie spritzten umher, daß es eine Art hatte.

„Weißt du, was du bist?" sagte ich und stand auf. „Du bist ein Esel!"

Damit war das letzte Wort in dieser bemerkenswerten Angelegenheit gesprochen. Ich holte mein Kleid aus der Küche und zog es im Flur an, feucht wie es war; ich machte mich in einer Art von eisiger Seelenruhe fertig.

„Nein!" sagte ich bei mir.

Als ich die Tür zum Eßzimmer öffnete, saß Gert am Ende des langen Tisches, so wie ich ihn verlassen hatte, er saß und knackte Nüsse — ein einsamer, schwer überarbeiteter, hoffnungsloser Junggeselle... Ich machte die Tür wieder zu, ich hatte kein Mitleid mit ihm. Das war zuviel...

Er kam heraus, und wir gingen zusammen fort, er brachte mich bis zur Straßenbahn — zu einer ziemlich weit entfernten Linie, die als letzte noch so spät verkehrte. Es gab anscheinend kein Auto in Steglitz. Wir sprachen kein Wort unterwegs. Als ich zu Hause anlangte, schlug es zwei. Und das — wofür? Nie, nie wieder!

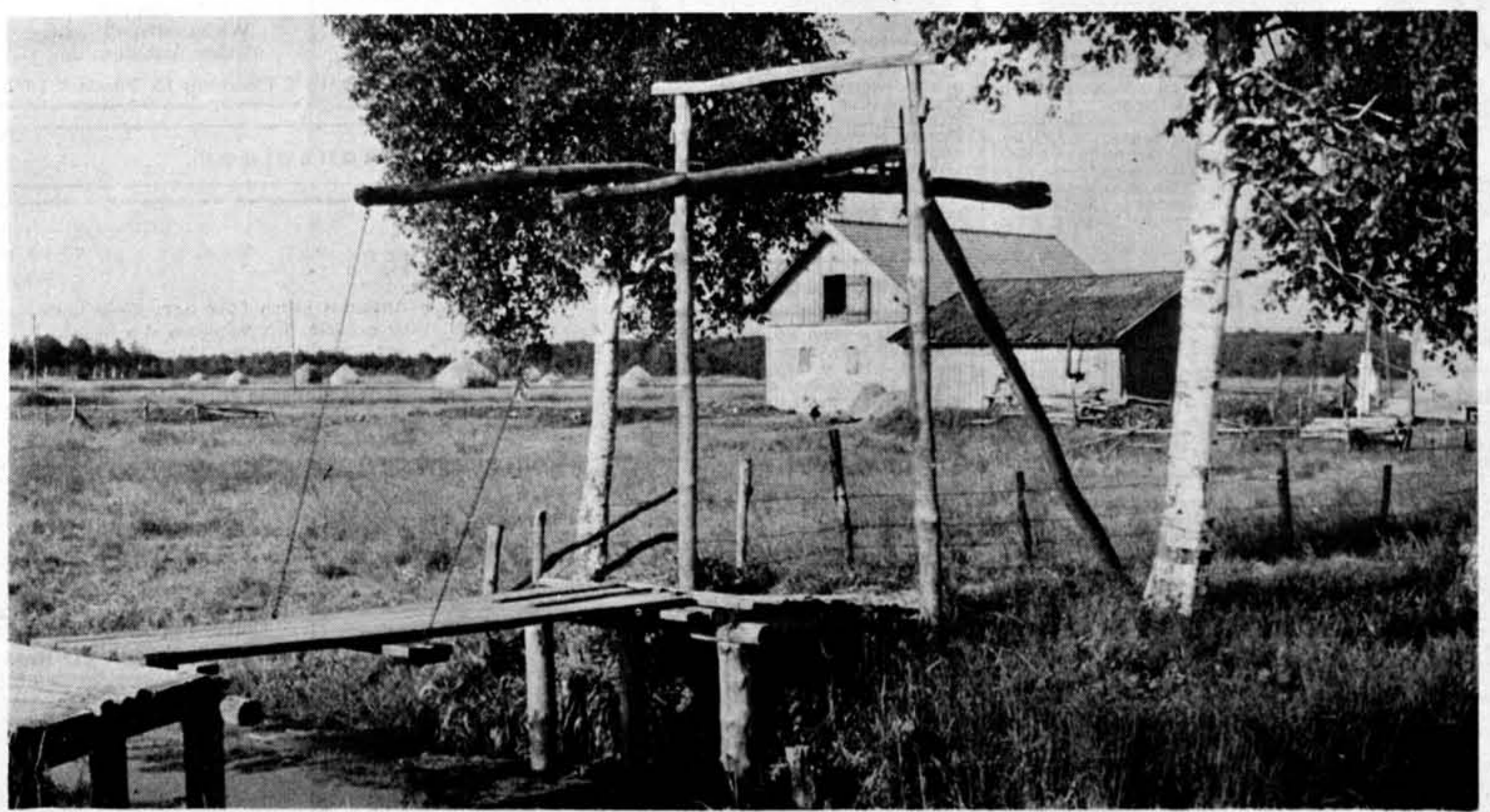
Am nächsten Morgen, nach einer völlig unzureichenden Nacht, war der Kater da, ein schwerer seelischer Kater. Und da entdeckte ich auch noch, daß ich auf dem Fest in Steglitz, bei den Haselnüssen, etwas vergessen hatte: ein kleines Ledertäschchen venezianischer Arbeit, das mein Taschentuch enthielt. Es war nicht wertvoll, aber es war ein Andenken. Ich war nicht gesonnen, es Luise kampflos zu überlassen. Ich werde am Nachmittag schreiben, dachte ich, ich werde schreiben, so und so...

Doch gegen halb eins rief das Telefon.

„Guten Morgen", sagte Gert, und seine Stimme klang frisch und unternehmend, „du hast hier etaws liegengelassen."

„Ja, danke, ich weiß. Willst du es schikken? Oder...?"

„Ich kann es ja auch schicken", sagte die Stimme von drüben leise belustigt. „Aber wie ist es, wollen wir heute mittag zusammen essen?"



Im Memeldelta: Sommerstimmung in der Försterei Inse

Foto Mauritius

Dr. Werner Schwarz

Ein Leben für die Musik

Joseph Müller-Blattau zum 80. Geburtstag

Am 21. Mai wird der ehemalige Musikwissenschaftler der Albertus-Universität zu Königsberg, Prof. Dr. Joseph (Maria) Müller-Blattau in Saarbrücken, Gaußstraße 74, seinen 80. Geburtstag begehen. Er kann auf ein äußerst vielseitiges, umfangreiches und international anerkanntes musikwissenschaftliches Schaffen zurückblicken.

Wir wollen heute besonders Rückschau halten über seine dreizehn Jahre umfassende Tätigkeit in Königsberg, darüber hinaus in Ost- und Westpreußen und im Baltikum. In Colmar im Elsaß als Sohn eines Lehrers geboren, gelangte er nach musikalischen und musikwissenschaftlichen Studien in Straßburg und Freiburg i. Br., nach Kriegsdienstjahren im Ersten Weltkrieg und nach der 1920 erfolgten Promotion zum Dr. phil. an der Universität Freiburg 1922 nach Königsberg. Er übernahm dort gewissermaßen als Existenzgrundlage die Leitung des angesehenen Orchestervereins ‚Königsberger Philharmonie und Musikverein' und habilitierte sich als Privatdozent der Musikwissenschaft an der Albertus-Universität.

Joseph Müller-Blattau begründete das Musikwissenschaftliche Institut der Universität und wurde zum Akademischen Musikdirektor ernannt. Obwohl zunächst nur Privatdozent, hatte er als einziger Vertreter seines Faches an der Universität und Direktor des Musikwissenschaftlichen Seminars Promotionsrecht und Sitz in der philosophischen Fakultät. 1924 erhielt er die Leitung des an der Universität gegründeten ‚Instituts für Kirchen- und Schulmusik', das dort ähnlich bereits 1810 durch Carl Friedrich Zelter für eine Zeitlang als ‚Institut für Kirchenmusik und Gesang' entstanden war.

Hier erfolgte unter Mitarbeit tüchtiger Schulmusiker und ausübender Musiker der Stadt Königsberg die musikerzieherische und musikalische Ausbildung des Schulmusikerzieher-Nachwuchses für die höheren Schulen des nordostdeutschen Raumes — nach den Richtlinien der Schulreform der 20er Jahre — und der entsprechenden Kirchenmusiker. Dies wurde ergänzt durch zahlreiche, von Müller-Blattau abgehaltene Musikerziehungswochen für die ost- und westpreußische Lehrerschaft, zumal er auch zum musikalischen Fachberater der Provinz ernannt worden war. 1928 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor.

In seinen Vorlesungen und Seminarübungen brachte er einem zahlreichen und arbeitsamen Schülerkreis die ganze Weite der geschichtlichen und systematischen Probleme der Musikwissenschaft nahe, dabei jeweils die zeitgeschichtlichen und geisteswissenschaftlichen Zusammenhänge berücksichtigend und durch das klingende Beispiel, am Klavier selbst singend und spielend, verlebendigt. Dies wurde ergänzt durch regelmäßig in der alten und späteren neuen Aula der Universität stattfindende öffentliche musikalische Abende des 1923 durch ihn gegründeten ‚collegium musicum vocaliter et instrumentaliter' auch in Wiederbelebung älterer Werke, wobei die auf seine Anregung erstellte neue schöne Orgel der Universität in Erscheinung trat. Dazu kam die Mitwirkung des collegium musicum bei den akademischen Gottesdiensten in der Schloßkirche, bei den Rektoratsfesten wie etwa bei der im Wintersemester 1928/29 im Königsberger Opernhaus unter seiner musikalischen Leitung und der Regie des damaligen Intendanten Dr. Hans Schüler stehende Aufführung von Händels Oper „Otto und Theophano" und in den seit Ende November 1931 vom Ostmarkenrundfunk eingerichteten Königsberger Schloßkonzerten, oft zusammen mit dem Rundfunkorchester unter Erich Seidler, mit Müller-Blattaus einleitenden und verbindenden Worten. Über Ostpreußen hinaus wirkte er mit dem aus dem collegium musicum entstandenen Kammerchor, dem ‚Chörchen', 1932 in historischen Konzerten im Baltikum (Reval, Dorpat, Riga), in der Marienburg und Danzig.

Aus seiner Lehrtätigkeit und ihrer umfassenden Vielseitigkeit ergaben sich die 21 Dissertationen seiner dortigen Schüler, die als ‚Königsberger Studien zur Musikwissenschaft' erschienen und in vier Arbeiten auch Themen der ostpreußischen Musikvergangenheit behandelten. Breiten Raum seiner Königsberger Tätigkeit nahm natürlich seine eigene Musikforschung ein, die sich besonders der ost- und westpreußischen Musikgeschichte widmete und neben zahlreichen kleineren Arbeiten ihre Krönung in der 1931 erschienenen und 1968 bis in die Gegenwart ergänzter zweiter Auflage neugedruckten ‚Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen' fand. Dazu gehörten auch die Veröffentlichungen von in der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek handschriftlich gefundenen Werken wie etwa von Ludwig Senfl, von zeitgenössischen Kompositionen zu Dichtungen Simon Dachs oder einer Kantate von Carl Friedrich Zelter und die Neuausgabe der ‚Musikalischen Kürbishütte' von Heinrich Albert (1932).

Ein besonderes Anliegen war Joseph Müller-Blattau die ostpreußische Volksliedforschung. Als Ertrag von Fahrten durch Masuren mit dem jungen Lehrer Alfred Jeziorowski (Seehofer) wurden 1934 in Auswahl bisher unbekannte masurische Volkslieder herausgegeben, und bei der Erforschung der in Ostpreußen damals zusammengetragenen über 5000 Volkslieder, die Müller-Blattau in dem 1934 erschienenen Buch ‚Zur Erforschung des ostpreußischen Volksliedes' zusammenfaßte, ergab es sich, daß gerade in diesem Grenzland altes deutsches Liedgut länger und reiner bewahrt geblieben war als anderswo.

Nicht vergessen wollen wir sein damaliges Eintreten in und außerhalb Königsbergs, wo 1922 der ‚Bund für Neue Tonkunst' gegründet war, für die neue Musik — vor allem auch in Einführungsvorträgen (so beim Max-Reger-Fest 1923 in Tilsit) und besonders für seinen ehemaligen Straßburger Lehrer Hans Pfitzner, der mehrmals in Königsberg als Pianist und Dirigent seiner Werke (‚Der arme Heinrich' 1929, ‚Palestrina' 1932) zu Gast war. Mit auf Müller-Blattaus Veranlassung wurde der von 1928 bis 1931 in Königsberg wirkende weltberühmte Dirigent gerade auch neuer Musik, Hermann Scherchen, Ehrendoktor der dortigen Philosophischen Fakultät.

Die immer menschlich-verbindliche Art Müller-Blattaus brachte es mit sich, daß sich zwischen ihm und seinen Schülern ein bis heute dauerndes kameradschaftlich-herzliches Verhältnis herausbildete, das seinen Niederschlag in häufigen geselligen Zusammenkünften in seiner Wohnung und in fröhlichen Institutsfesten fand, sich aber auch auf die musikwissenschaftliche Arbeit der von ihm angeregten und geförderten Studierenden fruchtbringend auswirkte.

1935 verließ Müller-Blattau Königsberg und lehrte nacheinander an den Universitäten Frankfurt a. M. und Freiburg; der Berufung 1941 an seine Heimatuniversität Straßburg konnte er als Teilnehmer des Zweiten Weltkrieges nicht mehr folgen. Nach dem Kriege wurde er an die Universität Saarbrücken berufen, wo er auch bis 1958 die Leitung des Staatlichen Konservatoriums, der heutigen Musikhochschule, inne hatte. Nach seiner Emeritierung 1964 hat er noch bis 1965 Vorlesungen gehalten und vor etwa drei Jahren seinen letzten Doktoranden betreut.

Nun ist es still geworden um unseren ‚Meister' Joseph Müller-Blattau, dessen Leben jetzt ganz den Familien seiner vier in Königsberg aufgewachsenen Kinder gehört, deren von dem befreundeten Prof. Eduard Bischoff seinerzeit in Königsberg gemalte Bilder noch heute ihre Wohnungen schmücken. 1968 ist seine von uns Studierenden wie eine Mutter verehrte Gattin gestorben, 1969 erlitt er einen Schlaganfall, nach dem er sich nun bei leidlicher Gesundheit befindet.

An seinem 80. Geburtstag werden auch ehemalige Königsberger Schüler (wie der Verfasser dieser Zeilen) bei ihm weilen und zurückdenken an eine glückliche und ertragreiche Zeit im Dienste der Musik und Musikwissenschaft im deutschen Osten. Dafür danken wir Joseph Müller-Blattau, der wiederum — nach seinen eigenen Worten — Königsberg die „eigentliche Prägung als Forscher und Lehrer" und Ostpreußen „die menschliche Weite und den Blick über die Grenzen hinaus" verdankt.



Afrikanische Frauen mit Kindern — Nach einem Farbholzschnitt von Eduard Bischoff

Afrikanische Impressionen eines Malers

Aus dem Schaffen von Eduard Bischoff: Farbholzschnitte nach Studien einer Reise

Vor mehr als zwei Jahrzehnten unternahm der Maler Eduard Bischoff, geborener Königsberger, eine Reise nach Westafrika, die ihn auch nach Liberia und dem Kongo führte. In einer Serie berichtete er Anfang 1955 im Ostpreußenblatt über seine Impressionen und Erlebnisse. Einen wahren Schatz an Skizzen und Aquarellen brachte er mit nach Hause, die er, fasziniert von diesem Stück Urnatur und den Menschen, mit Zeichenstift und Pinsel festgehalten hatte. Afrikanische Impressionen — sie waren für den Künstler ein Fundus, aus dem er lange schöpfte.

So entstanden nach den Motiven dieser Reise großformatige Farbholzschnitte, nahe der Wirklichkeit des Geschauten und Erlebten und doch von einer strengen Vereinfachung der Konturen, einer Beschränkung auf das Wesentliche — Deutung des Menschen in seiner Landschaft. (So wie das dem Maler einst in seinen Holzschnitten zum Thema Ostpreußen meisterlich gelang.) Es ist nun der Witwe und den Nachkommen des Künstlers gelungen, eine Mappe im Großformat herauszubringen, die fünf Holzschnitte mit afrikanischen Motiven enthält — eine Arbeit, die der Meister sich vorgenommen hatte, die er aber vor seinem Tode nicht mehr vollenden konnte. — Für Kunstfreunde und Sammler ein Geschenk von hohem Wert.

Lassen wir nun Eduard Bischoff in einigen Zitaten aus dem erwähnten Reisebericht zu Wort kommen, die zeigen, wie diese Bilder entstanden:

... Und was schaute ich alles an Herrlichem in den nächsten Tagen: die Zinnienverkäuferinnen, herrlich gewachsen, auf dem Kopf einen Eimer voll dieser starkfarbigen, großen Blüten und in jeder Hand noch einen Strauß. Das Wasser aus dem Eimer rieselt kühlend über den schönen, ganz flachen Rücken. Die Mütter, ihre entzückenden Säuglinge auf dem Rücken gebunden. Ganz große, schwarze Schmetterlinge mit sechs weißen Kreisflächen quer über beide Flügel, Früchteverkäufer im Hafen. Ich skizziere drei an eine Palme angekettete Meerkatzen. Riesenheuschrekken fliegen auf, als ich über Bahngleise hinweg eine Grünfläche betrete; es sind Gottesanbeterinnen. Eine landet auf dem schwarzen Straßenasphalt, wo ich sie in ihrer smaragdgrünen Schönheit bewundern kann. Aber schon stürzt aus der Luft ein Milan herunter, um sie zu haschen — er erwischt sie jedoch nicht...

... Das ganze Dorf empfing mich am Morgen und begleitete mich zu meinem Malmotiv. Eines Tages machte Father Evin einen Ausflug mit mir nach einem besonders malerischen town; ein Träger mit der Tagesverpflegung und einigen Gastgeschenken folgte uns. Vierundzwanzig Kilometer legten wir zu Fuß an diesem Tage zurück; für Afrika ist das schon viel.

Dieser Ausflug wird mir unvergeßlich bleiben. Es ging fast nur durch Wald, über Lianenbrücken und Felsen. Urwaldriesen mit mächtigen Brettwurzeln und himmelhoch aufsteigend, Riesenfarne und ein herrliches Konzert vieler Vogelstimmen begeisterten uns auf dieser Wanderung. Eine zwei Meter lange Mamba wollte vor uns über den Weg huschen, verharrte plötzlich in Schreckstellung. Sie hätte uns ja nie angegriffen, der Träger aber erwischte gleich einen starken Ast, der an der Erde lag, und erschlug sie, warf sie dann ins Gebüsch. Am Endziel angelangt, besuchten wir den town-chief. Unmöglich, alle schönen Erlebnisse dieses Tages zu schildern; ich brachte Skizzen mit...

... Jeder Tag war ein ganzes Buch voller Erlebnisse. Wie könnte es möglich sein, in diesem kurzen Bericht Afrika zu schildern, sind doch selbst acht Monate eine viel zu kurze Zeit, um Afrika überhaupt zu erleben! Was aber die Reise so wertvoll für mich macht: daß ich die Schöpfung einmal ganz neu sah, wie wir Europäer sie nicht kennen.

Ja, nicht nur der Himmel, auch unsere kleine, liebe Erde rühmt des Ewigen Ehre!

*

Prof. Eduard Bischoff, Afrika. Fünf Farbholzschnitte und ein Skizzenblatt in gleicher Größe mit einigen Original-Zeichnungen (signiert) aus dem afrikanischen Skizzenbuch. Format 51 x 36 Zentimeter. Mit Einführung und Würdigung. Preis je Mappe 500 DM. Zu beziehen durch Frau Gertrud Bischoff, 4770 Soest, An Lentzen Kämpen 12.

Weg vom Klischee – zu den Quellen

Zweite Konferenz sowjetischer und deutscher Historiker in Leningrad – Von Dr. Gotthold Rhode

Der deutsche Besucher, der die breite Treppe des Leningrader Rathauses — des einstigen Marienpalais des Herzogs von Leuchtenberg — am Isaaksplatz im Zentrum der Stadt hinaufschritt, erlebte eine freudige Überraschung: An der Stirnwand grüßte ihn eine goldene Aufschrift auf rotem Grund: „Herzlich Willkommen." Drei Jahrzehnte nach der mehr als zwei Jahre dauernden Belagerung der Stadt durch deutsche Truppen war das gewiß mehr als eine Allerweltsfloskel für den Touristen. Es war zweifellos — zumal daneben nicht etwa Begrüßungsworte in anderen Sprachen standen — ein Ausdruck ehrlichen Bestrebens nach vielem Trennenden auch wieder das Gemeinsame und Verbindende zur Geltung zu bringen. Auf diesem Gebiet aber gibt es gerade in den Straßen, auf den Plätzen und in Palais des alten St. Petersburg Anknüpfungspunkte auf Schritt und Tritt.

Das beginnt schon mit der Erinnerung an den Erbauer des äußerlich unscheinbaren, aber kostbar ausgestatteten Schlosses — Herzog Maximilian von Leuchtenberg, den Stiefenkel Napoleons, dessen Mutter eine bayerische Prinzessin und dessen Schwiegermutter die Gattin des Zaren Nikolaus I., die Schwester der preußischen Könige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. war. Schräg gegenüber liegt die einstige kaiserlich-deutsche Botschaft, deren erst 1913 fertiggestellter Monumentalbau stark an den Stuttgarter Hauptbahnhof erinnert. Das Reiterstandbild des Zaren Nikolaus I. mitten auf dem Platz (die deutschsprechende Fremdenführerin nannte ihn „unseren Zaren"!) stammt von dem deutschen Bildhauer Clodt, und die Neue Eremitage, durch die sich ständig ein Strom von Besuchern wälzt, hat der Baumeister Ludwigs I., Klenze, erbaut, von dem auch die Regensburger Walhalla stammt. An anderen Stellen begegnet man Bauten Andreas Schlüters und Standbildern Christian Rauchs, und im Winterpalais befinden sich nicht nur die Bilder der mit den Zaren verwandten preußischen Könige, sondern auch zahlreiche deutsche Namen unter den mehr als dreihundert Porträts russischer Generale aus der Zeit des Krieges gegen Napoleon.

Man braucht aber nicht nur an die aristokratischen Familienbeziehungen, an Baumeister,



Das Narwa-Tor in Leningrad, erbaut nach dem Beispiel des Brandenburgers Tores in Berlin

St. Petersburger Zeitung.

171. Jahrgang. 1897.

Redakteur und Herausgeber: P. v. Kügelgen.

Aeltestes, verbreitetstes und anerkannt erstes politisches Tageblatt deutscher Sprache in Rußland.

Die „St. Petersburger Zeitung" erscheint täglich (auch nach Feiertagen), und zwar ohne Präventiv-Censur.

Feuilleton-Beiblatt. - Schachspalte. — Land- und hauswirthschaftliche und industrielle Beilage &c.

Gediegener Inhalt aus allen Gebieten des Lebens.

Schnellste Berichterstattung.

Insertions-Organ ersten Ranges, weil von einem großen, kaufkräftigen Publikum gelesen.

Abonnementspreise:

	12 Monate	6 Monate	3 Monate	1 Monat
St. Petersburg:	13 Rbl.	7 Rbl. — Kop.	3 Rbl. 75 Kop.	1 Rbl. 25 Kop.
Inland:	14 „	7 „ 50 „	4 „ — „	1 „ 50 „
Ausland:	20 „	10 „ — „	5 „ — „	2 „ — „

Inserate kosten 12 Kop. pro Petitzeile, im Reklamentheil 30 Kop., an der Spitze des Blattes und in den Beilagen für Industrie und Landwirtschaft 40 Kop.

Bestellungen sind zu richten an die

Administration der „St. Petersburger Zeitung",

St. Petersburg, Newski-Prospekt 20.

Probenummern gratis und franko.

Die erste deutsche Zeitung Rußlands — gegründet vor 250 Jahren in Petersburg

an Künstler und Heerführer zu denken. Auch an das sozusagen normale Leben von Deutschen in der alten Hauptstadt wird man von einem geschichtsbewußten und verständnisvollen Führer oft erinnert. Kamen doch mit Pastor Glück, zu dessen Hauswesen auch die spätere Gattin Peters des Großen, Katharina I., als Magd gehörte, die ersten deutschen Handwerker nach dem Gründungsjahr 1703 nach Petersburg, und im gleichen Jahr entstand, von Pastor Glück gegründet, die deutsch-lutherische Gemeinde, zu der bald auch eine deutsche Schule gehörte. Der russische Führer betonte, daß diese und die ihr folgenden deutschen Schulen auch oft von Russen besucht wurden und daß sie für die Pflege einer dialekt- und akzentfreien deutschen Sprache berühmt waren.

Von Umfang und Bedeutung der großen deutschen Kaufmanns- und Handwerkerkolonie in der Zeit um die Jahrhundertwende kann man etwas ahnen, wenn man durch einige Straßen geht, in der sich einst die wichtigsten deutschen Geschäfte, die Krankenhäuser und Schulen befanden. Eine von ihnen, die zum Taurischen Garten führt, heißt Forstatskaja — also Vorstadtstraße. Ganz sichtbar wird diese Bedeutung aber erst an einigen Zahlen: 1897 waren die Deutschen mit 4,6 Prozent der Bevölkerung, das heißt mit rund 60 000 Köpfen, die nach den Russen zweitstärkte Gruppe, aber kulturell waren sie weit einflußreicher, denn sie hatten fünf Gymnasien, acht Zeitungen, darunter zwei täglich erscheinende, und drei evangelische Kirchen! Übrigens dürfte ihre wirkliche Zahl noch um einiges größer gewesen sein, denn der Prozentsatz der Protestanten lag bei 9 v. H., entsprach also rund 120 000, und die Zahl der nichtdeutschen Protestanten — der Finnen, Schweden, Esten und Letten — belief sich gewiß nicht auf 60 000, so daß also zahlreiche protestantische Deutsche sich bei der Volkszählung als Russen ausgegeben haben müssen. All das ist im Ersten Weltkrieg und in der Revolution zugrunde gegangen, aber die steinernen Spuren sind noch erhalten, zum Beispiel in der einstigen lutherischen Hauptkirche zu St. Peter und Paul am Newskij-Prospekt schräg gegenüber der Kasan-Kathedrale. (Man begnüge sich freilich mit dem Betrachten der Fassade und der beiden Apostelfiguren, denn im Inneren erwartet einen eine herbe Enttäuschung: die Kirche ist zu einem Hallenschwimmbad umgebaut!)

Die Durchschnittsbürger des heutigen Leningrad, die ja meist nicht in der jetzt über 4,5 Millionen Einwohner zählenden Stadt geboren sind, mögen von dieser deutschen Vergangenheit nicht allzu viel wissen. Aber die Leningrader unter den sowjetischen Historikern, die im „Haus der Freundschaft und des Friedens" (dem einstigen Palais der Grafen Suvalov) an der Fontanka mit deutschen Kollegen diskutierten und gelegentlich auch so etwas wie Lokalpatriotismus gegenüber den Moskauern demonstrierten, zeigten doch, daß sie ihnen nicht fremd war und hatten auch Verständnis für eine solche Erinnerung an eine gar nicht so lange zurückliegende Gemeinsamkeit.

Auf Gemeinsamkeiten, friedliche Koexistenz und Zusammenarbeit waren auch die Referate der sowjetischen Historiker abgestimmt, die während der dreitägigen Konferenz über die deutsch-sowjetischen Beziehungen zur Zeit der Weimarer Republik gehalten wurden. Verabredungsgemäß lag zu jedem der sieben Einzelthemen, von denen eines methodologischen und ein anderes historiographischen Problemen galt, je ein sowjetisches und ein deutsches Referat schriftlich und in den meisten Fällen auch in Übersetzung vor. Neben den allgemeinen politischen Beziehungen der Jahre 1918 bis 1932 standen dabei die Handelsbeziehungen, das Sicherheitsproblem und die Einstellung der deutschen Öffentlichkeit, insbesondere aber der Arbeiterbewegung zu Sowjetrußland. Es fehlten leider einige wichtige Bereiche. Wenn auch nicht zu erwarten war, daß die 1921 beginnende, zeitweilig sehr intensive Zusammenarbeit von Reichswehr und Roter Armee im Konferenzprogramm erschien, so wären doch die kulturellen und wissenschaftlichen Verbindungen an denen der Berliner Osteuropa-Historiker und Reichstagsabgeordneter Otto Hoetzsch großen Anteil hatte, ein lohnendes Thema gewesen, und die Einstellung der russischen Öffentlichkeit zu Deutschland in den zwanziger Jahren hätte ein interessantes Gegenstück zu der Gemeinschaftsarbeit der deutschen Historiker Erdmann und Grieser über die deutsche Öffentlichkeit gebildet.

Insgesamt bot die Thematik aber viele Möglichkeiten, manches Positive über den Vertrag von Rapallo (1922), den auf ihm aufbauenden Berliner Vertrag (1926) und die günstigen Auswirkungen des deutschen Rußlandhandels zur Zeit der Weltwirtschaftskrise zu sagen. Das geschah von seiten der 24 offiziellen sowjetischen Konferenzteilnehmer (neben denen noch etwa die gleiche Zahl schweigender Zuhörer saß) mit dem Delegationsleiter, dem Akademiemitglied Aleksej L. Narocnichij, in vielerlei Variationen und mit manchen Anspielungen auf ähnliche Möglichkeiten friedlichen Zusammenwirkens in der Gegenwart. Daß es bei dieser friedlichen Koexistenz auch zahlreiche Probleme gab, daß es neben den Beziehungen auf Regierungsebene auch die Kontakte zwischen Komintern und deutschen Kommunisten gab, daß man in Berlin sich oft genug fragte, ob nun die weltrevolutionären Ziele die Politik staatlicher Zusammenarbeit verdrängen könne — das alles wurde kaum erwähnt oder doch als recht unwichtig dargestellt. Dadurch fühlten sich die 14 deutschen Historiker, deren Durchschnittsalter übrigens sichtlich unter dem ihrer sowjetischen Kollegen lag, veranlaßt, in der Diskussion noch mehr als in den Referaten auch die vielfachen Probleme zur Sprache zu bringen, die mit Anknüpfung und Ausbau der Beziehungen verbunden waren. Manches gern benutzte Klischee, etwa das vom Widerstand „reaktionärer" Kreise in Deutschland gegen die Beziehungen, paßt nun einmal gar nicht zur Wirklichkeit, denn gerade sie, mit dem gewiß alles andere als „fortschrittlichen" General Hans von Seeckt an der Spitze, waren ja Befürworter der Rapallo-Politik, freilich nicht wegen irgendwelcher Sympathien für den Kommunismus.

Daß auch die deutsche Arbeiterbewegung der Weimarer Zeit nicht einfach auf den Nenner „fortschrittlich und prosowjetisch" gebracht werden kann, zeigte Dietrich Geyer (Tübingen) in einem sehr eingehenden Referat, das unter anderem auch wegen seiner Interpretation einiger Lenin-Zitate besonders viel Widerspruch fand. Es zeigte sich dabei, daß in der Sowjetunion die inneren Auseinandersetzungen der zwanziger Jahre noch nachzittern und daß die analysierfreudige Unbekümmertheit, mit der deutsche Historiker — vor allem der mittleren und jüngeren Generation — die eigene Zeitgeschichte behandeln, dort noch weitgehend unbekannt ist. Vielleicht mögen manche sowjetischen Historiker auch über den Eifer ihrer deutschen Kollegen, alles möglichst genau, auf viele Daten gestützt und in vollem Bewußtsein der komplizierten Probleme darzustellen, innerlich gelächelt haben, da doch für sie die positive Grundbewertung feststand. In den lebhaften dreitägigen Diskussionen wurde aber alles, was die deutschen Historiker gelegentlich pointiert vorbrachten, höflich und interessiert zur Kenntnis genommen, manches beantwortet, anderes mit Stillschweigen übergangen.

So kam es trotz erheblicher methodischer Unterschiede des Wissensstandes zwar zu lebhaften Dialogen, aber doch zu keinen scharfen Kontroversen; das Gesamtklima wurde auch durch den Rahmen freundlich-distanzierter Gastlichkeit mit Besuchen in der Oper, in Puškin (einst Zarskoje Selo), in der Eremitage und mit einem Festessen an der Newa bestimmt, bei dem die Trinksprüche besinnlicher und gelegentlich sogar heiterer Note kein Ende nehmen wollten.

Am Schluß herrschte wohl bei allen deutschen Teilnehmern die Überzeugung, daß sich die Reise nach Leningrad und die dreitägige intensive Arbeit im Konferenzsaal gelohnt hatte. Wenn auch der wissenschaftliche Ertrag unterschiedlich bewertet werden kann und wenn auch den deutschen Teilnehmern kaum neues Faktenwissen vermittelt wurde, so lernten sie doch nicht nur die sowjetischen Kollegen, von denen sie bisher nur einiges gelesen hatten, persönlich kennen, machten sich mit dem Gang und den Grenzen ihrer Argumentationsweise vertraut und lernten, manche Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Den sowjetischen Historikern mag neben der Vermittlung bisher unbekannter Fakten die Tatsache besonders eindrucksvoll gewesen sein, daß die deutschen Historiker trotz vieler Übereinstimmungen keine geschlossene Front bildeten, daß gerade auch die jüngeren unter ihnen sicher und kenntnisreich zu diskutieren wußten. „Weg von den Klischees" — „hin zu den Quellen" waren dabei zwei mehrfach ausgesprochene, gewiß nicht neue, aber nichtsdestoweniger wichtige Forderungen.

In diesem Sinne sprach auch das Schlußkommuniqué erneut den Wunsch aus, daß der Zugang zu den Archiven beiderseits erleichtert werden und daß möglichst bald auch Schulbuchgespräche zum Abbau von Klischeevorstellungen beginnen sollten. Die Hoffnung, daß dies nicht nur fromme Wünsche bleiben, ist nach der Leningrader Konferenz zweifellos größer geworden.

Schon 1871 Studium ohne Abitur

Ein Königsberger führte den zweiten Bildungsweg ein

Viel wird heute vom zweiten Bildungsweg gesprochen, der eine Zulassung zum Universitätsstudium denen ermöglicht, die nicht ihre Schulzeit mit dem Abitur beenden konnten. In Vergessenheit geraten ist aber, daß ein Ostpreuße diese Lösung ersann.

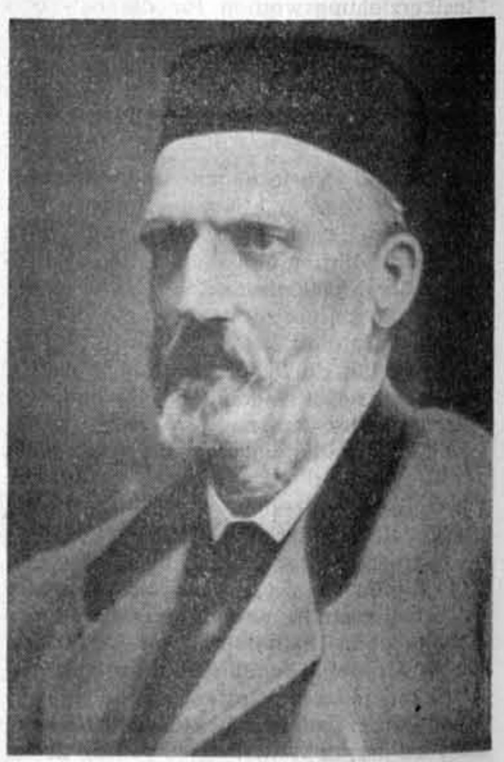
Alfred Clebsch wurde am 14. Januar 1833 in Königsberg geboren, studierte dort Mathematik und Physik und war anschließend mehrere Jahre in Berlin im Schuldienst tätig. Er entschied sich, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, habilitierte sich in Berlin 1858, bekam noch im gleichen Jahre einen Ruf auf eine Professur in der Technischen Hochschule in Karlsruhe, ging 1863 als ordentlicher Professor der Mathematik nach Gießen und folgte 1868 einem Rufe nach Göttingen.

Der Gelehrte hatte in seiner Laufbahn Gelegenheit genug zu beobachten, daß die naturwissenschaftlichen Fächer an den damals durchweg humanistischen Gymnasien stiefmütterlich behandelt und oft nur einige Jahre unterrichtet wurden. Es brach aber eine Zeit an, die weit mehr Naturwissenschaftler als früher benötigte. Wo sollte man diese Kräfte herbekommen? Clebsch wußte natürlich, daß für die Ausbildung zum Ingenieur kein Abitur verlangt wurde. Sollte man für die Universitäten nicht einen ähnlichen Weg finden können?

Es gab einen Präzedenzfall: Alle Kunstakademien verlangten kein Abitur. Wer sich an ihnen ausbilden lassen wollte, mußte eigene Arbeiten vorlegen, aus denen seine Begabung ersichtlich war. Wenn nun Studienbewerber der naturwissenschaftlichen Fächer einen ebensolchen Nachweis erbringen könnten, um ihre Studienreife nachzuweisen, würde man wahrscheinlich die benötigten Naturwissenschaftler finden.

Zum Glück fand Clebsch in Göttingen einen gleichgesinnten Kollegen, den außerordentlichen Professor der Astronomie Klinkerfues, der ursprünglich Vermessungstechniker gewesen war. Er hatte mit Hilfe des großen Mathematikers Gauß studieren können. Auch er erklärte sich bereit, Studierende, die kein Abitur hatten, in seinen Seminaren aufzunehmen.

Clebsch führte nun eine Reihe von Besprechungen mit dem preußischen Kultusminister v. Mühler und dem Ministerpräsidenten v. Bismarck. Letzterer erkannte sofort, daß der Gelehrte recht hatte. Die technischen Fächer waren dabei, sich in einem unerhörten Tempo zu entwickeln. Er genehmigte den Plan, allerdings nur für einen Versuchszeitraum, weil man ja Erfahrungen sammeln mußte. Im Sommersemester 1871 wurden die ersten Studierenden der Mathematik, Physik und Astronomie ohne Abitur in



Professor Alfred Clebsch

Göttingen immatrikuliert. Der Krieg hatte eine frühere Ausführung des Planes verhindert.

Alfred Clebsch starb bereits am 7. November 1872. Klinkerfues führte sein Werk weiter. Der zweite Bildungsweg war damit eröffnet.

Dr. Günther Meinhardt

Handel und Handwerk an der Spitze

Analysen der Königsberger Handelshochschule zur wirtschaftlichen Struktur — Von Dr. R. Pawel

Als im Jahre 1929 der Geograph Erwin Scheu auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie berufen wurde, kam mit ihm ein Württemberger zu uns, der den Osten noch nicht kannte. Doch hatte das für ihn, so bemerkt er in seiner 1936 veröffentlichten wirtschaftsgeographischen Landeskunde von Ostpreußen, einen besonderen Reiz, ganz neuen Problemen nachzugehen und sich ein neues Arbeitsfeld zu erobern. Übrigens ging Prof. Scheu schon ein guter Ruf als Geograph voraus; hatte er doch in der bekannten Seidlitzschen Reihe erdkundlicher Länderbeschreibungen das wichtige Frankreich bearbeitet.

Schon 1930, als er für den Deutschen Geographentag in Danzig eine Ostpreußenausstellung schuf, mußte er den Mangel an brauchbarem Kartenmaterial beklagen, das „kaum zur Erfassung und noch weniger zur Lösung der geographischen Probleme im Raum Ostpreußen ausreichte". Mit schwäbischer Gründlichkeit machte er sich daran, systematisch die verschiedensten wirtschaftlichen Größen, die er für seine besondere wirtschaftliche Marktanalyse von Ostpreußen brauchte, zuerst in eigenen „Protokollen" für Dörfer und Städte festzuhalten. Daraus entwickelten seine Studenten, die er für diese Untersuchungen zu begeistern verstand, viele Hunderte von Spezialkärtchen, Skizzen, Diagrammen, so daß nach den Worten Scheus „diese wirtschaftsgeographische Landeskunde Ostpreußens eine Kartenillustrierung erhielt, die einem selbständigen Provinzatlas nahekommen dürfte". Rund 100 solche Illustrationen findet man allein in dieser Landeskunde von Ostpreußen.

Einfluß der Städte

Besonderen Wert legte Scheu auf die Bevölkerungsstruktur unserer Heimatprovinz und, was ihre Beschäftigung betrifft, auf die Berufsgruppen Handwerk und Kleinhandel. Er erkannte, daß in unserer ausgesprochenen Agrarprovinz die Zahl der in Handwerk und Kleinhandel Beschäftigten diejenige der Industriearbeiter bei weitem übertrifft. Nach der Gewerbezählung war sogar jede einzelne dieser beiden Berufsgruppen der ostpreußischen Industrie um das Vielfache überlegen.

Ein bisher aber kaum angeschnittenes Problem ist — so Scheu — die Streuung von Handwerk und Handel im Wirtschaftsraum. „Es gilt dabei sowohl die Bedeutung der (Klein-) Städte als auch der Dörfer in ihrer Eigenschaft als Sitze des Gewerbes zu zeigen. Nach den im Geographischen Institut der Handelshochschule Königsberg ausgeführten Untersuchungen liegt Material aus den verschiedensten Teilen der Provinz vor, das ausreichend ist, den Fragen der Streuung bis ins einzelne nachzugehen. Für die Gebiete Braunsberg, Wormditt und Pr.-Eylau wurde die tatsächliche Zahl der in den Dörfern vorhandenen Handwerker in einem Kartogramm zur Darstellung gebracht. Es zeigt sich, daß in der Umgebung der Städte die Zahl der in den Dörfern vorhandenen Handwerker sehr gering ist; sie steigt an, je weiter man sich von der Stadt entfernt, um dann allmählich im Einflußbereich der nächsten Stadt wieder abzunehmen. So zieht sich in den städtefernen Zonen ein Gürtel mit einer relativ hohen Zahl von Handwerkern entlang. Die geringe Zahl der Handwerker in der Umgebung der Städte weist darauf hin, daß die ländliche Bevölkerung das städtische Handwerk stark beschäftigt. In den städtefernen Zonen hingegen konnte sich ein für die ländlichen Bedürfnisse ausreichendes Handwerk entwickeln. Die Stadt beeinflußt also die Streuung des Handwerks ungemein, weil ihr Gewerbe aufs engste mit der ländlichen Umgebung der Stadt in Verbindung steht".

Die nächste Aufgabe bestand nach Prof. Scheu nun darin, nachzuweisen, nach welchen Raumgesetzen die städtischen Zentren Sitze des gewerblichen Berufsstandes sind. Er geht dabei von dem Gedanken aus, daß die Stadt von dem ihr zugehörenden Wirtschaftsraum wesentlich beeinflußt wird. Zur Prüfung dieser Frage wurden erst einmal 2 Kleinstädte derselben Größenklasse ausgewählt: Saalfeld (3 000 Einw.) im Oberland und Darkehmen (Angerapp — 3 660 Einw.). Der Handel zählte in Saalfeld 29 Betriebe mit zus. 79 Beschäftigten, während Darkehmen 70-80 Betriebe mit etwa 300 Beschäftigten hatte. Ähnliche Unterschiede zeigten sich auch beim Handwerk: Darkehmen etwa 100 Betriebe mit über 300 Beschäftigten, während Saalfeld knapp 50 Betriebe mit nur 180 Beschäftigten hatte. Handel und Handwerk sind also in Darkehmen etwa doppelt so stark vertreten wie in Saalfeld.

Das wirtschaftliche Leben ist in beiden Städten verschieden stark ausgeprägt, was man auch durch den Besuch der Wochenmärkte weiter beleuchten kann. In Darkehmen wurden auf einem gewöhnlichen Wochenmarkt 300 Wagen gezählt, mit denen etwa 600 Menschen, d. h. 15 % der Zahl der Einwohner des Ortes, in die Stadt kamen. Etwa zur selben Zeit hatte der Wochenmarkt in Saalfeld nur einen Besuch von 50 Wagen, und diese an sich geringe Zahl soll erst durch Aufsiedlung einiger Güter erreicht worden sein, wie Scheu feststellt. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der stärkere Besuch der Wochenmärkte Darkehmens das Geschäftsleben dieser Stadt sehr anregt und dem Handel und Handwerk dort bessere Absatzmöglichkeiten verschafft als der Saalfelds mit seinen überaus schwachen Märkten. Die Unterschiede im Marktbesuch beider Städte müssen ihrerseits in der verschiedenen Wirtschaftsstruktur der jeweiligen Marktbereiche gesucht werden. Saalfeld liegt in der westlichen Großgrundbesitzzone unserer Provinz und hat daher sehr schwach beschickte Märkte, während Darkehmen von einem stark bäuerlichen Gebiet umgeben wird. das viele Marktbesucher stellt.



Die Handelshochschule in Königsberg — Foto Kunze

Als eine weitere Gruppe von Kleinstädten in der Großgrundbesitzzone südlich der Pregellinie werden Allenburg, Nordenburg und Gerdauen untersucht. Die Kreisstadt Gerdauen (4500 Einw.) steht mit 46 Kaufleuten und etwa 80 Handwerkern doch dem kleineren Darkehmen (80 Handels- und 100 handwerkliche Betriebe) beträchtlich nach. Scheus Erklärung auch hier: Großgrundbesitzzone — Bauernregion. Besonders auffällig wird diese Diskrepanz bei Vergleichen mit zwei bekannten Marktflecken im ausgesprochen bäuerlichen Gebiet nördlich der Pregellinie: Kraupischken (1000 E.) hat regelmäßigen Wochenmarkt, der durchschnittlich mit 150 Wagen befahren wird; dazu kommen jährlich vier gut besuchte Vieh- und Pferdemärkte. Der Ort hat vier Gasthöfe, 14 Ladengeschäfte, vier Werkstätten für Kfz und Maschinen sowie etwa 80 Handwerker. Eine ganz ähnliche Struktur hat auch das am Südrand der Memelniederung gelegene Mehlauken (1800 E.): auch hier sind etwa 80 Handwerker ansässig, also ebensoviel wie in dem drei- bis viermal größeren Gerdauen!

Unterschiedliche Streuung

Die Folgerungen, die Prof. Scheu aus diesen und all den weiteren systematischen Untersuchungen über die wirtschaftliche Struktur unserer ostpreußischen Städte gezogen hat, drückt er am Schluß dieses Kapitels seiner wirtschaftsgeographischen Landeskunde von 1936 so aus: Die Streuung der mittelständischen Betriebe auf dem platten Lande ist recht verschieden, je nach der Nähe oder Ferne eines wirtschaftlichen Zentrums. In den Städten hängt die Kapazität des Handwerks und Handels von dem Marktbereich ab und wechselt je nach der Größe desselben und nach der verschiedenen ländlichen Wirtschaftsstruktur. Neusiedlungen in der Nähe von Städten und Marktflecken können Handel und Gewerbe stärken.

Gerade diese letzte Aussage ist in Zusammenhang zu sehen mit der in den dreißiger Jahren bei uns stark vorangetriebenen Anlage von Neusiedlungen. Neben Vollbauernstellen gab es solche für Halbbauern und Handwerker, — von 1919 ab bis 1934 waren es 12 900 Siedlerstellen mit 157 000 ha Fläche. Und hier hat bekanntlich Prof. Scheu bei seiner „Marktanalyse" von Ostpreußen die günstige Beschäftigungslage in seiner Heimat, dem schwäbischen „Muschterländle", vor Augen gehabt. Hier hatte die — meist durch Erbteilungen — stark geschrumpfte Anbaufläche für die Existenz einer Familie nicht mehr ausgereicht und den Mann zur ständigen Arbeit in einem der überall anzutreffenden mittelständischen Betriebe in die nahe Ortschaft getrieben. Sicherlich war die Lage hier in unserer ländlichen Heimat ähnlich, und sicher hätte es auch Mittel und Wege gegeben, um dort, wo die Voraussetzungen gegeben waren, entsprechende Betriebe ins Leben zu rufen. Insofern kommt den systematischen Untersuchungen über Ostpreußens Wirtschaftsstruktur durch Prof. Scheu und sein Institut an der Königsberger Wirtschaftshochschule eine hohe Bedeutung zu, — nicht nur zur Vertiefung unserer Kenntnisse, sondern auch für die Zukunft.

Kirschblüte und Maiengrün . . .

Besuch einer alten Klosterruine im Wald bei Cadinen

Jedes Mal, wenn die Kirschblüte einsetzen will, wandern meine Gedanken zu den leuchtend weiß übertupften Wiesenhängen von Succase hin, die weit hinuntergehen bis zu dem Haffsaum, wo die Haffuferbahn dicht am Wasser entlangfuhr. Nirgendswoanders, so scheint mir, gab es ein einprägsameres Bild von der Gewalt, mit der jeder neue Frühling unsere Heimat in Besitz nahm. „Glücklich ihr Augen, die je das geschaut . . . !" Und die Menschen, die vom nahen Elbing oder Braunsberg herübergekommen waren, genossen dann in fröhlichen Gruppen die Herrlichkeit der Natur; es war ein richtiges Frühlingsfest.

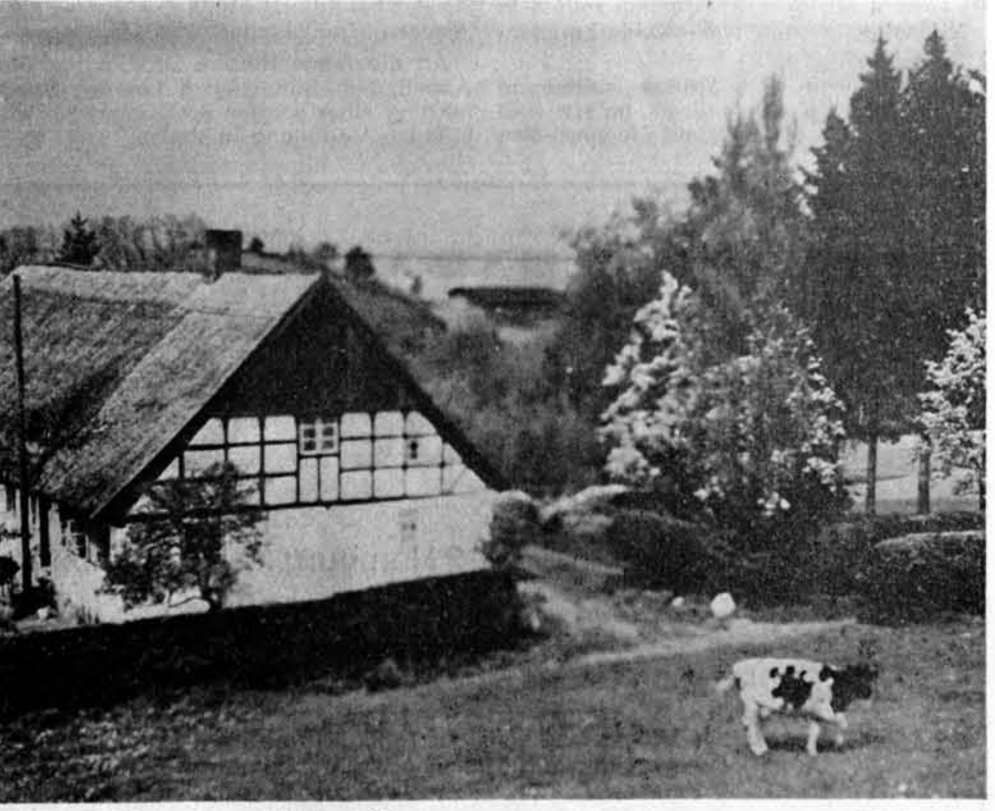
Hatte man den Stimmenlärm der Ausflügler über, dann brauchte man nur hangaufwärts zu gehen, bis man an den langgezogenen Waldrand kam. Helles junges Buchenlaub gab es hier, hochragende Buchenbestände, wie man sie noch eindrucksvoller dann in den „Heiligen Hallen" bei Panklau antraf. Hierher verirrte sich bestimmt niemand von den Frühlingsanbetern unter den blühenden Bäumen drunten am Hang. Doch hier oben, nicht weit vom Waldausgang, gab es für den Kundigen eine Stelle, wo Vorzeit und Romantik sich in seltener Einmaligkeit verbanden: die richtig verwunschenen Überreste einer Klosteranlage, von deren allmählich verfallenden Mauern der Wald wieder Besitz ergriffen hatte.

Ihre Dächer waren bereits seit langem eingestürzt und eine Anzahl Buchen hatte sich im Kircheninnern angesiedelt; sie waren schon so hoch gewachsen, daß ihre Kronen nun ein ganz natürliches Dach, ein grünes Laubdach, für die alten Mauern abgaben. Ein geheimnisvolles Halbdunkel schwebte um diese einst geweihte Stätte. An den aus sorgsam behauenen Steinen errichteten Klostermauern und Pfeilern waren unbekannte steinerne Wappen und andere Ornamente angebracht. Schwierig war es, hiervon eine Aufnahme zu machen, denn überall schoben sich die Bäume ins Blickfeld, während sich zwischen dem Geröll des Bodens frischer Pflanzenwuchs breitmachte . . .

Was hatte es nun mit dieser doch recht unbekannten Klosterruine auf sich? Auf der Stätte einer alten prussischen Wallburg — in beherrschender Lage über den Hängen von Succase — errichtete, wie die Geschichte berichtet, im Jahre 1683 ein Graf von Schlieben ein Franziskanerkloster, dessen massive Baulichkeiten aber schon im 19. Jahrhundert weitgehend zerfallen waren. In der Nähe dieser auch heute noch erkennbaren Wallburg, auf altem Kulturgebiet, hatte das Elbinger Heilig-Geist-Hospital schon im 13. Jahrhundert ein größeres Areal von 40 Hufen Land besessen, das ihm der zuständige Landmeister des Ritterordens geschenkt hatte. Der Orden selbst unterhielt im nahen Cadinen einen Hof zur Abhaltung von Gerichtstagen, wohin auch 1410 der Waldmeister des Ordens von Mühlhausen übergesiedelt war.

Bald nach seiner folgenschweren Niederlage bei Tannenberg mußte der Orden aus seiner großen Verschuldung heraus sein Cadiner Gut verpfänden, das später in die Hand verschiedener Familien kam. Von dieser Seite her erfolgte dann auch später die Errichtung dieses Franziskanerklosters, dessen letzte Überreste sich im nahen Walde bis in unsere Tage hinein erhalten hatten. Eine Blütezeit begann für die Cadiner Gemarkung mit dem Erwerb des Gutes durch Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1898, der aus ihm einen bekannten Musterbetrieb, auch mit vorbildlicher Fürsorge für seine Gutsleute, schuf. Damals entstand auch — mehr an der dortigen Haffküste — die weitbekannte Majolikafabrik mit ihren künstlerisch hochwertigen Keramikerzeugnissen.

Abschließend ist noch zu erwähnen, daß der letzte Besitzer von Cadinen, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der derzeitige Chef des Hauses Hohenzollern, wie die meisten unserer Landsleute 1945 auf seinem Besitz ausharrte und mit seiner Familie erst kurz vor dem Eintreffen der Russen die Flucht über das Haffeis antrat. R. P.



Frühling bei Succase am Frischen Haff — Foto Mauritius

Was dürfen Rentner 1975 noch hinzuverdienen?

In vielen Fällen müssen bestimmte Voraussetzungen beachtet werden und erfüllt sein

Nürnberg — Über die Voraussetzungen, unter denen Ruhegeldempfänger Arbeitseinkünfte ohne Renteneinbuße erzielen dürfen, besteht oft Unklarheit. Im folgenden sollen die wichtigsten einschlägigen Fragen kurz erörtert werden.

„Normales" Altersruhegeld erhält im „Normalfall" der Versicherte, der das 65. Lebensjahr zurückgelegt und eine Wartezeit (Beitragszeiten und Ersatzzeiten) von 180 Kalendermonaten erfüllt hat. Er darf jede Arbeit verrichten und Verdienst in beliebiger Höhe erzielen, ohne daß hierdurch sein Ruhegeld beeinträchtigt wird.

Altersruhegeld der „Flexiblen Altersgrenze" — Versicherte mit 63 Jahren: Nach den Bestimmungen über die „Flexible Altersgrenze" erhält auf Antrag auch ein Versicherter Ruhegeld, der das 63. Lebensjahr vollendet hat, wenn er eine besondere Wartezeit von 35 anrechnungsfähigen Versicherungsjahren (Beitrags-, Ersatz-, Ausfall- und etwaige Zurechnungszeiten) nachweisen kann, in denen mindestens 180 Kalendermonate Beitrags- und Ersatzzeiten enthalten sind. Dieser Personenkreis darf aber ohne Gefährdung des Altersruhegeldes nur in beschränktem Umfang hinzuverdienen. Zugelassen ist eine laufende Beschäftigung oder Tätigkeit mit einem Bruttoarbeitseinkommen bis zu drei Zehnteln der monatlichen Beitragsbemessungsgrenze (das sind im Jahr 1975 monatlich 840 DM). Dabei dürfen in jedem Jahr — gerechnet vom erstmaligen Beginn des Altersruhegeldes an — bis zu drei Monaten oder 75 Arbeitstagen durch gelegentliche Berufs- oder Aushilfstätigkeit Verdienste in beliebiger Höhe erzielt werden, vorausgesetzt, daß diese Tätigkeit von vornherein auf diesen zeitlichen Höchstumfang begrenzt war. Letztere Regelung kommt vor allem für Urlaubs-, Krankheits- und ähnliche kurzfristige Vertretungen in Frage. Nach Vollendung des 65. Lebensjahres fällt auch hier jede Verdienstbeschränkung fort.

Anerkannte Schwerbeschädigte oder Berufs- oder Erwerbsunfähige erhalten nach den Bestimmungen über die „Flexible Altersgrenze" bereits mit Vollendung des 62. Lebensjahres auf Antrag Altersruhegeld, wenn sie 35 anrechnungsfähige Versicherungsjahre mit mindestens 180 Kalendermonaten Beitrags- und Ersatzzeiten nachweisen. Für sie gelten die gleichen Verdienstbeschränkungen wie für den unter 2a) genannten Personenkreis.

„Vorgezogenes" Altersruhegeld — arbeitslose Versicherte: Altersruhegeld erhält auf Antrag ferner der Versicherte, der das 60. Lebensjahr vollendet hat, wenn er die Wartezeit (180 Monate) erfüllt hat und nach einer Arbeitslosigkeit von mindestens 52 Wochen innerhalb der letzten eineinhalb Jahre arbeitslos ist. Dabei wird vorausgesetzt, daß er sich nachweislich laufend ernsthaft um einen Arbeitsplatz bemüht hat. Dieser Personenkreis darf vor Vollendung des 65. Lebensjahres ohne Beeinträchtigung der Rente nur eine laufende Beschäftigung oder Tätigkeit mit einem monatlichen Bruttoarbeitseinkommen bis zu einem Achtel der monatlichen Beitragsbemessungsgrenze (das sind 1975 350 DM) ausüben. Sobald aber Empfänger eines „vorgezogenen" Altersruhegeldes auch die Voraussetzungen zum Bezug des „Flexiblen" Altersruhegeldes erfüllen, d. h. sobald sie das 63. Lebensjahr — Schwerbeschädigte und Berufs- oder Erwerbsunfähige das 62. Lebensjahr — vollendet und 35 anrechnungsfähige Versicherungsjahre aufzuweisen haben, dürfen sie von diesem Zeitpunkt an aus laufender Berufstätigkeit bis zu drei Zehnteln der monatlichen Beitragsbemessungsgrenze (1975: 840 DM) anrechnungsfrei hinzuverdienen. Stets dürfen aber in jedem Jahr bis zu drei Monaten oder 75 Arbeitstagen durch gelegentliche Berufs- oder Aushilfstätigkeit Verdienste in beliebiger Höhe erzielt werden.

Weibliche Versicherte: Vorgezogenes Altersruhegeld erhalten schließlich auf Antrag auch weibliche Versicherte, die das 60. Lebensjahr vollendet und eine Wartezeit von 180 Kalendermonaten erfüllt haben, wenn sie in den letzten 20 Jahren überwiegend eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt haben. Eine Beschäftigung oder Tätigkeit darf jedoch auch von ihnen nach Einsetzen des Altersruhegeldes nur noch in den oben (Arbeitslose Versicherte) angegebenen Begrenzungen ausgeführt werden. Nach Vollendung des 65. Lebensjahres fällt auch hier jede Verdienstbeschränkung fort.

Mitteilungspflicht: Bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres sind Empfänger von Altersruhegeld verpflichtet, eine Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit, bei der die zeitliche Grenze oder die jeweilige Einkommenshöchstgrenze überschritten wird, dem zuständigen Rentenversicherungsträger mitzuteilen, da das Altersruhegeld mit Ablauf des Monats wegfällt, in dem die genannten Grenzen überschritten werden.

Dr. Fritz Stumpf

Auf den Unterhalt angerechnet

Neue Kindergeldregelung bringt viele Probleme mit sich

Bonn — Die Kindergeld- und Steuerreform hat den Vätern, die Unterhalt an Kindern aus geschiedenen Ehen oder an nichteheliche Kinder zu zahlen haben, beträchtlichen Ärger gebracht. In einem Schreiben an die Obersten Jugendbehörden der Länder hat der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit Zweifelsfragen geklärt, die in solchen Fällen entstehen.

Weil das neue Kindergeld in der Regel an den Elternteil gezahlt wird, der die Kinder betreut, verbessert sich die wirtschaftliche Lage dieses Elternteils. Das an die Mutter gezahlte Kindergeld für ein nichteheliches Kind ist auf dessen Regelbedarf zur Hälfte anzurechnen, wenn auch der Vater die Voraussetzungen für den Kindergeldanspruch erfüllt, dieses ihm aber nicht gewährt wird, weil die Mutter vorrangig berechtigt ist. Dies wird der Regelfall sein. Der vom Vater zu zahlende Regelunterhalt vermindert sich durch den Kindergeldanspruch der Mutter. Der Vater kann Neufestsetzung des Regelunterhalts beantragen.

Für eheliche Kinder geschiedener oder getrennt lebender Eltern fehlt eine ausdrückliche Regelung über die Anerkennung von Kindergeld auf den Unterhalt. Es soll sowohl den Elternteil, der die Kinder betreut, als auch den Elternteil entlasten, der für die Unterhaltskosten aufkommt. Das Kindergeld ist daher bei der Bemessung des Unterhaltsbetrages angemessen zu berücksichtigen; es wird ihn in der Regel mindern. Die Fälle sind jedoch so vielgestaltig, daß davon abgesehen wurde, die Anrechnung des Kindergeldes zur Hälfte auch bei ehelichen Kindern zwingend vorzuschreiben. Auf diese Weise werden Lösungen ermöglicht, die dem Einzelfall gerecht werden.

Kommt es durch die Auswirkungen der Kindergeld- und Steuerreform auf die Unterhaltspflicht zu Meinungsverschiedenheiten, die sich gütlich nicht beilegen lassen, so ist, wenn bereits ein Unterhaltstitel vorliegt, eine Neufestsetzung des Unterhalts grundsätzlich nur im Wege der Abänderungsklage möglich. Sie kann nur Erfolg haben, wenn sich die Einkommensverhältnisse des Unterhaltspflichtigen wesentlich geändert haben. Als wesentlich wird eine Änderung nur angesehen, wenn sie die Höhe der Unterhaltsleistung um mindestens 10 Prozent beeinflußt. Das wird allein durch die Reform des Familienlastenausgleichs und der Einkommensteuer in der Regel nicht der Fall sein. Aber auch eine Verbesserung der Einkommensverhältnisse des Unterhaltspflichtigen um 10 Prozent oder mehr muß nicht ohne weiteres zur Folge haben, daß der zu leistende Unterhaltsbetrag im gleichen Verhältnis heraufzusetzen ist. Wird dem Berechtigten bereits der seiner Lebensstellung angemessene Unterhalt gewährt, so entfällt jede Erhöhung. Andererseits wird aber auch eine Steuermehrbelastung durch die Reform nur selten zu einer Einkommensminderung um 10 Prozent oder mehr führen.

Kurt Pleyer

Jugendliche besser vorbereiten

Hartmannbund fordert Gesundheitswesen als neues Schulfach

Bad Godesberg — Die Einführung eines Faches ‚Gesundheitslehre' an allen Schulen forderte in Bonn erneut Dr. Horst Bourmer, Vorsitzender des Verbandes der Ärzte Deutschlands (Hartmannbund).

Das neue Schulfach sollte Mädchen und Jungen auf ein gesundheitsbewußtes Verhalten während ihres ganzen Lebens vorbereiten:

- Sie sollten lernen, Vorsorge-Untersuchungen als Selbstverständlichkeiten in ihren Lebensplan einzubauen,
- Mädchen sollten lernen, Vorsorge-Untersuchungen als selbstverständlichen Bestandteil künftiger Schwangerschaften zu sehen,
- Jungen und Mädchen als künftigen Eltern sollte eingeprägt und erklärt werden, daß Vorsorge-Untersuchungen für Kinder ein selbstverständlicher Bestandteil der Kinderpflege sein müssen,
- sowohl Mädchen wie Jungen sollten in Säuglingspflege und Kinderkrankenpflege unterwiesen werden,
- Schülerinnen und Schüler sollten in häuslicher Krankenpflege unterwiesen werden, bei der auch auf die speziellen Bedürfnisse alternder Patienten eingegangen wird,
- alle Schüler sollten das ‚Funktionieren' und die Aufgaben von Gesundheitsämtern und Krankenhäusern kennenlernen,
- sie sollten in Kursen und Wiederholungskursen — jeweils der Altersstufe angepaßt — in Erster Hilfe bei Straßen-, Haushalts- und Arbeitsunfällen unterwiesen werden,
- sie sollten gründlich über ihre Pflichten und Ansprüche als Krankenversicherte aufgeklärt werden.

Dr. Bourmer wies darauf hin, daß materielle und zeitliche Aufwendungen für einen solchen Unterricht auf lange Sicht durch erhebliche Einsparungen im Gesundheitsbereich mehr als aufgewogen werden.

Wenn das von ihm entwickelte Programm stufenweise verwirklicht werde, habe jeder Schüler bei Schulabschluß das Niveau eines ‚Kleinen Krankenpflege-Examens' erreicht.

An die Ärzte richtete Dr. Bourmer den Appell, sich Schulträgern bei der Durchführung eines solchen Programms zur Mithilfe zur Verfügung zu stellen. **R. H.**

Achtung, Verjährung droht!

Besitzansprüche sofort einklagen

Hamburg — Beim Bundesverfassungsgericht sind über hundert selbständige Verfassungsbeschwerden gegen die Zustimmungsgesetze zu den Ostverträgen eingegangen, von denen dieses Gericht Anfang 1974 fünfzig zur Entscheidung ausgewählt hat. Es will diese fünfzig Verfassungsbeschwerden in einzelnen Gruppen nacheinander prüfen und entscheiden. Mit diesen Entscheidungen ist erst in der zweiten Hälfte dieses Jahres zu rechnen.

In der Zwischenzeit hat die Bundesregierung wiederholt ihr vom Gericht gestellte Fristen überschritten. Dadurch sind die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, mit denen sonst im Winterhalbjahr 1974/75 hätte gerechnet werden können, verzögert worden und ein Fristennotstand ist entstanden, denn es ist bei der nicht eindeutigen Rechtsprechung nicht auszuschließen, daß die Zivilgerichte ab 3. Juni 1975 alle Schadensersatzansprüche aus unerlaubter Handlung als verjährt ansehen. Diese Ansprüche gehen sowohl hinsichtlich der Höhe als auch hinsichtlich der Begründungsmöglichkeiten weiter als die noch nicht verjährenden Ansprüche aus Enteignung bzw. enteignungsgleichem Eingriff.

Da, wie wir hören, die Bundesregierung das an sie gerichtete Ansuchen von drei Verfahrensbevollmächtigten — auf die Einrede der Verjährung zu verzichten — innerhalb der ihr gesetzten Frist unbeantwortet gelassen hat, kann die Verjährung der Schadensersatzansprüche aus unerlaubter Handlung nur durch die Erhebung einer Klage beim Landgericht in Bonn durch einen bei diesem Gericht zugelassenen Rechtsanwalt unterbrochen werden. Diese Klage muß, um ihre Revisionsfähigkeit zu sichern, einen Streitwert von mindestens 26 000 DM haben.

Eine besonders günstige Rechtsposition sollen dabei die Eigentümer und Erben von in den annektierten deutschen Ostgebieten zurückgelassenen Binnenschiffen haben. Entsprechendes gilt für die Eigentümer und Erben von Herstellerbetrieben, deren Erzeugnisse durch ihre Heimatorte geprägt sind (wie Königsberger Marzipan, Rügenwalder Wurst usw.).

Wer die Verjährung unterbrechen will, aber die Kosten für die Verfolgung seiner Rechte aus eigenen Mitteln nicht aufbringen kann, sollte versuchen, von der für ihn zuständigen Gemeinde eine Bescheinigung zu erhalten, nach der er bestimmungsgemäß von der Entrichtung der Kosten auf Staatskosten befreit wird.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, ist bereit, allen Landsleuten bei eventuellen Klagevorhaben mit Rat und Tat zu helfen, wenn solche Bitten ihr bis zum 20. Mai dieses Jahres zugehen. Achtung, Verjährung droht!

Das geistliche Wort zum Pfingstfest

Geo Grimme

Weisheit des Herzens

Ein kluger Professor hat in einer Arbeit bewiesen, daß die bekehrten Germanen niemals den Heiligen Geist zu Pfingsten richtig verstanden haben. Der Grund seien die angelsächsischen Mönche gewesen, welche zur Zeit des Bonifatius die Bibel in die altdeutsche Sprache übertragen haben. Sie haben für das lateinische Wort spiritus, was Geist bedeutet, das germanische gehistu genommen. Das bedeutete denen aber soviel wie ‚Spukgeist'; und deswegen hätten die Deutschen niemals richtig den Geist verstanden, von dem das Pfingstfest kündet. Darüber läge ihnen immer der gewisse Puderstaub einer zarten Ironie. Als diese umschlug, kam es zu einem anderen Spuk. Man fing an zu meinen, Geist sei der Mensch mit seinen logischen Fähigkeiten, mit seiner Vernunft und seinem Hausverstand, ein geistvoller Mensch, einer, der viele Bücher geschrieben oder wenigstens gelesen hat. So ähnlich würden wir antworten; und deswegen stehen wir wie Kinder hilflos vor der Bitte: „Komm Heiliger Geist." Die nächste Zeile weist uns schon auf die Antwort: „Erfülle die Herzen Deiner Gläubigen."

Also nicht unseren Verstand, sondern jene Mitte im Menschen, aus der alle Kraft des Lebens und Liebens und Leidens kommt. Jene Vielräumigkeit und das Spannungsgefüge und die Vorgangsfülle, welche wir Herz nennen. Herz oder personaler Geist — das bin ich selbst und das bist Du, mein Gegenüber. Und der Geist Gottes, der mich besuchen soll, ist das große Du unseres Daseins.

Unsere pfingstliche Freude soll darin bestehen, daß ich diese Realität und Lebendigkeit und Wirklichkeit auch wahrnehme. Herz kann ich nicht denken und konstruieren, Herz muß ich spüren und fühlen.

Geist ist das lebendige Fluten zwischen zwei Herzen, das Intervall, das ‚Zwischen', wie auch in der Musik die Beziehung der Töne zur Melodie wird. Kindlich ausgedrückt: ‚Geistiges Leben' ist nur dort, wo die Menschen miteinander sprechen und sich wertschätzen und liebhaben.

Das DU hilft dem ICH zum Wort und die Liebe zum ‚Mitmensch-Sein'. Ohne das Gefäß Herz kommt die Liebe nicht vor. Das restlose Sich-Öffnen und Sich-Erschließen ist das Mysterium der Liebe. Immer geht es um Ich und Du, sich suchen und sich finden; das Gegenteil wäre, sich nicht ertragen können und hassen müssen. Pfingstliche Freude ist unser Wissen, daß wir das alles genauso von Gott sagen dürfen. Seine zur Welt hingewendete Liebe ist der Heilige Geist. Was er in unseren Herzen bewirkt, nennen wir die Weisheit. „Der Weise fehlet nie / Er trifft allzeit das Ziel / Er hat ein Augenmaß / das heißet: wie Gott will."

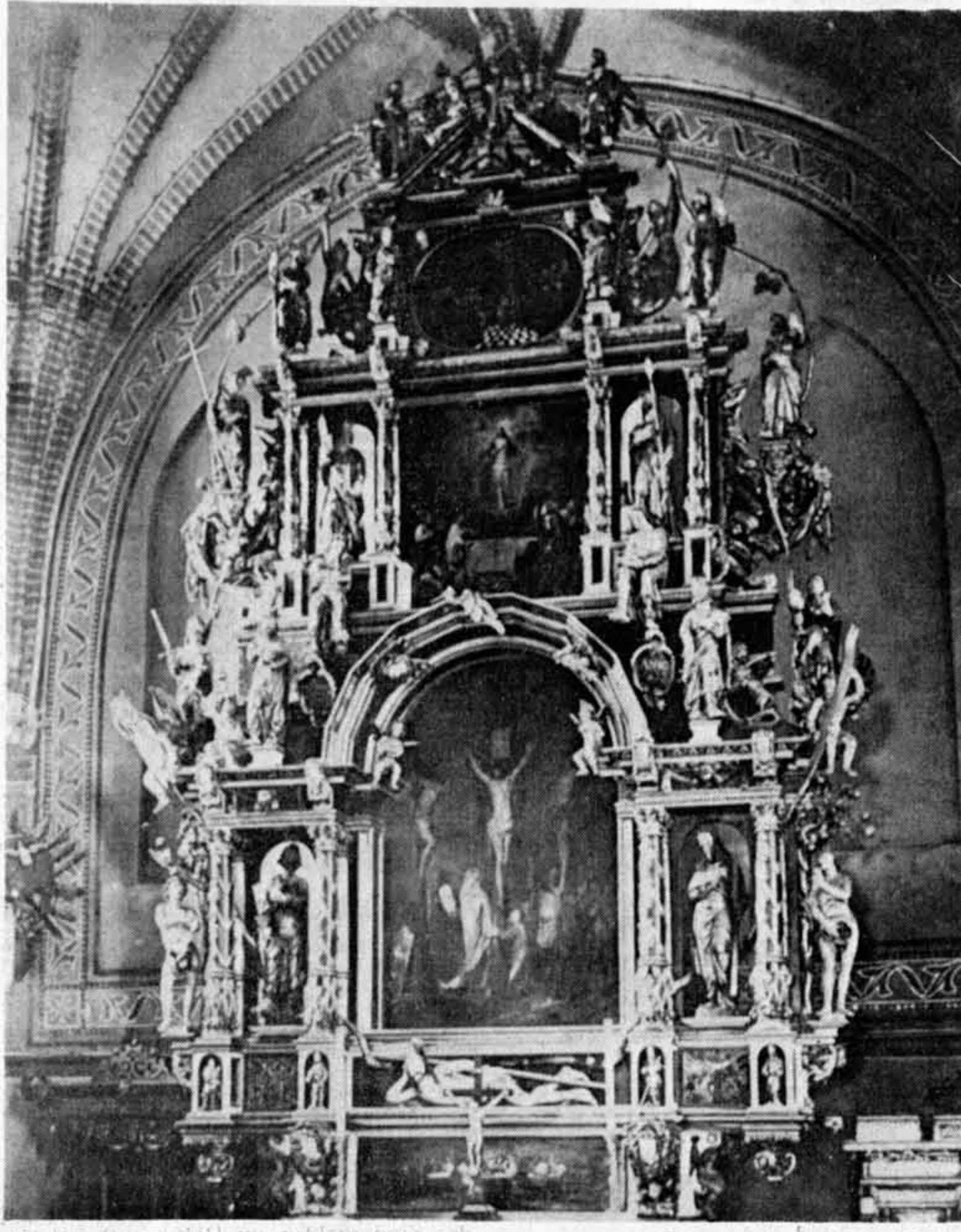
Wer weise ist, hat das richtige Empfinden, ob etwas für den Sinn des Lebens nützt. Der Weise ist imstande, einem anderen den rechten Rat zu geben, wie ein solides und ordentliches Leben zu führen sei. Dazu braucht man nicht Hohe Schulen besucht zu haben; bei der Weisheit geht es nicht um Rechtschreiben und das 1 x 1 und das Studentenzeugnis, sondern darum, daß ich in der Kraft des Herzens die wesentlichen Fragen des Menschseins beantworten kann. Der Pfingstgeist gibt dieses Sehvermögen und diese Sehkraft und damit die richtige Weltanschauung.

Es ist die Tragik unserer Zeit, daß sie den Geist verraten hat an den kaltrechnenden Verstand; und daß sie die Seele, die geistige Potenz im Menschen, mit diesem Verstand gleichsetzt, während er doch nur eine ihrer Funktionen ist. Wir haben für die technische Zivilisation, deren Nutznießer wir sind, zu zahlen mit einem Verlust an Herz und dem entsprechenden Symbolverständnis.

Von denen wollen wir nicht sprechen, die den Geist als Widersacher und Unglück ansehen, weil er ihre vitalen Triebe hemmt und bindet. Wir wollen zu denen gehören, die dem alten Bibelwort vertrauen: „Es kam eine Gotteskraft in mich" (Hes. 2, 2).

Unser Geist stößt dann auf den Odem Gottes, welcher mir hilft, daß ich den Sinn finde, der alle geschaffenen Dinge miteinander verknüpft, daß ich die Gedanken Gottes nachbuchstabieren kann, die der Geist Gottes in die Schöpfung hineingedacht und hineingeliebt hat. Denk an dein Heim; für einen Fremdling ist es nur ein Haufen herumliegender Dinge ohne Bedeutung, für dein Herz aber ist es das Glück deines Lebens. Der Geist macht es lebendig.

Geistige Wirklichkeit ist nicht das, was auf der Waage liegt, sondern das, was Gewicht hat. Wer Geist hat, der hat das reine Auge. Wer nur klug sein will, kann den Geist mißverstehen.



Der Altar der Kirche zu Wehlau, von dessen Ursprung hier berichtet wird, ist im Jahre 1633 geschaffen und war von hohem kunsthistorischem Wert

Das Foto wurde entnommen Band II der „Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens" von Prof. Walther Hubatsch, erschienen bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Otto Leitner

Warten und Hoffen

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und Heilger Geist,
der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn' und Mond uns scheinen heißt,
dessen starke Hand die Welt
und was drinnen ist, erhält,

Gott, ich danke dir von Herzen,
daß du mich in dieser Nacht
vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen
hast behütet und bewacht,
daß des bösen Feindes List
mein nicht mächtig worden ist.

Führe mich, o Herr, und leite
meinen Gang nach deinem Wort:
sei und bleibe du auch heute
mein Beschützer und mein Hort!
Nirgends als bei dir allein
kann ich recht bewahret sein.

Meinen Leib und meine Seele
samt den Sinnen und Verstand,
großer Gott, ich dir befehle
unter deine starke Hand.
Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm,
nimm mich auf, dein Eigentum!

Deinen Engel zu mir sende,
der des bösen Feindes Macht,
List und Anschläg' von mir wende
und mich halt in guter Acht,
der auch endlich mich zur Ruh
trage nach dem Himmel zu.

HEINRICH ALBERT

Was im Neuen Testament als erstes Pfingstgeschehen berichtet wird, ist doch eigentlich eine unheimliche Sache. Hoch vom Himmel kam ein Brausen, als führe ein Sturmwind durch das Haus, in welchem die Jünger Jesu saßen. Unsere Erinnerungen an die Frühjahrs- und Herbststürme, die über Haff und See fegten und mit haushohen Wellenbergen die Molen von Pillau oder Memel überfluteten, reichen hier nicht aus. Wie Feuerflammen, die sich schnell verteilen, fiel es vom Himmel.

Neue Sprachen schwirrten durcheinander, und als erster Eindruck dieser völlig unberechenbaren Ereignisse griffen Staunen und Entsetzen um sich — bis hin zu dem völlig ratlosen Fragen: Was will das werden?

An den Jüngern Jesu geschieht etwas und sie müssen es an sich geschehen lassen, müssen dabei den Unverstand der Menschen ertragen und den Spott dazu bis hin zu dem Satz: Sie sind voll süßen Weines.

Die Großtat Gottes an jenem Tage läßt sich zusammenfassen in den einen Satz: Christus versorgt seine Gemeinde. Er beweist sich damit aufs neue als der lebendige und gegenwärtige Herr, der aus Bezirken handelt und eingreift, die kein menschlich Auge gesehen hat, und deren Lebensbewegungen kein menschlich Ohr gehört hat. Auf seine wunderbare Weise bestätigt er, was er verheißen hat, als er von dem anderen Tröster, dem Heiligen Geist, sprach, der kommen würde und bleiben würde.

Christus läßt zu Pfingsten erst einmal seine Gemeinde merken, daß sein Wort unbedingt wahr ist und zu Tat und Leben wird in dem Augenblick, da er es will. Die Gemeinde der Jünger glich am ersten Pfingsten „dem arm, trostlosen Häuflein klein", wie ein Kirchenlied es ausdrückt.

Wenn ich mir ihr Leben vergegenwärtige, muß ich immer an die Eingekesselten des letzten Krieges denken. Den Ring der feindlichen Truppen konnten sie nicht aufbrechen, aus der Luft mußten sie versorgt werden.

Die verschlossenen Türen im Neuen Testament, die Zugriffe weltlicher und geistlicher Obrigkeiten, der Unglaube der vielen und der leichte Spott der Massen stecken die Grenze des Kessels ab, in dem die Gemeinde Jesu Christi leben muß. Sie ist auf Versorgung von oben angewiesen, wenn sie leben will.

Die Gabe des Heiligen Geistes ist Zeichen und Angeld auf den Tag, da Gott die Einkesselung seiner Schar aufbrechen wird zur Lösung und Befreiung. Die Pfingstzeit heißt uns warten und hoffen.

Gottes Geist hat sein Werk angefangen. Aus einer verängstigten Schar hat er Menschen geschaffen, die ihr Leben an die Verkündigung seiner Wahrheit wagten. Unbeholfene Männer wurden in der Kraft seines Geistes machtvolle und überlegene Prediger des Evangeliums in aller Welt.

Eine alte Welt brach zusammen, eine neue erstand, und aus dem Geiste erneuerte Menschen waren ihre Bürger. Die Bürger des Gottesreiches sind aber zugleich ihres Landes und ihrer Heimat Bürger. Sie hüten das Tal, in dem wir wohnen, und beten: komm, Heilger Geist. Denn wo Gottes Geist wirkt, da ist Leben in Kraft, Liebe und Zucht.

Anton Doskocil

Das Wunder von Wehlau

Hat jemand seine Heimat verloren, so hat er keineswegs schon alles verloren. Vielleicht ist er durch sein Schicksal um so wertvoller geworden. Ein Bericht aus alter Zeit mag das aufklären.

In den Jahren 1924 bis 1928 besuchte ich etwa dreihundert Kirchen in Ost- und Westpreußen. Die in Wehlau brachte die größte Überraschung. Der dortige Pferdemarkt war ja allbekannt. Wer aber kannte den Wert der stattlichen Ordenskirche nebenan?

Ein junger Bildhauer flüchtete einst aus seiner Heimat an der Mosel, weil dort im Dreißigjährigen Krieg alles zerstört worden war. Er hatte vernommen, daß das Land im Osten eine Insel des Friedens sei und machte sich auf den Weg dorthin. Unterwegs schloß sich ihm ein junger Maler an. In Königsberg besichtigten sie den Dom.

Das neue Grabmal des Ministers von Kospoth fiel ihnen besonders auf. Der Steinmetz hatte ihn so dargestellt, als empfänge er seine Amtsbesucher weiter. Sein Kopf war auf die Hand gestützt.

Der Bildhauer empfand gleich, daß man so auch Christus darstellen könne, wie er im Grab erwacht, das Kreuz zurückschiebt und die eintretenden Kirchenbesucher freundlich mit den Worten empfängt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." Sein Haupt hat er auf seine Hand gestützt.

Sogleich wandten sich die beiden an den zuständigen Erzpriester, Matthias Sethus. Er sagte ihnen, daß er sich für diese im Jahre 1360 gebaute Kirche zu Wehlau einen stattlichen Altar wünsche. Sethus war in Wittenberg und Rostock ausgebildet. Schnell machten die jungen Künstler ihren Vorschlag, der überraschend kühn war; aber Sethus verstand sie gleich und vermittelte ihnen alles, was sie brauchten.

Wie sah der Altar der beiden Künstler aus? An seinem Sockel war Christus wie in einem Sarg. Er war erwacht und hatte sein Haupt auf die Hand gestützt und sprach die Eintretenden so liebevoll an. Sie waren es gewohnt, an den Altar heranzutreten und das Abendmahl zu bekommen.

Und dann staunten sie, daß dieser Christus mit dem gewaltigen Altar über ihm zusammenhing. Aus dem Rücken Christi wuchs ein Weinstock heraus und rankte auf beiden Seiten des Altars durch alle vier Geschosse bis zur Spitze empor. Dort stehen die vier Apostel, die Propheten und die Märtyrer. Himmlische Engel umflattern sie.

Alle Heiligen sind an die Weinranken angeschlossen. Sie verkündigen mündlich und in Schriften den freien Zugang in den Himmel durch diesen Weinstock. Auch der jugendliche Adam und die ebenso nackte Eva mit zwei Äpfeln des verbotenen Baumes sowie die Schlange sind sichtbar. Sie werden ebenfalls befreit.

Es sei noch vermerkt, daß der Bildhauer im klassischen Stil, der um 1600 vorherrschte, ausgebildet war und sich als ein Meister darin erwies. Die Wehlauer haben ihn verstanden. Ein Bürger Michelau stiftete für den Altar 1700 Goldgulden.

Der Maler zeigte sein Können mit den Bildern der Passion, von Ostern, Pfingsten und dem Abendmahl. Er war der jüngere Künstler, und sein Stil war das Barock, das er kraftvoll beherrschte.

Der Erzpriester Sethus wurde dann an die Lutherkirche in Insterburg versetzt. Dort gelang es ihm, die geflüchteten Maler Zeigermann und Menio, die ihre Ausbildung in Holland empfangen hatten, für die Ausmalung der Decke, der Emporen und der Wände zu gewinnen. Farbenfroh und auch humorig ist ihnen dies Prachtwerk gelungen.

Die Frage, was aus diesen Schätzen geworden ist, muß ich schon übergehen. Am treffendsten hat die Tochter des Schmieds in Tharau mir das einmal beschrieben: Die Eroberer haben die dortigen herrlichen Holzfiguren in der Kirche und im Gutshaus mit der Axt gespalten, um sich für ihren Tee Feuer zu machen ... Sie konnten uns alles nehmen, aber den Glauben nicht.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Moneta, Johann, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstr. 25, am 10. Mai

zum 97. Geburtstag

Rogoisch, August, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Platz 16, am 8. Mai

zum 96. Geburtstag

Dohnke, Emil, Fregattenkapitän a. D. und ehemaliger Gestütsverwaltungsbeamter beim Hauptgestüt Trakehnen, jetzt 2 Hamburg 50, Behringstraße 106, am 22. Mai

zum 95. Geburtstag

Kraffzik, Emilie, verw. Stiebel, geb. Kollek, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt 46 Dortmund 13, Polliusweg 8, am 19. Mai

zum 94. Geburtstag

Gayk, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen 1, Blumenthalstraße 26, am 22. Mai

zum 92. Geburtstag

Butschies, Anna, aus Hintertannen (Siemoken), Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Kurt Friedrich, 2058 Lauenburg, Triftweg 41

Endrejat, Max, Schneidermeister, aus Tilsit, Garnisonstraße 32, jetzt 3 Hannover, Franckestraße 4, am 15. Mai

Struppeck, Anna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Kirchlinde, In der Goldbreite 35, am 11. Mai

zum 91. Geburtstag

Brust, Erna, geb. Prang, aus Gumbinnen, jetzt 67 Ludwigshafen, Schuckertstraße 37, am 17. Mai

Gunia, Henriette, aus Rehfelde/Niedersee, jetzt 85 Nürnberg, Schäufeleinstraße 11, am 23. Mai

Tritscher, Friedrich, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt 6520 Worms-Weinsheim, Ostpreußenstraße 10, am 15. Mai

zum 90. Geburtstag

Ackermann, Walter, Obersteuerinspektor i. R., aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 26, jetzt 2 Hamburg 61, Wigandweg 128, am 14. Mai

Leidreiter, Helene, aus Lyck, jetzt 78 Freiburg, Eichstetter Straße 7, am 12. Mai

Lendzian, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Wittlar-Kalkum, Unterdorfstraße 13, am 21. Mai

Lenski, Marie, geb. Sender, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 73, Lasbeker Straße 3, am 24. Mai

Przytulla, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Hochstraße 67 B, am 9. Mai

Sakowski, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 11. Mai

zum 89. Geburtstag

Horn, Maria, aus Landsberg, jetzt 4 Düsseldorf 13, Stettiner Straße 28, am 19. Mai

Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Utorf, Orsoyer Allee Nr. 10, am 21. Mai

zum 88. Geburtstag

Kienitz, Anna, geb. Grigo, aus Altwolfsdorf (Piauken), Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über A. Strangalis, 56 Wuppertal 1, Straßburger Str. 9, am 11. Mai

Reimann, Wilhelm, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 2242 Büsum, Deichstufe 10 (bei Stüwe), am 20. Mai

Stengel, Emilie, geb. Becker, aus Aggern, Post Königskirch, und Dammfelde, Post Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 282 Bremen-Lesum, Auf dem Halm 27, am 23. Mai

Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jebramzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 15, am 23. Mai

zum 87. Geburtstag

Albrecht, Helmut, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 6, jetzt 23 Kiel, Esmarchstr. 34 (bei Kinsky), am 18. Mai

Ballnus, Berta, aus Seestadt Pillau I, Strandstraße 1, jetzt 6 Frankfurt (Main), Vogtstraße 84, am 22. Mai

Fornasson, Auguste, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 852 Erlangen, Dompfaffstraße 140/5, am 12. Mai

Gusek, Auguste, geb. Kempka, aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 5249 Pracht-Wickhausen, Altenkirchenstraße 4, am 22. Mai

Holzweiß, Margarete, geb. Siegmund, aus Kragau, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 13, Grindelhof Nr. 61, am 2. Juni

Pankewitz, Charlotte, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 4459 Hilten, Neuenhaus, Welsener Straße 28, am 7. Mai

Schmidtke, Eduard, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt 567 Opladen, Haus-Vorster-Straße 43, am 24. Mai

Waesch, Emilie, aus Werben, Kreis Schloßberg, jetzt 4923 Extertal 1, Schulstraße 2, am 6. Mai

Wischnewski, Johanna, aus Prostken, jetzt 3093 Eystrup, Alexanderweg 36, am 17. Mai

zum 86. Geburtstag

Boese, Gustav, aus Lyck, jetzt 7241 Mühlen a. N., am 10. Mai

Fidorra, Elisabeth, aus Ortelsburg, j. 3110 Uelzen 5, Am Alten Kreishaus 1, am 22. Mai

Gorny, Elisabeth, geb. Kieselbach, aus Escheratschen Seßlacken), Kreis Insterburg, jetzt 7981 Schmalegg, am 7. Mai

Kruklat, Minna, geb. Naujokat, aus Angerfelde (Mingstimmen), Kreis Gumbinnen, jetzt 5980 Werdohl, Raderweg 5, Altenpflegeheim, am 10. Mai

Reinis, Berta, aus Seestadt Pillau, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 8, am 19. Mai

Strasdas, Maria, geb. Dedeleit, aus Dreifurt (Gallbrasten), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6761 Imsweiler, Raiffeisenstraße 7, am 10. Mai

zum 85. Geburtstag

Brack, Luise, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 3181 Rühm, Ostpreußenstraße 10, am 17. Mai

Feyerabend, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 7562 Gernsbach, Mozartstraße 18, am 18. Mai

Gerlach, Gustav, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 413 Moers-Asberg, Karlstraße 1, am 18. Mai

Hellwig, Fritz, aus Wehlau, jetzt 235 Neumünster, Tizianstraße 5, am 7. Mai

Sadowski, Hermann, aus Bledan, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Musennest 8, am 20. Mai

Schimke, Aloys, Hauptlehrer i. R., aus Gr.-Maraunen und Altwartenburg, jetzt 405 Mönchengladbach 2, Bahnhofstraße 10, am 8. Mai

Schirrmann, Margarete, geb. Reinhardt, aus Ortelsburg, jetzt 3257 Springe, Eldagser Straße, DRK-Altenheim, am 24. Mai

Schmuck, Luise, geb. Mross, aus Thomascheinen, Kreis Osterode, jetzt 469 Herne, Altenhöfener Straße 98, am 21. Mai

Stankewitz, Johanna, geb. Bremke, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 25. Mai

zum 84. Geburtstag

Borowy, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37 a, am 11. Mai

Dröws, Auguste, geb. Sperling, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 108, jetzt 233 Eckernförde, Berliner Straße 46, am 20. Mai

Gorny, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2322 Lütjenburg, Henriettenstift, am 24. Mai

Kwiatkowski, Elsa, aus Seestadt Pillau I, Russendamm, jetzt 61 Darmstadt, Nansenstraße 1, am 24. Mai

Ludwig, Adolf, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 5501 Osburg, Bergstraße 24, am 20. Mai

Onasch, Albert, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 1, jetzt 51 Aachen, Gregorstraße 9, am 20. Mai

Preuß, Fritz, aus Thomasfelde, Kreis Goldap, jetzt 5608 Radevormwald, An der Bick 6, am 21. Mai

Salopiata, Ida, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg-Osternburg, Herrenweg 88, am 18. Mai

Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt 205 Hamburg 80, Riehlstraße 63, am 22. Mai

Will, Robert, aus Gr.-Pöppeln, Kreis Labiau, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 3, am 19. Mai

zum 83. Geburtstag

Finger, Ida, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg-Buchholz, Am Heidekamp 57, am 20. Mai

Griega, Albert, Bernsteindrechsler, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 72, Kathenkoppel 26, am 16. Mai

Groß, Elise, aus Königsberg, Grazer Weg 13, und Groß-Legitten, Kreis Labiau, jetzt 21 Hamburg 90, Radickestraße 32, am 12. Mai

Kornberger, Paula, aus Wartenhöfen bei Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 283 Bassum, Bahnhofstraße 31, am 24. Mai

Marold, Fritz, Lehrer i. R., aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 493 Detmold 17, Friedrich-Ebert-Straße 151

Murawski, Otto, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 3101 Eldingen, Bahnhofstraße 97, am 11. Mai

Palloks, Heinrich, aus Kreis Heydekrug, jetzt 293 Varel 2, Rilkestraße 18, am 19. Mai

Skibba, Emma, aus Seebausen, Kreis Angerburg, jetzt 7129 Talheim, am 24. Mai

Werning, Fritz, Postbeamter i. R., aus Tilsit, Langgasse 2, jetzt 221 Itzehoe, Elmshorner Straße 2, am 15. Mai

zum 82. Geburtstag

Basmer, Friedrich, aus Mükühnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2072 Bargteheide, Nelkenweg 23, am 24. Mai

Dyck, Anna, geb. Fischer, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 23 Kiel, Feldstraße 54, am 22. Mai

Fedke, Klara, aus Allenstein, jetzt 4050 Mönchengladbach, Alleestraße 67, am 22. Mai

Gelermann, Gertrud, aus Königsberg, Schindekopfstraße 16, jetzt 24 Lübeck, Am Rande 24, am 24. Mai

Homuth, Albert, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 7208 Spaichingen, Bismarckstraße 44, am 18. Mai

Kargoll, Klara, geb. Steinke, aus Salpen, Kr. Angerburg, jetzt 7742 St. Georgen, Türkeistraße 10, am 24. Mai

Mallien, Georg, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 216 Stade-Hahle, Sommerweg 6, am 22. Mai

Medem, Wanda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 347 Höxter 1, Lenteweg 27, am 22. Mai

Ossewski, August, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 4972 Löhne 3 (Gohfeld), Masurenstraße 17, am 11. Mai

Petrulat, Amalie, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Rollbergstraße 77, am 25. Mai

Stiller, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 2419 Ziethen, Birkbusch 8, am 8. Mai

Wieczorrek, Liesbeth, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen 11, Zwergstraße 5, am 22. Mai

Woydak, Ludwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 122, am 23. Mai

zum 81. Geburtstag

Fechner, Käte, aus Ortelsburg, jetzt 61 Darmstadt, Wittmannstraße 48, am 18. Mai

Koss, Margarete, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, jetzt 205 Hamburg 80, Bergedorfer Straße Nr. 142, am 24. Mai

Kreutzig, Gustav, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 65, Drontheimer Straße 1, am 23. Mai

Kuberka, Grete, aus Lyck, jetzt 3001 Thönse, Schulgang 215, am 8. Mai

Lausen, Elfriede, geb. Platz, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2051 Fuhlenhagen, am 20. Mai

Rudolph, Marie, aus Lyck, jetzt 4904 Enger, Friedrichstraße 109, am 7. Mai

Sakowski, Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 9. Mai

Sentek, Marie, aus Gr.-Schnieden, Kreis Lyck, jetzt 241 Mölln, Lange Straße 15, am 11. Mai

Skoppeck, August, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 3533 Willebadessen, Marienweg 7, am 22. Mai

Stebner, Maria, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen, Schorberger Straße 43, am 7. Mai

Stiller, Anna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 4721 Diestedde, am 8. Mai

Trinogga, Gertrud, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 2061 Oering, am 8. Mai

zum 80. Geburtstag

Boldt, Gertrud, geb. Gollembeck, aus Angerburg, jetzt 48 Bielefeld, Am Balgenstück 19 a, am 18. Mai

Dönnecke-Goldberg, Elly, aus Königsberg (Pr), Tragheim-Drogerie, jetzt 21 Hamburg 90, Alter Postweg 49, am 14. Mai

Grahl, Minna, aus Lötzen, Bismarckstraße 17, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsiter Straße 37, am 24. Mai

Half, Berta, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt 2 Hamburg 73, Am Hegen 82, am 19. Mai

Hellbart, Otto, aus Rastenburg, Landratsamt, jetzt 5609 Hückeswagen, Jahnplatz 3, am 12. Mai

Hennig, Max, aus Alt-Karzewischken, Kreis Heydekrug, jetzt 2887 Elsfleth, Lerchenstraße 19, am 16. Mai

Hornbogen, Albrecht, Architekt, aus Lötzen, jetzt 7102 Weinsberg, Hauptstraße 18, am 18. Mai

Joswig, Adolf, aus Lasken, Kreis Lyck, jetzt 2251 Wittbeck, am 8. Mai

Kirstein, Emil, aus Lindenhorst, Kreis Labiau, jetzt 7950 Biberach (Riß) 1, Mettenberger Straße 7, am 11. Mai

Nietz, Richard, aus Rastenburg, Rheiner Straße 20, jetzt 6799 Erdesbach, Zweibrücker Straße 42, am 22. Mai

Radmacher, Martha, geb. Hoffmann, aus Sensburg (Ostpreußen), jetzt 892 Schongau (Obb), Hindenburgstraße 17, am 19. Mai

Rammoser, Johanne, geb. Rammoser, aus Haselberg (Lasdehnen), Schloßberger Straße 15, jetzt 6711 Gerolsheim, Falterweg 11, am 6. Mai

Rieß, Emilie, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 32, jetzt 2 Hamburg-Harburg, Julius-Ludowig-Straße 106, am 14. Mai

Schindowski, Anna, aus Mohrungen, jetzt 4422 Ahaus (Westfalen), Kalvarienweg 17, am 16. Mai

Schories, Frieda, geb. Lemke, aus Heinrichswalde, jetzt 1 Berlin 62, Freiherr-vom-Stein-Straße 4, am 19. Mai

Slomma, Gustav, Techn. Oberinspektor a. D., aus Osterode, Grohnaustraße 1, jetzt 6122 Erbach, Albert-Schweitzer-Straße 22, am 28. Mai

Tinschmann, Franz, Oberstleutnant a. D., aus Königsberg, Fliegerhorst Neuhausen, jetzt 53 Bonn, Römerstraße 118, Augustinum, am 24. Mai

Wittke, Fritz, aus Königsberg-Maraunenhof, Burowstraße 14, jetzt 62 Wiesbaden, Theodor-Heuß-Ring Nr. 23, am 10. Mai

zum 75. Geburtstag

Brachvogel, Liesbeth, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Krausenstraße 8 c, am 11. Mai

Cziesla, Klara, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 5303 Bornheim-Vedorf, Parkstraße 27, am 20. Mai

Dombrowski, Ida, geb. Ranta, aus Angerburg, jetzt 4836 Herzebrock 2, Dürer Straße 21 (bei Rach), am 24. Mai

Gause, Margarete, aus Fischhausen, jetzt 239 Flensburg, Alter Kupfermühlenweg 36, am 23. Mai

Gnudda, Gustav, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 3505 Gudensberg, Kasseler Straße 30, am 19. Mai

Gritzuhn, Helene, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 5182 Weisweiler-Eschweiler, Dürener Straße 551, am 21. Mai

Gröning, Willy, aus Angerburg, Waldheim, jetzt 4401 Everswinkel, Warendorf, Am Haus Borg 1, am 22. Mai

Margenfeld, Martha, geb. Blumenthal, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 465 Gelsenkirchen, Gottfriedstraße 11, am 15. Mai

Masuch, Bertha, geb. Herpel, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel, Mönchehofstraße 4, am 19. Mai

Muschard, Klara, aus Königsberg, Marienstraße 12, jetzt 31 Celle, Hagemannstraße 16, am 20. Mai

Permin, Elise, geb. Neumann, aus Angerburg, jetzt 2408 Timmendorfer Strand, Otto-Langbehn-Str. 9, am 23. Mai

Preuß, Franz, aus Gr.-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Wildenbruchstraße 15, am 23. Mai

Saalmann, Walter, aus Korschen, jetzt 403 Ratingen-Eckamp, Jenaer Straße 14 III, am 23. Mai

Szeppek, Hans, jetzt 7157 Murrhardt, Sudetenstr. 13, am 26. April

Szidat, Helene, geb. Peter, aus Birkenmühle, später Königsberg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Wichterichstraße 6, Pflegeheim, am 12. Mai

Till, Emma, geb. Zerfowski, aus Königsberg, Kniprodestraße 12, jetzt 75 Karlsruhe 1, Amalienstraße Nr. 93, am 24. Mai

Willamowski, Martha, aus Seestadt Pillau I, Jugendherberge, jetzt 2 Hamburg 70, Rahlau 197 b, am 19. Mai

Wippich, Amalie, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, am 24. Mai

zum 70. Geburtstag

Bordasch, Karl, aus Labiau, Siedlung Viehhof Nr. 22, jetzt 219 Cuxhaven, Franz-Strauch-Weg 6, am 17. Mai

Doerk, Elfriede, geb. Griesard, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Wilhelmstraße 30, am 24. Mai

Dorbandt, Fritz, aus Königsberg, Königstraße 18 a, jetzt 3 Hannover, Bunnenbergstraße 6, am 20. Mai

Ehrling, Erhard, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 14, jetzt 23 Kiel, Niebuhrstraße 34, am 22. Mai

Grönberg, Wilhelm, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Barsbüttel, Ellehoop 44, am 7. Mai

Hamler, Alma, aus Zempelburg, jetzt 242 Eutin, Nikoloviusstraße 16, am 18. Mai

Kannacher, Cecilie, geb. Milthaler, aus Königsberg, dann Roßlinde (Brakupönen), Kreis Gumbinnen, jetzt 2053 Schwarzenbek, Buchenweg 13, am 6. Juni

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage T 135

Ein überaus lebhaftes Echo hat die Bildfrage T 135 ausgelöst, die wir in Folge 16 vom 19. April veröffentlichten. Sie zeigte — vom Turm der Deutschen Kirche aus aufgenommen — die Auffahrt zur Luisenbrücke in Tilsit. Wir erhielten dazu ungewöhnlich viele Zuschriften. Sie waren alle richtig, doch ragt unter ihnen eine besonders heraus, deren Einsender wir deshalb das Honorar von 20 DM zuerkannten. Es ist Herr Richard Ney, 8102 Mittenwald, In der Wasserwiese 4. Hier seine Bilderläuterung:

Das Bild zeigt das Portal der Königin-Luise-Brücke in Tilsit, die das südliche mit dem nördlichen Ufer des Memelstromes verbunden hat und zugleich ein stolzes Wahrzeichen der Stadt war. Im Jahre 1904 begann der Bau der 416 m langen imposanten Brücke, die den hier etwa 220 m breiten Strom überspannte. Die drei mächtigen Stahlbogen ruhten auf zwei starken Pfeilern, am nördlichen Brückenkopf endete sie mit einem kleinen Stahlbogen. Sie wurde in den Jahren 1904 bis 1907 gebaut und am 18. Oktober 1907 eingeweiht und kostete den damals erheblichen Betrag von zwei Millionen Mark. Von ihr aus verliefen die wichtigsten Straßen nach dem Memelland. Über Pogegen—Heydekrug—Prökulis nach Memel, über Piktupönen—Laugßargen nach Tauroggen, über Mikieten—Willkischken—Wischwill nach Schmalleningken. Bei der Abtrennung des Memellandes im Januar 1920 verlief die Grenze mitten durch die Brücke und zerschnitt das ostpreußische Land sowie die Stadt Tilsit.

Das Bild kann 1933 bis 1939 aufgenommen sein, weil die Beflaggung der Brückentürme (am rechten Brückenturm deutlich zu erkennen) vor 1933 nicht üblich war, die erkennbaren Fahnen auf den Gebäuden und Brückenturm gleichmäßig dunkel gehalten und demnach, was ich vermute, Hakenkreuzfahnen sind, eine Zollkontrolle (siehe Pferdefuhrwerke an der Tafel „Halt") noch vorgenommen wurde, was nach Rückkehr des Memellandes März 1939 zum Deutschen Reich nicht mehr der Fall war. Auch sind noch die Gittertore vorhanden, die in Höhe des Paßabfertigungsgebäudes montiert waren und bei starkem Grenzverkehr, zeitweise geschlossen wurden. Zum Beispiel am 31. 10. 1933 als eine Menschenmenge von ca. 2000 Personen das Zollamt stürmte, weil der kleine Grenzverkehr um 12 Uhr geschlossen werden sollte. Nach dem Anschluß 1939 wurden die Gittertore entfernt.

Auf dem Bild erkennen wir rechts das Zollamt (Eckgebäude), in dem im Erdgeschoß die Abwicklung des Waren- und Güterverkehrs, Verzollung usw. vorgenommen wurden. Im ersten Stock befand sich die Wohnung des Vorstehers des Zollamtes. Im Gebäude daneben (mit Vordach) wickelte sich der kleine Grenzverkehr ab und im Gebäude davor, Richtung Strom, wurde die Paßkontrolle durchgeführt. Sie erfolgte an einem Klappfenster, welches genau in der Mitte des Gebäudes vorhanden war.

Außerdem erkennen wir auf der rechten Fahrbahnseite das Geleise der Kleinbahn (Memelbahnchen), die vom Fletcherplatz über Mikieten nach Pogegen bzw. über Willkischken—Wischwill nach Schmalleningken führte und eine Fahrzeit von vier Stunden bis dahin hatte. Von Tilsit bis Mikieten war die Kleinbahn elektrifiziert, sie hatte die Spurweite der seit 1899 betriebenen Tilsiter Straßenbahn und ermöglichte somit den Transport von Gütern aller Art über das Straßenbahnnetz nach den Kai- und Hafenanlagen von Tilsit. Ab 1931 übernahmen die memelländischen Autobuslinien die Aufgaben der Kleinbahn.

Gegenüber dem Zollamt sehen wir links ein kleines Holzhaus, in dem sich die Zollbeamten für die Abfertigung des Einreiseverkehrs aufhielten. Unweit hinter diesem Häuschen war eine breite Steintreppe, die zur unteren Ladestraße führte. Links vom Häuschen sehen wir die Einmündung der Memelstraße mit dem Straßenbahn-/Kleinbahngeleise, das zu den Kai- und Hafenanlagen führte. Ganz links am Bildrand sehen wir belaubte Bäume, die die Deutsche Ordenskirche umgaben, die in den Jahren 1598 bis 1612, der Turm fast hundert Jahre später, 1695 bis 1697 erbaut wurde. Die belaubten Bäume sowie der niedrige Wasserstand der Memel, lassen auf eine sommerliche Jahreszeit schließen, zudem an diesem Tage fast Windstille herrscht, weil die Fahnen schlappig an den Fahnenstangen hängen. Da kein Massenbetrieb — bedingt durch den kleinen Grenzverkehr — auf der Brücke zu erkennen ist sowie die Flaggen auf Halbmast gesetzt sind, dürfte es sich außerdem um einen Feiertag handeln, an dem die Aufnahme gemacht worden ist.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6. Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens unserer Zeitung laden wir unsere Abonnenten, Landsleute und Freunde ein zum

BALL DES OSTPREUSSENBLATTES

Sonnabend, 24. Mai 1975, 20 Uhr
im Curiohaus, 2 Hamburg 13
Rothenbaumchaussee 13, Eingang Festsäle.

Die Attraktion des Abends ist der von Funk und Schallplatte bekannte Parodist Günter Willumeit aus Memel. Für Stimmung sorgt die Canadis-Band.

Karten im Vorverkauf 8 DM bei der Redaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 42, oder bei Vorauszahlung auf das Postscheckkonto 246 22 - 2 02 Hamburg. Chefredakteur Wellems, Sonderkonto Curiohaus (Ostpreußenblatt). Die Eintrittskarten werden in der Reihenfolge des Geldeingangs zugeschickt. Karten an der Abendkasse 10 DM.

Sonderfahrt nach Lüneburg — Der erste Tagesausflug mit Besichtigung des neu gestalteten Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg findet Sonntag, 1. Juni, statt. Teilnehmerpreis 28,— DM pro Person. Er schließt die Fahrtkosten, eine Führung durch das einzigartige Museum sowie ein gutes Mittag- und Kaffeegedeck ein. Abfahrt mit Sonderbus um 8.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückkunft gegen 22 Uhr. Wer teilnehmen will, wird gebeten, sich umgehend mittels Postkarte bei Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, anzumelden. Bezahlung erfolgt im Bus.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft ist beabsichtigt, wieder mit einem Sonderomnibus nach Burgdorf zu fahren. Abfahrt Sonntag, 22. Juni, vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 8, morgens 7.30 Uhr mit Zusteigemöglichkeit in Harburg-Bahnhof etwa 8 Uhr, Fahrpreis für Mitglieder 11,— DM, für alle anderen 16,— DM. Letzter Anmeldetermin und Voreinsendung des Fahrpreises bis zum 16. Juni an Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82-203.

Frauengruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonnabend, 7. Juni, 16 Uhr, im Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Sommerfest unter dem Motto „Sommerlieder und Gedichte". Tanz mit flotter Kapelle. (U-Bahn Mundsburg, Bus 172/173, Straßenbahn 14/15.)

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 3. Juni, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 26. Mai, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt) trifft sich die Frauengruppe.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V.

Hamburg — Sonntag, 25. Mai, 15 Uhr, ostpreußischer Gottesdienst mit hl. Abendmahl in der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde. Die Predigt hält Pfarrer Fritz Kollhoff, Hamburg-Wilhelmsburg, früher Marienfeld, Kreis Osterode, Ostpreußen. Die Erlöserkirche liegt unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner Tor.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Sonnabend, 31. Mai, Busfahrt nach Hamburg. — Montag, 2. Juni, Frauengruppe, Café Ditmarsia, liest Margarete Kudnig aus Gertrud Papendicks Buch „In jenem fernen Sommer". — Beim Heimatabend zeigte Rektor Schachtner einen besonders eindrucksvollen Film, in dem Kinder die Hauptakteure sind. Ein bayerisches Dorf an der Zonengrenze, willkürlich geteilt, Freunde und Verwandte voneinder getrennt, einzige Verbindung ein stillgelegter Eisenbahntunnel, zu dem die abenteuerlustigen „Kinder von Geltenhausen" beim Spielen einen geheimen Zugang entdecken. Sie stehen sich anfangs ein wenig kritisch, mißtrauisch, ja, feindselig gegenüber, die Kinder von Hüben und Drüben, um sich schließlich in guter Kameradschaft zu finden. Eine heitere, fast glückliche Atmosphäre, bis die Erwachsenen dazwischen kommen. Bundesgrenzschutz hier, Volkspolizei da. „Gibt es nun Krieg?" fragt einer schuldbewußten Jungens. Nun es wird alles gütlich geregelt, aber die Kinder müssen entsetzt und verständnislos, die Erwachsenen bedrückten Herzens zusehen, wie das Loch in der Tunnelmauer wieder zugemauert wird und es kein Hinüber und Herüber mehr gibt. Kommentar einer 15jährigen von Lüttenheid: „Der Gedanke, mein Freund aus Hemmingstedt kann nicht mehr nach Heide kommen, ist doch furchtbar!"

Rendsburg — Die Vorsitzende der 13 Frauengruppen der Landsmannschaften und Vertriebenen im Kreis Rendsburg-Eckernförde, Edith Loertzer, hat die höchste Auszeichnung des Budesverbandes der vertriebenen Deutschen, das Ehrenzeichen in Gold, erhalten. Kreisverbandsvorsitzender Ernst Buske, Rendsburg, heftete Frau Loertzer die Brosche mit dem Ost- und Westpreußenzeichen in Anwesenheit von mehr als 200 Mitgliedern aus dem gesamten Kreisgebiet auf der 9. Kreisfrauentagung in Rendsburg an. Bei der Überreichung der Urkunde betonte Buske, daß die für hervorragende Verdienste um Vertriebenenschicksale und ihre aktive Arbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen verliehene Auszeichnung gleichzeitig eine Anerkennung für alle Frauen im Verband sei. Gerade die Arbeit der Frauen in den Landsmannschaften hätte immer wieder erfreuliche Zeichen gesetzt und sichere einen Zusammenhalt auch 30 Jahre nach der Vertreibung. Frau Loertzer, 1902 im Kreis Angerburg geboren, und zuletzt wohnhaft gewesen in Lyck, gehört der Landsmannschaft als Mitbegründerin seit Oktober 1948 an. Sie setzte sich als Schriftführerin, Leiterin des Frauenkreises und Vorsitzende des Kreisfrauenverbandes für die Belange der Vertriebenen ein und gründete und betreute neue Ortsverbände. Als Dank erhielt sie vor zwölf Jahren das Ehrenzeichen des Bundesverbandes in Silber. Auf dem 9. Kreisfrauentag, der wie immer sehr gut besucht war und in stimmungsvoller, heimatlicher Atmosphäre verlief, sprach Dr. Carstensen, Raisdorf bei Kiel, über das Thema „Landschafts- und Umweltschutz in Schleswig-Holstein". Dr. Hans-Günther Cnotka, Kiel, gab einen Bericht zur Lage.

Schönwalde — Mittwoch, 21. Mai, Frühjahrsausflug. Kostenbeteiligung pro Person 4,— DM. Der Bus fährt 12.45 Uhr ab Kassedorf, hält in Schönwalde an der Schule und in Neupetersdorf. Ab Heiligenhafen in Richtung Dänemark. Bitte Personalausweis einstecken. Die Platzzahl ist beschränkt. Auskunft beim Vorsitzenden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe Niedersachsen-West — Der Vorstand ruft alle Landsleute im Verwaltungsbezirk Oldenburg und im Regierungsbezirk Aurich zur Teilnahme am Ostpreußentag am Sonnabend, 24. Mai, der unter der Schirmherrschaft des Niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, steht, auf. Den Auftakt des Tages in Sillenstede, Gemeinde Schortens-Heidmühle, Gasthaus Sillensteder Hof, bildet eine Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes um 13 Uhr; 18 bis 19 Uhr Eröffnungskonzert des Akkordeonorchesters Schortens-Heidmühle. Der offizielle Teil beginnt um 19 Uhr, es wirken mit neben dem Akkordeonorchester die Heimattanzgruppe Rastede, der Männerchor Schortens-Heidmühle, die ostpreußische Vortragskünstlerin Erna Bork und die Strech-Band, Wilhelmshaven. Es sprechen der Minister Herbert Hellmann, Vorsitzender Fredi Jost und Jugendreferent Franz Tessun. Das Schlußwort hat der Vorsitzende der örtlichen Gruppe, Harry Drewler. Das Grußwort der Samtgemeinde überbringt Bürgermeister Helmut Ennen. Den Abschluß des Tages bildet ein Festball bis 2 Uhr früh. Jeder Teilnehmer erhält mit der Eintrittskarte eine Festschrift mit dem Programm.

Bramsche — Frauengruppe: Dienstag, 3. Juni, Fahrt nach Riesenbeck, Botanischer Garten. Abfahrt 12.30 Uhr, Hof Beckermann. Nächste Haltestellen sind: Hischemöller, Robker Epe, Marktplatz, Ecke Marien-/Uhlandstraße, Neue Straße und Achmer am Kanal. Fahrpreis etwa 6,— DM. Anmeldungen bei Frau Gringel, Telefon 51 91, bis einschließlich 20. Mai erbeten.

Emden — Der Vorstand der Kreisgruppe ruft alle Landsleute zur Teilnahme am Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 24. Mai, in Heidmühle auf. Anmeldungen sind unverzüglich zu richten an den Vorsitzenden Franz Kolberg, Holzsägerstraße 1, und Geschäftsführer Günter Linkenbach, Thomas-Mann-Straße 7.

Göttingen — Anfang Mai fand nach dem Tod des Vorsitzenden Haase die erste Besprechung des neuen Vorstandes statt, dem als neue Mitglieder Kurt Donder als 1. Vorsitzender und Gerda Wimmer als Kassenwart angehören. Es wurden Vorbereitungen für die Ehrenmalfeier, die in diesem Jahr am 7. September um 11 Uhr im Rosengarten stattfindet, besprochen. Der 2. Vorsitzende, Lm. Biedekarken, der die Vorbereitungen übernommen hat, berichtete dabei über den Stand der Vorarbeiten. — Nächste Monatsveranstaltugn Freitag, 6. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte Deutscher Garten mit einem Lichtbildervortrag von Lm. F.-K. Witt, Rehtem (Aller), „Unser Nachbar Polen". — Gleichzeitig wurde ein Busausflug für Sonnabend, 21. Juni, nach Lüneburg zur Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums vereinbart. Kostenbeitrag für Mitglieder 23,— DM, für Nichtmitglieder 30,— DM.

Norden — Die Gruppe fährt mit einem Bus am Sonnabend, 24. Mai, zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West nach Heidmühle. Die Landsleute werden gebeten, ihre Teilnahme umgehend zu melden an den Vorsitzenden Walter Klemenz, 2984 Hage (Ostfriesland), Stettiner Straße 25.

Oldenburg (Oldb) — Im festlich geschmückten, bis auf den letzten Platz besetzten Saal des Hotels „Haus Niedersachsen" begrüßte der stellvertretende Vorsitzende v. Türk Landsleute und Gäste zur Feier des Jahresfestes mit einer kurzen Ansprache und übergab die weitere Leitung des Abends Margret Zindler. Allgemein bekannt und beliebt wurde sie bereits bei ihrem Erscheinen am Mikrofon mit Beifall begrüßt, der bei ihren mit viel Humor gewürzten Vorträgen zu echten Beifallsstürmen anwuchs. Auch die übrigen Darbietungen des sorgfältig zusammengestellten Programms, so die von Frau Meiners, Rastede, gesungene Kanzone des Cherubin aus „Figaros Hochzeit", das von den Damen Görke und Meiners sowie zwei weiteren Damen getanzte Menuett von Boccherini, die von der Volkstanzgruppe Rastede vorgeführten Tänze aus Alt-Berlin in den Zeitabschnitten entsprechenden Kostümen, sowie einige von den Damen Wehrhagen und Zindler aus dem Buch von Dr. Lau „So schabbern wir" vorgetragenen Ausschnitte fanden starken Beifall. Staunen und Vorfreude auf einen zu erlangenden Gewinn erregte die Besichtigung der mit mehreren Hundert Gewinnen bestückten Tombola. Eine in Versen von Frau Zindler gehaltene Abschiedsrede beschloß das Programm. Im Namen des Vorsitzenden dankte Dr. Lalla allen Mitwirkenden, insbesondere der Gestalterin des Abends, Margret Zindler, sowie allen Damen, die in rastloser uneigennütziger Arbeit die zahllosen Gewinne für die Tombola zusammengebracht hatten. Mit dem Wunsch, noch einige vergnügliche Stunden miteinander zu verleben, schloß er den offiziellen Teil des Abends. Bei dem anschließenden Tanz blieben die Landsleute und ihre Gäste noch recht lange in großartiger Stimmung zusammen.

Quakenbrück — Plötzlich und unerwartet starb die Frauenleiterin der Gruppe, Realschullehrerin Christel Thews. In vorbildlicher Weise hatte sie die vielseitigen Aufgaben der Frauengruppe gelöst und stets den Blick für neue Zielsetzungen der Zukunft gehabt. Ihr Tod bedeutet einen schweren Verlust für die örtliche Gruppe. Eine große Zahl von Landsleuten gab ihr auf dem Badberger Friedhof das letzte Geleit.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Donnerstag, 15. Mai, 20 Uhr, Schabberstunde in der Fröbelschule, Fröbelstraße 5. Thema: „Lovis Corinth — Sein Werk und Leben."

Dortmund — Die Maikulturversammlung war gekennzeichnet von dem Willen, auch im geschmückten Saal dem Brauchtum der Heimat nicht zu entsagen. Frau Augustin als Vorsitzende gab in kurzen Umrissen einen Bericht über die Landesdelegiertentagung in Köln. Die Impulse, die dort den Landsleuten vermittelt wurden, sind geeignet, im kleinen Kreis großartig zu wirken. Im Anschluß an diesen Bericht brachte Lm. Wischnat seinen Vortrag „Königsberger Mundart und die Lebensumstände der Fischbrück". Pünktlich um 21 Uhr begann der Tanz in den Mai. Unterbrochen nur vom Erscheinen der Vertreter der sudetendeutschen Gruppe, an der Spitze der Vorsitzende Taschler. Das Gebotene war so herzerfrischend wie es nur im Mai sein kann. Spät trennten sich die Landsleute. — Dienstag, 3. Juni, hält Diplom-Ingenieur Ulbrich einen Diavortrag „Ostsee und Danzig" im Josefhaus, Heroldstraße.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 7. Juni, 20 Uhr, Haus des Handwerks, Gerichtsstraße 1, Feier anläßlich des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe. Den Festvortrag hält General a. D. Theodor Tolsdorff. Mitwirkende: Ostpreußische Jugendgruppe Gelsenkirchen, Männergesangverein Glocke, Bochum-Langendreer, Tanz- und Unterhaltungskapelle „Die Lieblingsrhythmiker". Eintritt 3,— DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 2¹ ·

Frankfurt (Main) — Memelland-Gruppe: Die Jahreshauptversammlung mit anschließendem Fleckessen fand großen Anklang. Nach der Entlastung des Vorstandes erfolgte die Neuwahl. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Willi Nelamischkies, 2. Vorsitzende und Schriftführerin Frau Ilse Kretschmer, 1. Kassierer Willi Nelamischkies, 2. Kassierer Margarete Kragenings, 1. Unterhaltungswart Arno Labrenz, 2. Unterhaltungswart Grete Labrenz. — Voranzeige: Weil im vorigen Jahr die Dampferfahrt sehr regen Anklang fand, soll wieder auf vielfachen Wunsch Freitag, 30. Mai, eine Fahrt auf dem Main starten. Abfahrt 19 Uhr am eisernen Steg, mit einer Zusteigemöglichkeit um 20 und 21 Uhr. Fahrpreis 5,50 DM. Um starke Beteiligung wird gebeten.

Fulda — Den Tagesausflug Sonnabend, 31. Mai, wird die Kreisgruppe wie eine große Familie auf der Fischerhütte eines Anglervereins in Mittelkalbach verleben. Abfahrt um 9 Uhr ab Landesbibliothek. Mittagessen und Nachmittagskaffee auf der Hütte. Gelegenheit zum Angeln wird geboten. Der Vorsitzende des Anglervereins wird über die Tätigkeiten eines solchen Vereins plaudern, die nicht nur das Angeln von Fischen umfaßt. Am Nachmittag wird der Kreistagsabgeordnete Ferdinand Auth, der dann gerade von einer Amerikareise zurückgekehrt sein wird, über seine brandfrischen Eindrücke von dort berichten. Es sei noch auf den Jahresausflug Sonnabend, 23., und Sonntag, 24. August, hingewiesen. Abfahrt 23. August, 7 Uhr, ab Landesbibliothek. Gegen 12 Uhr in Lüneburg. Dort Mittagessen. Danach Führung durch das erweiterte Ostpreußische Jagdmuseum unter persönlicher Führung von Frau Dr. Barbara Loeffke, der Witwe des kürzlich verstorbenen Gründers des Museums. Dauer etwa eineinhalb bis zwei Stunden. In Abänderung des bisherigen Programms Weiterfahrt bis Hamburg, wo wahrscheinlich alle im Hotel Ambassador übernachten werden. Auf dem Weg dorthin wird in der Heide zünftig zu Abendbrot gegessen. Sonntag morgen erfolgt dann von Hamburg aus die Fahrt in das Naturschutzgebiet der Lüneburger Heide. Es bleibt trotzdem beim alten Fahrpreis: Mitglieder 35,— DM; Nichtmitglieder 40,— DM. Gesamtkosten etwa 110 DM; eventuelle Mehrausgaben übernimmt die Kreisgruppe. Bitte werben Sie noch Teilnehmer; es sind noch etwa 20 Plätze frei. Wegen der Termine diesen Artikel bitte ausschneiden und aufbewahren!

Marburg — Die Gruppe hatte am Dienstag, dem 8. April, zu einer Gedenkfeierstunde „Rettung über See" eingeladen. Der Saal war überfüllt. Erschienen waren sehr viele Mitglieder, Vertreter der Parteien, Vertreter der Bundeswehr, an der Spitze der Standortälteste Oberstleutnant Hugo Rasmus und eine Abordnung des örtlichen Marinevereins, sowie mehrere Stadtverordnete und vier Mitglieder des Magistrats, auch Gäste anderer ostdeutscher Landsmannschaften. Der 1. Vorsitzende, Otto v. Schwichow, betonte in seiner Begrüßung, daß es nicht Absicht dieses Abends sei, zu klagen oder anzuklagen, vielmehr sei es den Vertriebenen in den vergangenen Jahren immer mehr zum Bewußtsein geworden, wieviel Sie der Marine für ihre Rettungstat zu danken haben. Den Festvortrag hielt der 2. Vorsitzende, Heinz Räther. In klaren Bildern zeichnete Räther die übermenschlichen Anstrengungen, die Matrosen und Seeleute unter Einsatz des eigenen Lebens Tag und Nacht vollbrachten. An Berichten von Augenzeugen über den Untergang der „Goya" und der „Wilhelm Gustloff" wurde den Zuhörern in aller Deutlichkeit klar, wie die Marine ihr eigenes Schicksal mit dem Schicksal der geschundenen und gequälten Flüchtlingsmassen identifizierte. Räther dankte allen Seeleuten. In seinen Dank schloß er auch den Mann ein, der an erster Stelle für diese Rettungsaktion die volle Verantwortung trug und sie mit Geist erfüllte: Großadmiral Dönitz. Der als Gast anwesende Kapitän zur See a. D. Busch, letzter Kommandant des Schulschiffes „Schlesien", dankte für die Würdigung und berichtete vom eigenen Einsatz in jener Zeit. Überraschend ergab sich, daß einer der als Gast anwesenden Vertreter des Standortes der Bundeswehr, damals als 20jähriger Matrose auf der T 36 fuhr, die als erstes Boot bei der Bergungsaktion der Gustloff eintraf. Auch der Vorsitzende der Marinekameradschaft, Amtmann Jung, dankte für die Anerkennung und versprach, der Leitung des Marinebundes hiervon zu berichten.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Lundesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11 Tel. 0 61 31 / 2 68 76

Mainz — „Sie kamen übers Meer" — unter diesem Leitmotiv stand die Gedenkstunde, die die Kreisgruppen Mainz und Wiesbaden am Marineehrenmal am Rheinufer in Mainz durchführten. Mit dem Anschlagen der Glocke eines Bootes der Wasserschutzpolizei und der Sirene des Fahrgastschiffes Karlsberg begann die Gedenkstunde für die Ereignisse vor dreißig Jahren, bei der dank des Einsatzes der deutschen Kriegsmarine etwa drei Millionen Verwundete, Greise, Frauen und Kinder aus den Ostgebieten vor dem Zugriff der Russen und einem ungewissen Schicksal bewahrt blieben. Dieser humanitären Tat, die einmalig in der Weltgeschichte ist, galten die Worte, die der Kreisvorsitzende der Ostpreußen in Mainz an die Schicksalsgefährten aller Landsmannschaften und die Abordnungen der französischen Streitkräfte, der Bundesmarine, Bundeswehr, Wasserschutzpolizei, der Marinekameradschaft Mainz und der Behörden und der Stadtverwaltung richtete. Dem Monolog an die Toten, gesprochen von Lm. Lettko, folgte die Niederlegung eines Kranzes durch die Jugend unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden. Die Beendigung der Feier kündete, wie den Beginn, Oberbootsmaat Enderle von der Bundesmarine mit der Seitenpfeife an.

Mainz — Auf der Landesdelegiertenversammlung des BdV, Landesverband Rheinland-Pfalz, wurde der Vorsitzende der LMO-Landesgruppe, Hans Woede, als Beisitzer in den Landesvorstand gewählt.

Neuwied — Im April veranstaltete die Kreisgruppe gemeinsam mit der Landesgruppe eine Kulturveranstaltung, verbunden mit einer Ausstellung im Saal des Lesevereins. Als Gast konnte der Landesobmann der Westpreußen, Pfarrer Haß, begrüßt werden. Der Vorstizende der LMO-Landesgruppe, Woede, sprach zu Lichtbildern über „Stadtwappen in Ost- und Westpreußen und ihre Beziehung zur Landesgeschichte", wobei er nicht nur zeigte, wie sich oft in den Stadtwappen Hinweise auf den Stadtgründer finden, seien es nun die Komture des Deutschen Ritterordens, fürstliche Kreuzfahrer oder Bischöfe und Domkapitel, sondern auch das verschiedentliche Vorkommen des roten und des schwarzen Adlers in den Wappenbildern der Städte erklärte. Der Kulturveranstaltung war eine regionale Tagung der Delegierten aus dem nördlichen Landesteil vorausgegangen.

Bitte heute schon notieren:

Pfingsten 1976

(5. und 6. Juni)

Bundestreffen in Köln

ÄRGERLICH . . .

ist es für den Einsender von Manuskripten wie für Mitarbeiter der Redaktion, wenn die veröffentlichten Texte Setzfehler enthalten. Deshalb unsere Bitte: Schreiben Sie Ihre Manuskripte stets eineinhalbzeilig, damit sie gut zu lesen sind, und lassen Sie links einen zehn Zentimeter breiten Rand frei für redaktionell erforderliche Umstellungen. Sie erleichtern uns und der Druckerei die Zusammenarbeit.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Redaktion

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Stuttgart — Frauengruppe: Mittwoch, 14. Mai, 13 Uhr, Busbahnhof, Gleis 13, Ausflug. Anmeldung: Telefon 47 54 28.

Villingen — Bei der sehr gut besuchten Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Benno Barteck einen Rechenschaftsbericht über die landsmannschaftliche Arbeit in den vergangenen zwei Jahren. Nach Protokollverlesung und Kassenbericht hatte die Neuwahl folgendes Ergebnis: Vorsitzender wurde wieder Lm. Barteck, Stellvertreter Oskar Kluth, Kassierer Walter Schröder, Stellvertreter Andreas Ehlert, Schriftführer Norbert Kluth, Stellvertreterin Anna Kluth. Frau Barteck, Arnold Teschner und Henry Martin werden sich um die kulturellen Angelegenheiten kümmern. Für die Organisation sind Wilhelm Bendiesch und Heinz Kallweit zuständig. Beisitzer wurden die Landsleute Wippich, Trunk und Hildebrand. Für die soziale Betreuung sorgen Ella Schmidt und Johann Passehr. Alle Mitglieder kamen überein, die landsmannschaftliche Arbeit zu aktivieren. Der gemütliche Teil wurde gestaltet durch die Landsleute Baier, die vor 23 Jahren nach Australien auswanderten und zur Zeit hier auf Besuch weilen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Coburg — Muttertagsfeier Sonnabend, 24. Mai, in der Gaststätte auf dem Georgenberg bei Rodach. Um 14 Uhr fährt ein Bus von Niermann vom Marktplatz ab. Um eine Übersicht zu haben, bitte mitteilen, wer mitfährt. Da die Telefongebühren billiger als Briefporto sind, bitte telefonische Antwort an die Anschlußnummer 3 05 46 (Trende). Bei schönem Wetter vorher eine Grenzfahrt, bei ungünstiger Witterung geht es gleich zur Schutzhütte hinauf. Fräulein Groneberg gestaltet diese Muttertagsfeier, da sie wieder soweit hergestellt ist. — Im Juli Busfahrt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

KULTURNOTIZEN

Prof. Dr. Erhard Riemann, Kiel, der neben seiner Arbeit am ‚Preußischen Wörterbuch' auch das ‚Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde' (bisher 17 Bände) und die ‚Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde' (bisher 12 Bände) herausgibt, wurde zum ordentlichen Mitglied des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates gewählt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

18. Mai, **Mohrungen:** Hamburg, Haus des Sports, Kreistreffen.
18. Mai, **Lötzen:** Bochum, Restaurant Humboldt-Ecke, Treffen der Stadt Rhein.
24./25. Mai, **Pr.-Eylau:** Verden (Aller), Hauptkreistreffen.
31. Mai/1. Juni, **Memellandkreise:** Hamburg, Curiohaus (Sonnabend) und Festhalle Planten un Blomen (Sonntag), Haupttreffen.
31. Mai/1. Juni, **Schloßberg:** Winsen (Luhe), Bahnhofshotel, Haupttreffen.
1. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Lütjenburg, Hotel Kossautal, Treffen der Breitensteiner.
8. Juni, **Osterode:** Pforzheim, Melanchtonhaus, Kreistreffen.
8. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Lüneburg, Schützenhaus, Kreistreffen.
8. Juni, **Labiau:** Otterndorf, Gedenksteineinweihung.
15. Juni, **Gumbinnen:** Berlin-Steglitz, Parkrestaurant Südende, Kreistreffen für Berlin.
15. Juni, **Lötzen:** Ulm, Hotel Casino, Regionaltreffen.
21./22. Juni, **Ebenrode und Schloßberg:** Essen-Steele, Startgarten-Restaurant, Kreistreffen.
21./22. Juni, **Heiligenbeil:** Burgdorf, Hauptkreistreffen.
28./29. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Heinkendorf, Patenschaftstreffen Kirchspiel Großlenkenau.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski., 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Jahreshaupttreffen in Mettmann — Sonntag, den 21. September, findet in der Patenstadt Mettmann, Adlerstraße 5, Kolpinghaus, das Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Es steht im Gedenken an die Gründung der Stadt Darkehmen/Angerapp vor 250 Jahren. Am Tag vorher, Sonnabend, 20. September, tagen am Nachmittag der Kreisausschuß und der Kreistag Angerapp. An die Mitglieder dieser Organe ergehen gesonderte Einladungen. Die Termine bitte ich vorzumerken. Weiteres wird noch an dieser Stelle im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Vom 15. Mai bis 1. Juli bin ich nicht in Hilden. Anfragen können während dieser Zeit nicht beantwortet werden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41

Der Heimatbrief erscheint aus technischen Gründen später. — Die Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg/Wümme finden am 13./14. September statt.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Das Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch, Kreis Bartenstein, findet Sonntag, 31. August, in Celle in dem Gemeindehaus der Kirchengemeinde Blumlage, Braunschweiger Heerstraße, statt. Das genaue Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben. Ich bitte den Termin schon jetzt vorzumerken. Es freut sich auf das Zusammensein Maria Hundsdörffer, 31 Celle, Petersburgstraße 36 A, Tel. 05 141 / 3 14 07.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14 (Brackwede), Winterberger Straße 14, Telefon 05 21 / 44 10 55.

Kreistreffen in Nürnberg am 25. Mai 1975 — Das diesjährige Gumbinner Treffen beginnt um 11 Uhr in der Gaststätte „Heidekrug", Nürnberg-Zabo, Waldluststraße 65, zu erreichen vom Hauptbahnhof Nürnberg mit Straßenbahnlinie 2, Haltestelle Dutzendteich. Zu diesem Gumbinner Familientreffen laden wir alle Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Land im Raume Nürnberg und der näheren und weiteren Umgebung herzlich ein. Wir berichten über die Arbeit des Kreisausschusses, ferner über die Entwicklung Gumbinnens seit der Vertreibung. Wir zeigen wieder Lichtbilder aus Stadt und Kreis in einer Auswahl aus der reichhaltigen Sammlung des Gumbinner Archivs. Selbstverständlich bleibt auch für die Unterhaltung genügend Zeit. Wir würden uns über recht zahlreichen Besuch sehr freuen. Bitte bringen Sie auch die Jugend und interessierte Bekannte mit.

Bochumer Nachmittag — Am Sonnabend, dem 12. April 1975, trafen sich im Sonderzimmer des Bahnhofshotels die Gumbinner zu einem Familiennachmittag. Es waren 25 Personen beisammen, darunter 5 Jugendliche. Alle Anwesenden waren in fröhlicher Stimmung und beschlossen, sich mehrmals im Jahr an diesem Gumbinner Tisch wiederzusehen. Die nächste Zusammenkunft in Bochum ist auf den 27. September im Bahnhofs-Café „Oase" festgesetzt. Auf das Kreistreffen in Bielefeld am 10./11. Mai wurde hingewiesen; es wollten auch fast alle dorthin kommen. Ferner wurde auch schon auf das Ruhrgebietstreffen der Gumbinner Familien in Recklinghausen im Saalbau, Grüner Saal, 1. Stock, ab 10 Uhr aufmerksam gemacht. Das Programm wird noch bekanntgegeben. Diejenigen, die den Fragebogen zur Einwohnerkartei der Stadt Gumbinnen — Heimatbrief Nr. 27-3/74 noch nicht ausgefüllt und abgesandt hatten, wurden gebeten, dies nachzuholen. Zur Unterhaltung und Erheiterung trug das Gedicht „Mein Gumbinnen" von Herbert Puff bei, das Fräulein Palm vortrug und das bei allen viele alte und fröhliche Erinnerungen auffrischte. Alles in allem ein gelungener Nachmittag.

In Berlin am Sonntag, 15. Juni — Mit Unterstützung durch die Kreisgruppe Gumbinnens in Berlin wird in diesem Jahr wieder ein größeres Treffen der Kreisgemeinschaft in Berlin veranstaltet. Bitte halten Sie diesen Tag dafür frei. Das gilt auch für diejenigen Gumbinner aus West- und Mitteldeutschland, die sich in dieser Zeit in Berlin aufhalten und die bei dieser Gelegenheit mit den Berliner Gumbinnern zusammen sein können, Das Treffen findet im Parkrestaurant „Südende", Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 95, statt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Bauleitung der Luftwaffe Heiligenbeil — Am 24./25. Mai treffen sich im Hotel-Restaurant Ruppert, 6229 Walluf (Rheingau), Hauptstraße 61, Telefon Nr. 0 61 23 / 7 13 67, die ehemaligen Bediensteten der Bauleitung der Luftwaffe Heiligenbeil zu einem eintägigen Wiedersehen. Für alle Kollegen oder deren Angehörige werden außer dem Tagungsort folgende Anschriften bekanntgegeben: Architekt Rudolf Schaefer, 493 Detmold 14, Heiligenkirchen, Hahnbergstraße 3, Telefon 0 52 31 / 4 80 63, und Diplom-Ingenieur Heinz Wöste, 44 Münster, Coerdestraße 21, Telefon 02 51 / 2 35 16. Wir erwarten Ihre Benachrichtigung bzw. Ihr Erscheinen.

Hauptkreistreffen: 20 Jahre Patenschaft Heiligenbeil—Burgdorf — Unser Treffen findet am 21. und 22. Juni in unserer Patenstadt Burgdorf statt, Es ist hauptsächlich dem Gedenken der Begründung der Patenschaft vor 20 Jahren und der Vertreibung aus unserer Heimat vor 30 Jahren gewidmet. Es gilt diesmal Dank zu sagen dem Landkreis Hannover sowie den Städten Burgdorf und Lehrte für das gute Patenschaftsverhältnis und die stetige Unterstützung seit 20 Jahren. Deshalb rufen wir alle Landsleute — alt und jung — auf, dieses Jahr in besonders großer Zahl nach Burgdorf zu kommen. Wir hoffen, daß Sie sich bereits auf das große Treffen der Heiligenbeiler eingerichtet und Absprachen mit ihren Verwandten und Bekannten getroffen haben, um Gedanken und Erinnerungen miteinander auszutauschen. Das Weiterbestehen unserer Schicksalsgemeinschaft kann nur durch den Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen, getragen werden. Glaube, Liebe, Treue, Hoffnung, Ehre, Mut und Fleiß sind von jeher unsere Kraft und Stärke gewesen, weshalb wir bestrebt sein müssen, diese Tugenden unbedingt zu erhalten, damit sie nicht versiegen. Wir hoffen, daß alle Besucher von sich aus den Willen mitbringen, Begegnungen mit Landsleuten zu suchen und aus ihrer Reserve, die man uns Ostpreußen nachsagt, heraustreten. Der Ausgestaltung dieses Jubiläumstreffens werden wir eine ganz besondere Bedeutung zumessen, was auch aus dem Erscheinen der gesamten Prominenz unserer Patenschaftsträger zum Ausdruck kommen wird. Anreisetag ist Sonnabend, der 24. Juni, und nimmt seinen Anfang um 14 Uhr mit einer Arbeitstagung des Kreistages und Kreisausschusses. Beachten Sie bitte die weiteren Bekanntmachungen an dieser Stelle.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

Glückwunsch — Am 6. Mai feierte Frau Caspari, Ehefrau des verstorbenen ehemaligen Rittergutspächters der Domäne Kobbelbude, ihren 80. Geburtstag. Die Heimatkreisgemeinschaft gratuliert herzlich und wünscht der Jubilarin auch weiterhin einen schönen, ohne gesundheitliche Störungen, verlaufenden Lebensabend. Wir anerkennen und schätzen dankbar ihre stets bewiesene Liebe und Treue zu unserer unvergessenen ostpreußischen Heimat.

Kreisausschußsitzung — Am 23. und 24. Mai findet in Minden (Westfalen) eine Kreisausschußsitzung statt. Die Tagesordnung wird den Mtigliedern des Kreisausschusses durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Der Samlandbrief 1/75 ist ausgeliefert. Wer noch keinen erhalten hat, bzw. bestellt hat, wende sich bitte an Frau Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Postfach 1705, Telefon 04 11 / 2 20 37. Der Brief wird nur durch freiwillige Zahlungen finanziert. Bitte nicht vergessen. — Wer schreibt noch Artikel über seinen Heimatort für die nächste Ausgabe des Heimatbriefes? Senden Sie diesen bitte direkt an den Schriftleiter Karl Zibner, 6 Frankfurt (Main) 50, Fuchshohl 52, Telefon (06 11) 51 54 24.

Die Fuchsberger treffen sich Pfingstsonnabend, den 17. Mai, in Dortmund-Lanstrop im Gasthaus Schulte-Derne, „Alte Post". Ab 12 Uhr steht dort ein Raum für uns zur Verfügung. Der Treffpunkt ist zu erreichen über die Autobahn Oberhausen—Hannover, Abfahrt Dortmund-Nord-Ost, links abfahren nach Dortmund-Derne, dann nach Dortmund-Lanstrop. Bundesbahnfahrer teilen mir bitte mit, wann sie in Dortmund ankommen. Ich hole sie ab. Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Tel. 02 31 / 23 09 95.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide,' Naugarder Weg 6.

Heimattreffen Otterndorf am 7./8. Juni — Bei Sturm auf dem Haff galt für die Schiffer, wer nach Labiau will, der muß es wagen. Wenn es uns in den bewegten Zeiten der vergangenen 30 Jahre nicht vergönnt war, Labiau zu erreichen, so sind alle Landsleute aufgerufen, am 7./8. Juni in unseren Patenkreis an die Nordsee zu fahren. Mit der Weihe unseres Gedenksteines wollen wir als letzte Bewohner des Landes, das durch 700 Jahre deutscher Geschichte geprägt war, der Heimattreue Ausdruck geben. Alt und jung sollten sich zudem berufen fühlen, dies auch stellvertretend für unsere in Mitteldeutschland lebenden Landsleute vorzunehmen. Die große Feier findet Sonntag, 8. Juni, um 11 Uhr vor dem Kreishaus in Otterndorf statt und wird, wie wier schon berichteten, von einigen Musik- und Trachtengruppen umrahmt. An Fotoapparate denken . . .

Kreisrundfahrt — Wer an einer Busrundfahrt durch den Kreis Land Hadeln interessiert ist, die Sonnabend, 7. Juni, nachmittags durchgeführt wird, teilt dies gleich der Geschäftsstelle, H. Knutti, mit.

Quartierwünsche sind dagegen an das Verkehrsamt, 2178 Otterndorf NE, Rathaus, unter dem Kennwort „Labiau" zu richten.

Auskünfte sonstiger Art gibt unsere Geschäftsstelle unter der Telefonnummer 04 81 / 37 57.

Heimatstube — Wer im Hinblick auf das große Ereignis noch etwas der Heimatstube zukommen lassen möchte, evtl. auch als Leihgabe, teilt dies bitte dem Kreisvertreter mit. Jeder noch so kleine Gegenstand kann in einer Gesamtdarstellung wirkungsvoll erscheinen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Haupttreffen der Memelländer in Hamburg: Sonnabend, 31. Mai, und Sonntag, 1. Juni. Damit ist auch den Landsleuten aus dem norddeutschen Raum, denen die Anfahrt für einen Tag zu lang und zu kostspielig war, Gelegenheit gegeben, an diesem Wochenende mit Angehörigen, Freunden und Nachbarn von zu Hause zu einem Wiedersehen zusammenzutreffen. Trotz eines umfangreichen Programms wird Ihnen genügend Zeit für persönliche Gespräche bleiben. Sonnabend, 31. Mai, befinden wir uns ab 15 Uhr im großen Saal des Curiohauses, Rothenbaumchaussee. Von 17 bis 18 Uhr heiter-besinnliche kulturelle Nachmittagsveranstaltung, in der dem ostpreußischen Humor Rechnung getragen wird. Lm. Klaus Reuter, der bereits 1973 in Mannheim und 1974 in Hamburg für die mit viel Beifall aufgenommenen kulturellen Veranstaltungen verantwortlich zeichnete, trifft auch jetzt wieder die Vorbereitungen für die Durchführung. Ein Bläserquintett wird das gesprochene Wort umrahmen. Um 19 Uhr beginnt ein Heimatabend, der dem Ostpreußenchor Hamburg aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens gewidmet ist. Die Programmgestaltung hat der Chor, dessen Mitglieder sich zum großen Teil Memelländer sind, übernommen. Außerdem wird die Heimattanzgruppe Schröder, die wir bereits vom vorigen Hamburger Treffen kennen, ostpreußische Tänze in neubeschafften Trachten darbieten. Anschließend spielt eine schmissige Kapelle bis 1 Uhr zum Tanz. Sonntag, 1. Juni, treffen wir uns ab 9 Uhr in der Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße, am Dammtorbahnhof. Beginn 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7. Pastor Scharffetter wird die Predigt halten. 12 Uhr Feierstunde in der Festhalle unter Mitwirkung des Ostpreußenchores. Die Festansprache wird der Vorsitzende der AdM halten und zum Thema „30 Jahre Vertreibung" sprechen. Der Nachmittag steht für persönliche Gespräche zur Verfügung und ab 15 Uhr kann das Tanzbein geschwungen werden. Liebe Landsleute, Vorbereitung und Durchführung eines solchen Treffens erfordern viel Mühe und Arbeit, ganz abgesehen von dem hohen Kostenrisiko, das eingegangen werden muß. Durch Ihre starke Beteiligung, mit der wir rechnen, entschädigen Sie alle an der Vorarbeit und der Durchführung der zweitägigen Veranstaltungen Beteiligten, ob Organisatoren, Helfer oder Mitwirkende.

Orientierungshilfen für Hamburg: Sonnabend, den 31. Mai, Curiohaus, zu erreichen vom S-Bahnhof Dammtor, Ausgang Moorweide, geradeaus in die Rothenbaumchaussee. Fußweg etwa 9 Minuten. Sonntag, 10 Uhr, Gottesdienst in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7, vom S-Bahnhof Dammtor, Ausgang Planten un Blomen, die Straße „Bei den Kirchhöfen" entlang, die Jungiusstraße überqueren und Holstenglacis entlang bis Ecke Karolinenstraße, Fußweg 15 Minuten, oder vom U-Bahnhof Feldstraße, Ausgang nach rechts, die Feldstraße entlang bis zur Ecke Karolinenstraße, Fußweg 8 Minuten. Sonntag, 1. Juni, Festhalle Planten un Blomen, vom S-Bahnhof Dammtor, Ausgang in Richtung Planten un Blomen, die Straße „Bei den Kirchhöfen" entlang, dann rechts in die Jungiusstraße einbiegen, Fußweg 8 Minuten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Bundesverdienstkreuz — Dem Sozialarbeiter Paul Burdenski, Sohn des Gastwirts Gustav Burdenski, früher Großwalde, jetzt wohnhaft in 6440 Bebra, Schulstraße 5, hat der Bundespräsident auf Vorschlag des hessischen Ministerpräsidenten das Bundesverdienstkreuz verliehen. Namens der Kreisgemeinschaft unseren herzlichsten Glückwunsch.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Pforzheim am 8. Juni — Unser nächstes Kreistreffen findet Sonntag, 8. Juni, in Pforzheim im Melanchtonhaus, Bissinger Straße 6, statt. Das Melanchtonhaus liegt in unmittelbarer Nähe der Leopoldstraße bei der Enzbrücke; Entfernung vom Hauptbahnhof 600 Meter. Großer Parkplatz am Waisenhausplatz. Um 9 Uhr Saalöffnung; um 11 Uhr Beginn der Feierstunde: Neben Ansprachen und einem heimatpolitischen Vortrag des Kreisvertreters findet auch wieder ein Vortrag mit Dias über Reiseeindrücke von einem Besuch unserer Heimat im Jahre 1974 statt. Anschließend gemütliches Beisammensein im Hotel Martinsbau, schräg gegenüber dem Melanchtonhaus, bei Lm. Kech. Die örtliche Organisation hat Lm. Stein (Hohenstein), 713 Mühlacker, Faustackerweg 12, Telefon 0 70 41 / 66 23, übernommen. Liebe Landsleute aus dem süddeutschen Raum, kommen Sie auch in diesem Jahr wieder in recht großer Zahl nach Pforzheim. Setzen Sie sich wegen gemeinsamer Anfahrt mit Bekannten und Verwandten in Verbindung und helfen Sie mit, durch möglichst starken Besuch auch dieses Treffens den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft noch weiter zu festigen.

Osteroder Zeitung — Die Folge 43 unserer Osteroder Zeitung ist Anfang Mai zum Versand gekommen und bringt auf 80 Seiten sowie mit Bildern im Text wieder viel Altes und Neues aus unserer Heimat. Wer diese Folge noch nicht erhalten hat oder wer unsere Zeitung noch nicht kennt, aber gern lesen möchte, wende sich an Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Allen denjenigen, die durch Spenden die Finanzierung unserer Zeitung gesichert haben, gilt unser Dank; wer dies noch nachholen will, beachte bitte den letzten Absatz auf der letzten Umschlagseite der Folge 43.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Hauptkreistreffen — Letztmalig weise ich darauf hin, daß anläßlich unserer 20jährigen Patenschaft mit dem Landkreis Verden unser diesjähriges Kreistreffen am 24. und 25. Mai in unserer Patenstadt Verden stattfindet. Bezüglich des Zeitplanes verweise ich auf die Veröffentlichungen in Folge 17 und 19 dieser Zeitung an gleicher Stelle. Alle bereits Freitagabend, am 23. Mai, nach Verden angereisten Landsleute können sich im Hotel Höltje, Obere Straße, zu einem zwanglosen Beisammensein treffen. Ich hoffe, daß alle Pr.-Eylauer, soweit nur irgendmöglich, durch den Besuch dieses Jubiläumstreffens ihre enge Verbundenheit nicht nur mit unserem Heimatkreis, sondern auch mit unserem Patenkreis bekunden werden.

Jugendfreizeit — Unser Jugendkreis führt in diesem Jahr vom 26. Juli bis zum 2. August ein Freizeitlager für Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren in unserer Patenstadt Verden, Jugendherberge „Bella Vista", Burgberg Nr. 50, durch. In froher Gemeinschaft soll hier nicht nur über die Heimat unserer Eltern berichtet werden, sondern die Teilnehmer sollen durch Fahrten, Wanderungen und Besichtigungen unseren Patenkreis kennenlernen. Spiel und Sport werden dabei nicht zu kurz kommen. Alles Nähere ist nach Anmeldung, die möglichst bis zum 15. Juni abgegeben werden sollte, von Jugendobmann Hans Herrmann, 2427 Malente, Voßstraße 24, zu erfahren.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Franz Lupp 75 — Am 19. Mai vollendet der langjährige Leiter der Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes, Franz Lupp, Hamburg, das 75. Lebensjahr. Die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Schloßberg sind ihrem Landsmann sehr zu Dank verpflichtet, da er sich von Anfang an organisatorisch stark engagierte und auch bei der Gestaltung des Heimatbriefes aktiv beteiligt war. Wir alle schätzen Franz Lupp sehr und wünschen ihm aus Anlaß dieses hohen Geburtstages vor allem Gesundheit.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung Horst Frischmuth.

Jahreshaupttreffen in Lüneburg — In Ergänzung zu dem bereits in Folge 19 veröffentlichten Aufruf weisen wir darauf hin, daß den vorher eintreffenden Gästen bereits Sonnabend, 7. Juni, Gelegenheit gegeben ist, das Ostpreußische Jagdmuseum zu der gewohnten Öffnungszeit zwischen 10 bis 12.30 Uhr und darüber hinaus in der Zeit von 15 bis 17 Uhr zu besichtigen. Außerdem ist vereinbart, daß Sonntagnachmittag eine Führung um 15 Uhr stattfindet. Voraussetzung dafür ist pünktliches Eintreffen aller Interessenten. Während der Feierstunde wird darauf noch besonders aufmerksam gemacht werden. Am Sonnabendabend trifft sich die „Tilsiter Runde" (zu der selbstverständlich auch die Tilsit-Ragniter und Elchniederunger gehören) zu einem zwanglosen Zusammensein in den Nebenräumen des Schützenhauses Lüneburg. Bei genügender Beteiligung wird Lm. Ingolf Koehler seinen Diavortrag „Tilsit, einst und jetzt" halten, der im Vorjahr in Wanne-Eickel höchst interessierte Zuhörer fand. Entgegen der Ankündigung in Folge 19 wird zur offiziellen Feierstunde am Sonntag um 11 Uhr nicht der Vorsitzende der Landesgruppe Berlin, sondern der Landeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin, Horst Döhm, zu uns sprechen. Ferner bitten wir etwaige Quartierwünsche nicht an den Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, sondern unmittelbar an das Verkehrsamt der Stadt Lüneburg, Rathaus, zu richten. Weitere Hinweise an dieser Stelle.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Das 25jährige Jubiläum unseres Ostpreußenblattes sollte, wie in der Glückwunschadresse in Folge 16 zum Ausdruck gebracht, jedem von uns Verpflichtung sein, mindestens einen neuen Bezieher zu werben! Für jeden sollte es eine heilige Pflicht sein, die Arbeit der Landsmannschaft durch ein zusätzliches Abonnement zu unterstützen. Wir halten den Kontakt mit der Heimat nur, wenn wir uns mit ihr allwöchentlich beschäftigen. Das Ostpreußenblatt ist das wichtigste Nachrichtenmittel innerhalb jeder Kreisgemeinschaft.

20jährige Patenschaft Grafschaft Hoya—Wehlau, das ist das Motto unseres Treffens in Bassum vom 14. bis 16. Juni (siehe auch Folge 17 vom 26. April, Seite 16). Hier nochmals das Kurzprogramm, Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, Arbeitssitzung des Kreistages. 20 Uhr kultureller Abend mit Darbietungen vom Patenkreis und den Wehlauern, zwei Volkstanzgruppen treten auf. Der Abend endet mit Tanz und Rhythmus. Auch die Jugend der Wehlauer soll bereits daran teilnehmen. Jugendliche melden sich bitte bei Manfred Minuth, 3250 Hameln 1, Sprenger Straße 35 a. Die Jugendlichen werden kostenlos im Kreisjugendheim DJH untergebracht. Es sollen sich auch die Ehemaligen der Landfrauenschule Wehlau und der Landwirtschaftsschule begegnen. Erfahrungsgemäß finden sich auch stets Ehemalige der Real- und Oberschulen ein. Auch sie wollen sich zusammensetzen. Auch die Sportler vom MTV und VfK der drei Städte wollen sich wiedersehen. Also nutzen sie die Gelegenheit einer solchen Begegnung. — Sonntag, 15. Juni, 10 Uhr, Kranzniederlegung; 11 bis 12 Uhr Feierstunde „20 Jahre Patenschaft", Grußworte, Überreichungen, Festrede des stellvertretenden Sprechers der LMO, Gerhard Prengel. Preiswertes Mittagessen. Am Nachmittag Begegnung der Jugend, Schülergruppen, Turner usw., Kinderspielplatz in der Nähe, Anlagen, Gehege. Kurzbericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft Wehlau, Abstimmung über eine Satzungsänderung.

Übernachtungen — Bitte, melden Sie Ihre Übernachtungswünsche bis zum 15. Mai bei der Stadt Bassum, Rathaus. Bitte, angeben, wann Sie anreisen, wann Sie abreisen und welcher Komfort gewünscht wird.

Ein Informationsstand hält mancherlei bereit. Kaffeetafel, Unterhaltung, Tanz soll bis in die Abendstunden hinein uns verbinden. Montag, 16. Juni, 9 Uhr, Festsitzung der beiden Kreistage, Hoya und Wehlau, im Kreistagssitzungssaal in Syke. Anschließend Rundfahrt durch den Patenkreis. Es werden uns die heimatgeschichtlich bedeutsamen Punkte gezeigt, z. B. der Bückener Dom, das alte Hoya an der Weser. Rückkehr 15 Uhr, womit das Jubiläumstreffen endet. Wer Hotelunterkunft wünscht, meldet dies beim Rathaus in Bassum mit Angabe der An- und Abreise an (Stichwort „Wehlauertreffen"). Bassum ist Eilzugstation an der Strecke Oldenburg i. O. — Bremen. Bassum liegt 20 Kilometer von Syke entfernt. Motoriserte Teilnehmer könnten auch dorthin ausweichen. Hinweisschilder zeigen den Weg zum Tagungslokal der Sporthalle in Bassum.

Das Heimatbuch Wehlau kann zum Vorverkaufspreis von 38,— DM bis zum 1. Juni bestellt werden. Später kostet es 48,— DM. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Exemplar. Es ist auch als Geschenk gut geeignet. Jedes Kind einer heimatbewußten Familie sollte mit diesem Heimatbuch ausgestattet werden. Ratenzahlung möglich. Bestellung bei Frau Weiß, 2818 Syke, Sulinger Straße 8, Konto 1999 Kreissparkasse Syke, Stichwort Heimatbuch Wehlau.

Vom 4. bis 6. Juli sind die Allenburger zum Schützenfest nach Hoya eingeladen. Wer dabei sein will, möge sich bei mir melden. Bitte angeben, ob Zimmer im Centralhotel gewünscht werden. Wer am 4. Juli nicht da sein kann, möge am 5. Juli kommen. Das gesamte Bildmaterial wird zu sehen sein.

Kirchliche Mitteilungen

Wetzlar — Pfingstsonntag, 18. Mai, Ostpreußentreffen im Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg bei Wetzlar in Erinnerung an die sowjetische Eroberung Königsbergs vor dreißig Jahren. 10.30 Uhr Gottesdienst: Begrüßung durch Pfarrer Dieter Nebeling, Vorsteher des Mutterhauses, Liturgie Pastor Bernhard Moderegger, Predigt „Glaube und Heimat im Lichte der Pfingstbotschaft" von Pastor Dr. Richard Moderegger. 11.30 Uhr Beisammensein im Mutterhaus.

Grüße selbst aus Australien

25-Jahr-Feier der Kreisgruppe Tilsit-Stadt in Berlin

Aus der Fülle der Heimatkreistreffen zum 25jährigen Bestehen von Heimatkreisgruppen in Berlin ragte die Veranstaltung des Kreises Tilsit-Stadt durch besonders hohes Niveau und starken Besuch hervor. Die enge Zusammenarbeit mit den Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung sowie dem Pommerschen Heimatkreis Stargard-Saatzig trug auch bei der Feierstunde in der Hochschulbrauerei ihre Früchte. Werner Weiss, Elchniederung, begrüßte über 300 Gäste, darunter das Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft Tilsit-Stadt in Kiel, Bruno Lemke, die beiden Vorsitzenden der Landesgruppe Berlin und viele Kreisbetreuer benachbarter Kreise. Nach der Ehrung verdienter Mitglieder durch Verleihung der silbernen Elchschaufel-Nadel hielt der Kulturreferent und 2. Vorsitzende der Landesgruppe, Horst Dohm, den Festvortrag. In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte er „die Friedensrede eines Deutschen" von Ernst-Moritz Arndt vom 13. Juli 1807, die mit dem Appell beginnt: „Deutsche! Geliebte Brüder und Landsleute! Unser Zeitalter ist schwer, unser Unglück groß, aber für den, der nicht an sich verzweifelt, ist nichts verloren!"

Als zukünftige Aufgabe bezeichnete Lm. Dohm es, die Leistungen der großen Ostdeutschen aufzuzeigen, „weil weder geschichtliche Beweise noch Argumente der Menschlichkeit so schwer wiegen, wie das Gewicht des Geistes, der in einem Volk lebt und sich immer wieder erneuert". Diese Aufgabe hatte der erste Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Professor Dr. Theodor Heuss, bereits 1951 mit folgenden Worten umrissen: „In der unverschuldeten Not der aus dem Osten Vertriebenen sollen nicht nur Klage und Anklage ertönen, vom Einzelschicksal her begriffen, verständlich genug; sondern das Wissen soll lebendig bleiben, um den Beitrag gerade ihrer Welt für die deutsche Geschichte, damit sie nicht nur als Fordernde oder gar als Bettelnde vor uns erscheinen, sondern als stolze Bewahrer und Verwahrer von Kräften und Überlieferungen, ohne die Deutschland, ohne die die Welt ärmer geblieben wäre."

Mit diesem Stolz wird eine junge Generation heranwachsen, die sich stärker als in der Vergangenheit der deutschen Geschichte, der deutschen Nation und dem deutschen Vaterland verbunden fühlt. Damit sind unsere Arbeit und unser Bemühen, aber auch unsere Treue zur Heimat nicht umsonst gewesen. Dann endete er wiederum mit Ernst-Moritz Arndt:

„O Mensch du hast ein Vaterland,
ein heilig Land, ein geliebtes Land,
eine Erde, wonach deine Sehnsucht ewig
dichtet und trachtet.
Und seien es kahle Felsen und öde Inseln,
und wohnte Arbeit und Mühe dort mit dir,
du mußt das Land ewig liebhaben,
denn du bist ein Mensch und sollst nicht
vergessen, sondern behalten in deinem Herzen."

Im Anschluß an die Festansprache verlieh der Landesvorsitzende Werner Guillaume dem Fahnenträger der Ostpreußenfahne, dem Tilsiter Franz-Bienert, mit einem Fahnenspruch die goldene Elchschaufel-Nadel. Völlig überrascht wurde der Kreisbetreuer Tilsit-Stadt, Lm. Erwin Spiess, als ihm im Namen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Stadt Lm. Lemke für seine jahrelangen Verdienste und seine unermüdliche Arbeit als Dank ein Bronzemodell des Tilsiter Elches überreichte.

Besonderen Beifall erhielt ein Grußtelegramm der Ost- und Westpreußen-Gruppe aus Nonavading (Australien).

Der Männer-Gesangverein „Germania" trug mit konzertreifen Vorträgen ostdeutscher Lieder, der Folklore-Club Berlin mit Folklore aus Europa zur Abrudung des Programms bei.

Der lang anhaltende Beifall zwang beide Gruppen, Zugaben zu geben, ehe nach über zweistündigem Programm, das nicht eine Minute ermüdend gewirkt hatte, zum Abschluß der gelungenen Veranstaltung getanzt werden konnte.

Kamerad, ich rufe Dich

Gesucht: 4. Art.Regt. 1541 — Wer kann Auskunft geben über o. a. Einheit, die zur 541. VGD gehörte. Ich versuche das Schicksal meines Vaters, Herbert Nitsch, Stabwachtmeister, zu klären, der ab 16. 11. 44 zur o. a. Einheit gehörte. Auskunft bitte an: Wolfgang Nitsch, 69 Heidelberg, Plöck 3, Tel. 06221/25325.

Traditionsgemeinschaft ehem. Ostpreußenflieger — Unser traditionelles Wiedersehen findet wie alljährlich 14 Tage nach Pfingsten statt, und zwar in Egelsbach, einer hessischen Kleinstadt, die auf dem halben Weg zwischen Frankfurt und Darmstadt an der Bundesstraße 3 liegt. Das Fliegerhotel „Zum Bimbes", Telefon 0 61 03 / 4 94 73, das direkt am Flugplatzrand des Hessischen Vereins für Luftfahrt liegt, wird wie üblich unser Treffpunkt sein, und zwar am 31. 5./1. 6. bei unserem Fliegerkameraden Benno Hurtig. Selbstverständlich sind stets auch unsere ehemaligen Jungflieger herzlich willkommen bei unseren traditionellen Fliegerrunden! Dank der Aufmerksamkeit und Mitarbeit des Bekannten- und Verwandtenkreises unserer Fliegerkameraden, konnten schon etliche Kameraden und Mitarbeiter auf diesem Wege „wiederentdeckt" werden! Jedoch suchen wir immer noch die Fliegerkameraden: 1. Oberstltn. Bruno Dilley, 2. Heinz Hellbarth, der im Juni 1943 einen Segelflugkursus mit Erfolg absolvierte, 3. den Königsberger Kameraden Lubenau (Tarzan), der in den Jahren 1933/34 an einem Lehrgang bei der Beobachter- und Funkerschule in Insterburg teilnahm. Schließlich noch den Fluglehrer Kurt Strobel aus Neukuhren, der seinerzeit in Rossitten als Segelfluglehrer mitwirkte. Falls jemand von Ihnen vom Schicksal der oben Gesuchten Kenntnis haben sollte, dann bitte ich freundlichst etwaigen Hinweis an mich zu richten: Helmut Plauschinat, 2400 Lübeck 1, Ahrensböker Straße 3, Telefon 04 51 / 49 38 13.

Kameradschaft Pi. 1 — Das diesjährige Jahrestreffen der Kameradschaft Pionier-Bataillon 1 (Königsberg/Pr.) findet am 25. und 26. Oktober wieder in Köln statt. Treffpunkt ist auch diesmal das Kolpinghaus am Römerturm, Sankt-Apern-Straße 32. Zu diesem Treffen sind wie in den vergangenen Jahren auch die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21, 41 einschließlich der Kriegsformationen herzlichst eingeladen. Vorgesehener Ablauf: Beginn am 25. Oktober um 15 Uhr, 16.30 Uhr Jahresversammlung, 20 Uhr Familienabend mit Tombola. — Am Sonntag, 26. Oktober, ab 10 Uhr Frühschoppen, gemeinsames Mittagessen und Ausklang. Wir erwarten wie in früheren Jahren ein volles Haus. Also Termin vormerken und schon jetzt Quartierbestellungen an Kolpinghaus, St.-Apern-Str. 32, oder Hotel Platz, Domstr. 30—32, oder Verkehrsamt der Stadt Köln. Auf die Verbilligung der Fahrpreise für Senioren der Bundesbahn um 40 Prozent wird hingewiesen. Nähere Einzelheiten über Programm im Rundschreiben und später an dieser Stelle.

Das ehemalige Füsilierregiment 22, frühere Standorte Gumbinnen und Goldap, trifft sich am 31. Mai und am 1. Juni im Hotel Schnieders in Wuppertal-Vohwinkel, Bahnstraße 30. Eintreffen der Teilnehmer am 31. Mai bis spätestens 16.30 Uhr. 17.20 Uhr gemeinsame Abfahrt zum Ehrenmal, dort Ansprache von Pfarrer Arndt und Kranzniederlegung. Nach Rückkehr gemeinsames Abendessen, Festansprache von General a. D. Tolsdorf, Lichtbildervortrag über eine Reise nach Ostpreußen. Anschließend Kameradschaftsabend mit Tanz. Musik stellt unser ehem. Musikstfw. Jobski. Sonntag ab 10.30 Uhr zwangloses Beisammensein und Ausklang. Anmeldung an Bernhard Funk, 53 Bonn, Hermann-Milde-Straße 22, zum 24. Mai dort eintreffend, da Funk bis 20. Mai verreist ist.

Ulanenregimenter 8 und 12, Jägerregiment zu Pferde 9 — Die Angehörigen dieser drei Regimenter und ihre Familien treffen sich am 6. und 7. September anläßlich der Ehrung der ostpreußischen Gefallenen in Göttingen. Treffpunkt für 8. Ulanen am 6. September, 16 Uhr, im Schwarzen Bären, Kurze Straße 12, für 12. Ulanen und 9. Jäger ebenfalls um 16 Uhr in Gebhards Hotel. Anschließend gemeinsames Essen nach der Karte im Schwarzen Bären. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten für 8. Ulanen an Oberst a. D. Borcherdt, 4790 Paderborn, Arminiusstraße 50, Telefon 0 52 51 / 5 67 17, für 12. Ulanen an Oberst a. D. Schaeper, 8 München 90, Wirthstraße 14, Telefon 089 / 69 80 43, für Jäger zu Pferde 9 an Oberst a. D. Kautz, 5353 Mechernich, Kommern Süd, im Bruch 10.

Hans Hellhoff gestorben

Er war Sprecher am Sender Königsberg

Baden-Baden — Einer der populärsten Journalisten und Unterhalter des deutschen Rundfunks, Hans Hellhoff, ist nach langer, schwerer Krankheit am 15. April in Baden-Baden gestorben. Es faszinierte ihn, in mehr als 40 Jahren Rundfunkleben unverdrossen das zu sagen, was er dachte — immer entsprechend seiner heiter-besinnlichen Art, was ihn unter Kollegen zu einer respektierten Persönlichkeit machte, bei den Hörern vor allem der SWF-Sendung „Fröhlicher Alltag" zu einem über die Grenzen des Sendegebiets hinaus überaus beliebten und anerkannten „blauen Montagsdiener". — Der in Schlesien geborene Journalist, der heimlich Schauspielunterricht genommen hatte, jedoch nach seiner Umsiedlung nach Berlin 1935 kein Bühnenengagement fand, erhielt dann sehr bald im Frauenfunk des Berliner Rundfunks (wo er den Themen zumeist kabarettistisch mit Chansons und Sketchen zu Leibe rückte) ein erfolgreiches Betätigungsfeld. Später ging er als Unterhaltungsautor und Sprecher an den Sender Königsberg (‚Tücki und Peter im Kino' und viele andere Unterhaltungssendungen) und überstand den Krieg „einigermaßen unbeschadet" beim ‚Soldatensender Belgrad'. Nach Kriegsende baute Hellhoff am Sender Bremen verantwortlich den Zeitfunk auf, entwickelte 1948 beim Südwestfunk die Form der unterhaltenden Funkrevue, wurde als Sprecher der „Schlagerparade" des NWDR Hamburg einem breiten Publikum bekannt, und setzte schließlich seine Bemühungen, Zeitkritisches mit dem Rauschmittel Schlager versüßt an den Hörer zu bringen, als freier Mitarbeiter vor allem des Südwestfunks und des Hessischen Rundfunks fort. swf

Deutliche Schrift

— möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben — verhindert Satzfehler!

FAMILIEN-ANZEIGEN

GOLDENE HOCHZEIT
begehen am 17. Mai 1975

Gustav Wiewiorra
Anna Wiewiorra
geb. Michalzik

bis 1940 Molkereibesitzer
in Seegutten, Kr. Johannisburg
bis zur Flucht
Gast- und Landwirt
in Woinassen, Kr. Treuburg
jetzt x 143 Gransee bei Berlin,
Ruppiner Straße 48

Es grüßen:
Herbert Wiewiorra,
Frau Margret, Claudia
und Sandra, Dortmund
Harry Barthold,
Frau Lisbeth, Andreas
und Frank, Dresden
Fritz Wiewiorra,
Frau Karin, Berlin
Kurt Niemann,
Frau Ruth, Sabine, Carola
und Dirk, Bochum
Lothar Wiewiorra,
Frau Inge, Peter, Veronika,
Christine und Axel, Gransee
Rüdiger Thamm,
Frau Gisela, Michael
und Hanjo, Ribnitz

---

70 Jahre
wird am 21. Mai 1975 meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter und Omi

Frieda Dehn
geb. Hölger
aus Seerappen/Korniten
Kreis Samland (Ostpreußen)

Es gratulieren mit vielen guten Wünschen herzlich
EHEMANN OTTO,
DIE TÖCHTER,
SCHWIEGERSÖHNE
UND IHRE 4 ENKEL

6349 Sinn/Dillkreis
Im Borngrund 27



70

Am 7. Mai 1975 feiert unser lieber Vater und Opa

Wilhelm Grönberg
aus Gehsen, Kr. Johannisburg
jetzt
2000 Barsbüttel, Ellerhoop 44

seinen 70. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratuliert herzlich und wünscht alles Gute und beste Gesundheit
DIE GANZE FAMILIE

---

80 Jahre
Am 14. Mai 1975 feiert meine Mutter, Frau

Hildegard Herrmann
geb. Matern
aus Königsberg (Pr)
Schrötterstraße 84
j. 66 Saarbrücken, Rastpfuhl 12 a
den Abschluß von acht Jahrzehnten und den Beginn eines neuen Jahrzehnts.

Bis zum Kriegsende war sie Lehrerin im Ermland und in Königsberg (Pr).

Zu diesem Ehrentage wünschen wir ihr alles Gute
ihre Tochter
Dr. A. H. HERRMANN,
auch im Namen
der übrigen
Familienmitglieder
und Freunde

Dir, liebe Mutti, Frau

Gertrud Sommerei
geb. Sokolowski
aus Gerdauen, Ostpreußen
jetzt 753 Pforzheim
Durlacher Straße 1

zu Deinem 73. Geburtstag wünscht Dir von Herzen alles Gute und Gesundheit
DEINE LISA

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

70

Am 20. Mai 1975 wird mein lieber Opi

Fritz Dorbandt
aus Königsberg (Pr), Königstraße 18 a
jetzt 3 Hannover, Bunnenbergstraße 6

70 Jahre alt.

Am selben Tage feiert er mit seinem „Theachen" den 40. Hochzeitstag.

Zu beiden Ereignissen gratuliert von Herzen ihr Enkelsohn
LARS DORBANDT nebst Mami und Vati

3006 Kleinburgwedel, Im Wiesengrund 2

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt durch Anzeigen im Ostpreußenblatt.

80

Am 19. Mai 1975 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uroma, Frau

Martha Radmacher
geb. Hoffmann
aus Sensburg, Ostpreußen
jetzt 8920 Schongau (Obb)
Hindenburgstraße 17

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
Tochter MARTHA BENDITZ
Schwiegersohn
Enkelkinder und Urenkel

---

70 Jahre
wird am 21. Mai 1975 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Laabs
aus Senseln, Kreis Labiau
jetzt 2903 Rostrup,
Elmendorfer Landstraße 13 b

Es gratulieren herzlich
seine KINDER und ENKEL

75
Am 12. Mai 1975 beging meine liebe Muttsch, Frau

Helene Szidat
geb. Peter
aus Birkenmühle
später Königsberg (Pr)
wohnhaft
53 Bonn-Bad Godesberg
Wichterichstraße 6, Pflegeheim

ihren 75. Geburtstag.

Es gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
ihre Tochter Ethel
und Schwiegersohn Heiner



80 Jahre
wird am 16. Mai 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Anna Schindowski
aus Mohrungen (Ostpreußen)
jetzt 4422 Ahaus (Westfalen),
Kalvarienberg 17

Es gratulieren
ihre Töchter Emma und Helene mit Familien
die Enkelkinder, Urenkel
Neffen und Nichten



82

Am 17. Mai 1975 zum Geburtstag gratulieren wir und wünschen alles Gute, Gesundheit und weitere glückliche Jahre meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Oskar Legarth
Pol.-Mstr. i. R.
aus Allenstein
Elsa-Brandström-Straße 2
vorher Gehlenburg
Kreis Johannisburg
Hindenburgplatz 13
jetzt 3000 Hannover 1
Stephansplatz 5

85
Am 21. Mai 1975 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Luise Schmuck
geb. Mross
aus Thomascheinen,
Kreis Osterode, Ostpreußen
ihren 85. Geburtstag.

Dazu die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche sowie Gottes reichen Segen
die dankbaren Kinder,
Enkel und Urenkel

469 Herne,
Altenhöfener Straße 98

90
Bis hierher hat Dich
Gott gebracht
durch seine große Güte!

Am 19. Mai 1975 feiert unsere liebe Tante

Martha Bremert
Diakonisse i. R.
aus Ostseestadt Pillau II (Ostpr)
Turmbergstraße 2
geboren in Heide-Maulen
am Frischen Haff
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt 2359 Henstedt
über Kaltenkirchen (Holstein)
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
im Namen
aller Nichten und Neffen
PAUL WENK

90
Am 21. Mai 1975 feiert unser lieber Vater, Opa und Uropa

Ludwig Lendzian
aus Neuendorf, Kreis Lyck

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit



seine Kinder
Enkel und Urenkel

4 Düsseldorf-Kalkum,
Unterdorfstraße 13

Meine liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Kraffzik
verw. Stiebel, geb. Kollek
aus Griesen,
Kreis Treuburg, Ostpreußen
feiert am 19. Mai 1975
ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre Tochter LUISE
nebst Familie

46 Dortmund 13, Polliusweg 8

Für die vielen Glückwünsche und lieben Grüße zu meinem 90. Geburtstag sage ich auf diesem Wege allen Landsleuten aus der Heimat herzlichen Dank und grüße alle in heimatlicher Verbundenheit.

Frau Minna Launert

3411 Wolbrechtshausen



Fern der geliebten Heimat verstarb unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Marianne Raudszus
geb. Bunsas

* 7. 6. 1904 † 29. 4. 1975

aus Ruddecken
Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Walter Prengel und Frau
Edith, geb. Raudszus
Anja und Sabine
Otto Bunsas und Frau Herta
geb. Münster

22 Elmshorn, Ollnsstraße 65

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 5. Mai 1975, um 13 Uhr, auf dem neuen Friedhof in Kölln-Reisiek statt.

Erna Dobinski

* 20. 11. 1904 † 3. 5. 1975

Meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante ist plötzlich heimgegangen.

In stiller Trauer
Artur Dobinski
und Angehörige

3079 Uchte
Am Brahmberg 7 D

Vater,
in Deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöset,
Herr, Du treuer Gott.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, nahm Gott der Herr meine geliebte Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, liebe Oma und Uroma Schwägerin und Tante

Gertrude Emmenthal

geb. Schlien

geb. 14. 4. 1897 gest. 8. 5. 1975
aus Kl. Engelau, Kreis Wehlau

zu sich in den ewigen Frieden.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Gustav Emmenthal
Horst Joneleit und Frau Irmgard
geb. Emmenthal
Fritz Emmenthal und Frau Eleonore
ihre Enkel und Urenkel

2081 Hemdingen, den 9. Mai 1975
Barmstedter Straße 20

„Von guten Mächten, wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag."

Annemarie Krech

geb. Gräfin von Schlieben

* 30. 4. 1904 † 4. 4. 1975
aus Goldap/Niederwitz

Es trauern sehr um sie

ihre Kinder, Enkelkinder
und alle, die sie lieb hatten

Wir werden sie sehr vermissen.

338 Goslar, Glockengießerstraße 40

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis am Donnerstag, dem 10. April 1975, 13 Uhr, in der Friedhofskapelle, Feldstraße, stattgefunden.

Getreu der Tradition ihrer Familie, ihr schicksalvolles Leben heiter meisternd und im Sterben gefaßt, entschlief am 11. Februar 1975 in ihrem 92. Lebensjahr

Wera Behncke

geb. Rogalla von Bieberstein
aus dem Hause Bosemb in Ostpreußen

Sie folgte ihrem geliebten Mann nach drei Jahren in die Ewigkeit.
Um ihre unvergeßliche Persönlichkeit trauern ihre Angehörigen und ihr großer Freundeskreis.

Alessa Behncke, geb. von Leers

85 Nürnberg, Wielandstraße 18

Die Trauerfeier zur Beisetzung der Urne auf der Familiengrabstätte in Travemünde fand am 7. Mai 1975 statt.

Am 19. April 1975 verstarb in Glöwen, Kreis Perleberg, nach kurzer Krankheit im 82. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Friedericke Kattannek

geb. Rattay
aus Koslau, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Walter Kattannek

3 Hannover, Parsevalstraße 12

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnt mir die ewige Ruh.
Ihr wißt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Anna Samleit

geb. Guß
aus Königsberg-Tannenwalde (Balit)

ist im Alter von 75 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Willy Samleit
Margarete Wohlfarth, geb. Samleit
und alle Angehörige

7 Stuttgart 80, Im Lauchhau 31, den 3. Mai 1975

Beerdigung fand am 9. Mai 1975 um 12.15 Uhr auf dem alten Friedhof in Stuttgart-Vaihingen statt.

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Nach einem glücklichen Eheleben in Liebe und Fürsorge für ihre Nächsten und Heimatfreunde ist meine herzensgute, liebe Frau, unsere Mutter, Großmutter, Tante und Schwägerin

Anni Witt

geb. Klein

* 20. 2. 1901 † 25. 4. 1975
aus Königsberg (Pr)

nach schwerem Leiden im 75. Lebensjahre von uns gegangen.

Wir werden sie sehr vermissen.

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Ernst Witt
Dietrich Witt und Frau Elly,
geb. Dudowski
Peter Witt und Frau Ursula,
geb. Siemoneit
Wanda Hamann, geb. Witt
5 Enkelkinder
nebst Anverwandten

296 Aurich, Hans-Böckler-Straße 15

Nun aber bleibet
Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
1. Kor. 13, 13.

Nach einem langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Nichte

Ingeborg Beenken

geb. Schroeder

* 4. 1. 1921 † 14. 4. 1975

In tiefer Trauer

Hans Beenken, 2918 Dornum
Karlheins Reichmann und Frau Iris
geb. Beenken
mit Sirje, Sottrum
Gerd Schmidt und Frau Ingeborg
geb. Beenken
mit Marja, Jever
Friedrich Schroeder und Frau Gerda
geb. Sarger, Wittmund
Helmer Beenken, Dornum
Familie Hans-Jürgen Schroeder, Leeste
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 18. April 1975, um 13.30 Uhr, in der St.-Bartholomäus-Kirche in Dornum statt.
Die Beisetzung erfolgte anschließend auf dem Friedhof zu Jever.

Jesus Christus spricht:
„Ich lebe und ihr sollt auch leben!"

Fern unserer geliebten Heimat, Lixeiden, Gemeinde Schlakalken, Kreis Samland bei Rauschen, ging am 22. April 1975 im 92. Lebensjahr meine liebe Lebensgefährtin

Helene Domscheit

geb. Schulz

heim.

Geflüchtet aus der Heimat: Nein!

Nach längerer Dienstzeit beim Betreuen der „Zurückgebliebenen" unter den Russen, hat uns Gott auf wunderbare Weise geführt, um unseren Lebensabend hier in Barmstedt (Holstein) zu beschließen.

Hermann Domscheit

2202 Barmstedt, Mühlenstraße 63
Pflegeheim Haus Ellen

Wer Gott vertraut, fest auf ihn baut,
den will er nicht verlassen.

Elise Draasch

geb. Eybe
aus Seestadt Pillau, Große Fischerstraße 4

* 15. 11. 1887 † 23. 4. 1975

In stiller Trauer

Fritz Draasch
Anneliese Wöbke, geb. Draasch
Erwin Wöbke
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

2305 Heikendorf, Laboer Weg 35

Die Beisetzung hat am 25. April 1975 in Heikendorf stattgefunden.

Hedwig Ewert

geb. Schenkluhn

* 12. 4. 1886 † 30. 4. 1975
aus Tapiau (Ostpreußen)

Im Namen aller Angehörigen
Else Schenkluhn als Schwester

2371 Jevenstedt

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Bielholz stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Frau, meine herzensgute, treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Spindler

geb. Mottulla
aus Altwolfsdorf-Stollendorf (Ostpreußen)

* 9. 4. 1915 in Bremen-Blumenthal
† 19. 4. 1975 in Leer

In tiefer Trauer

Ernst Spindler
Brigitte Spindler
Karl Klätke und Frau Käthe, geb. Mottulla
Martha Romanski Wwe., geb. Mottulla
Rudolf Mottulla und Frau Anna
und alle Angehörigen

295 Leer (Ostfriesland), Birkenweg 11

Fern ihrer geliebten Heimat ging nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutti, unsere gute Schwester, Tante und Großtante

Margarete Conrad

geb. Guttowsky

geb. 31. 12. 1889 in Tilsit gest. 5. 5. 1975 in Bonn-Beuel

heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Klaus Conrad
Hannchen Conrad, geb. Münzner
und Anverwandte

4330 Mülheim (Ruhr), Brandsheide 11

Wohl fand ich oft,
was Aug' und Herz ergötzte.
Doch nie,
was meine Heimat mir ersetzte.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 24. April 1975 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Emilie Poerschke

geb. Dreyer
aus Goldap

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer

Kurt Poerschke und Frau
geb. Osmialowski
Alwin Zeidler
und Anverwandte

x 1254 Schöneiche bei Berlin

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Für uns unerwartet und unfaßbar hat unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Maria Kadagies

geb. 5. 7. 1903 gest. 25. 4. 1975
aus Ragnit (Ostpreußen)

uns für immer verlassen.

Ihr Leben ging auf in Liebe für ihre Kinder.

In stiller Trauer

Werner Kadagies und Familie
Hannelore Eichhorn und Familie
geb. Kadagies

657 Kirn a. d. Nahe, Sulzbacher Straße 23 B
433 Mülheim (Ruhr), Salamanderweg 14

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Mülheim (Ruhr) statt.

Am 23. April 1975 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Nichte, Kusine, Tante und Großtante

Erna Grünke

aus Guttstadt, Kreis Heilsberg

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Irma Grünke

355 Marburg (Lahn), Damaschkeweg 74

Die Trauerfeier fand am 28. April 1975 in der Friedhofskapelle in Marburg statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Scherschîng

geb. Moritz
aus Osterode (Ostpreußen)

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Klohde, geb. Scherschîng

3031 Hope i. d. Südheide
Die Beisetzung fand am 25. April 1975 im engsten Familienkreis statt.



Otto Danielzik

aus Mykossen bei Arys
Seerappen Raunen, Kreis Schröttersburg
* 20. 3. 1889 in Oblewen bei Bialla
† 9. 5. 1975 in Hildesheim

Er gab sein Leben in die Hand des Schöpfers zurück.

Wir bleiben ihm in Liebe und Dankbarkeit verbunden!

Eva Leonore Danielzik
Annemarie Sommer, geb. Danielzik
Traute Klein, geb. Poweleit
und alle Angehörigen

32 Hildesheim, Am Propsteihof 2

Die Urne wird in Tecklenburg (Westfalen) beigesetzt.

Nach einem erfüllten Leben, selbstlos und aufopfernd für die Nächsten, hat uns mein geliebter Mann, unser treusorgender Papi und Opi, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Großonkel für immer verlassen.

Georg Müller

Besitzer des Gutes Adl. Richau, Kreis Wehlau (Ostpr)
geb. 2. Dezember 1894 — gest. 31. März 1975

In Liebe und Dankbarkeit
Katharina Müller, geb. Gebhardt
Erika Paukss, geb. Müller
Fritz Paukss
Astrid und Georg

428 Borken 2, New York, den 31. März 1975
Klosterdiek 7

Die Trauerfeier fand statt am Samstag, dem 5. April 1975, um 15 Uhr in der evangelischen Kirche zu Burlo.

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Friedrich Sprakties

Schreinermeister
aus Liebenfelde, Ostpreußen

ist im Alter von 73 Jahren verstorben.

In tiefer Trauer
Meta Sprakties
Lilly Eckloff mit Familie
Hildegard Josenhans mit Familie
Waltraud Welz mit Familie
Manfred Sprakties mit Familie

7 Stuttgart-Rot, Erlacher Straße 42
Beerdigung: Freitag, 2. Mai 1975, 13.30 Uhr, Friedhof Stuttgart-Zuffenhausen, untere Kapelle.

Herr, Dein Wille geschehe!

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied heute plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Robert Sohn

* 28. 9. 1903 — † 10. 5. 1975
aus Masuren, Kreis Treuburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Sieghard Sohn
Marion Sohn, geb. Bechthold
Ulrich Sohn
Ellen Sohn, geb. Bartsch
4 Enkelkinder
Grete Henseling
und Anverwandte

5657 Haan, den 10. Mai 1975
Eisenbahnstraße 34
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 14. Mai 1975, um 11 Uhr, von der Kapelle des ev. Friedhofes in Haan, Alleestraße, aus statt.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenb. 2, Vers 10

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Erich Walter Erdmann

Landwirt
aus Trankwitz, Kreis Samland

wurde heute im Alter von 76 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
Frieda Erdmann, geb. Mahnke
Lieselotte Neyheusel, geb. Erdmann
Walter Neyheusel
Eleonore Ott, geb. Erdmann
Kurt Ott
Ingrid Scheuer, geb. Erdmann
Wilfried Scheuer
8 Enkel, 1 Urenkel

2193 Kranenburg-Niel, In den Krücken 15 b, den 20. April 1975

Die Beerdigung hat stattgefunden am 24. April 1975 auf dem Friedhof in Niel.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Landwirt

Paul Niedzwetzki

aus Gingen, Kreis Lyck

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Niedzwetzki

4408 Dülmen, den 26. März 1975
Breslauer Straße 13

Nach langer, schwerer Krankheit, in steter Sorge um die Seinen, entschlief am 2. Mai 1975 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Hölzner

aus Rotbach, Kreis Lyck

im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Ernestine Hölzner, geb. Struck

2 Wedel (Holstein), den 5. Mai 1975
Schauenburger Straße 8

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 9. Mai 1975, in Wedel statt.

Statt Karten

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Brennereiverwalter

Albert Schwalba

aus Döhringen, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Schwalba, geb. Großkreuz
Kinder und Enkelkinder

498 Bünde 1, den 6. Mai 1975
Domagkstraße 9

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute nach kurzer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Karl Bomke

Lokf. i. R.
aus Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 10

im Alter von fast 88 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
Willi Arndt und Frau
Margarete, geb. Bomke
Winfried Arndt und Frau
Marlene, geb. Dicks
Herbert Rothert und Frau
Gudrun, geb. Arndt
Jörg Rothert als Urenkel
und Anverwandte

413 Moers, den 3. Mai 1975
Freiligrathstraße 37

„Herr gib ihm die ewige Ruhe."

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Neumann

Postschaffner i. R.
aus Sensburg (Ostpreußen)

plötzlich und unerwartet im Alter von 78 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Marie Neumann, geb. Klesz
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

463 Bochum-Langendreer, Oberstraße 86, den 4. Mai 1975

Die Beerdigung hat am 9. Mai 1975 auf dem Ev. Friedhof in Bochum-Langendreer, Hauptstraße, stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, verloren wir heute meinen lieben Mann, lieben Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Fritz Düttchen

aus Lettau bei Waltersdorf, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

im Alter von 58 Jahren.

In tiefem Leid
Ursula Düttchen, geb. Zimmermann
Marlies Düttchen
und alle Angehörigen

3001 Velber/Hann., den 1. Mai 1975
Im Brande 8

Unser lieber Vater ist von seinem langen, schweren Leiden erlöst

Rudolf Kudlek

* 10. 4. 1896 — † 13. 4. 1975
Elbing — Königsberg (Pr)

Inge Kudlek
und Geschwister

61 Darmstadt, Dieburger Straße 31
Stadtilm (Thür.), Düsseldorf, Duisburg, Kitchener, Ont.-Vancouver

---

Am 15. April 1975 verstarb

Dr. med. vet. Hanns Gumbert

geb. 12. 3. 1899

Inhaber vieler hoher Auszeichnungen aus den Weltkriegen.

In stiller Trauer
die Angehörigen

2308 Preetz-Schellhorn, Blumenweg 20
Trauerfeier hat am 22. April 1975 stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Rohde

geb. Reinecker
aus Stallupönen/Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Reinecker und Frau Helene
Fritz Forstreuter und Frau Ida, geb. Reinecker
Elisabeth Reinecker
und alle Angehörigen

311 Uelzen, den 2. Mai 1975
Bohldamm 34, Wilhelm-Busch-Straße 6

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 7. Mai 1975, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Uelzen statt.

Deutschlands schwerste Tage

Vor 30 Jahren schlug die Schicksalsstunde des Deutschen Reiches – Am 8. Mai 1945 schwiegen in Europa die Waffen

Mit Adolf Hitlers Selbstmord im Bunker der Reichskanzlei brachen vor 30 Jahren die letzten Tage des Deutschen Reiches an. Am 2. Mai 1945 kapitulierte der Kampfkommandant der Reichshauptstadt, General Helmuth Weidling, vor dem sowjetischen Armeegeneral Wassilij Tschuikow. Eine Woche später war der Zweite Weltkrieg ian Europa zu Ende.

Noch am 14. April hatte Hitler in seinem letzten Befehl an die „Soldaten der Ostfront" verkündet: „Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch und Europa wird niemals russisch!" Am 16. April traten die Sowjettruppen aus ihren beiden Oderbrückenköpfen nördlich von Küstrin und südlich von Frankfurt an der Oder unter den Marschällen Schukow und Konjew zum Angriff auf Berlin an, dessen Vorgelände sie am 20. April erreichten. Hitler wollte an diesem Tage, seinem 56. Geburtstag, ursprünglich nach Süddeutschland fliegen. Er übertrug den Oberbefehl im Norden an Großadmiral Dönitz. Angesichts der Entwicklung des Kampfgeschehens um Berlin entschloß er sich jedoch am 21. April, das Ende in der Reichshauptstadt zu erwarten.

Die beiden Zangen der sowjetischen Angriffsspitzen umfaßten die Reichshauptstadt und schlossen sich am 24. April bei Ketzin. Alle Versuche, die eingeschlossene Reichshauptstadt zu entsetzen, scheiterten. Weder der 9. Armee unter General Busse, der es gelungen war, am 26. April aus dem Kessel bei Märkisch Buchholz-Halbe auszubrechen, noch der improvisierten 12. Armee unter General Wenck glückte es, Berlin freizukämpfen. Ihre Entsatzversuche blieben bei Ferch und Beelitz stecken. Die Rettung durch die „Geisterarmee" Wenck war Hitlers letzte Hoffnung. Als sie scheiterte, verübte er am 30. April gemeinsam mit seiner ihm erst in der Nacht zum 29. April angetrauten Ehefrau Eva Braun Selbstmord durch Gift.

Kampfkommandant von Berlin war zunächst General Reymann. Als er am 7. März seinen Posten übernahm, unterstanden ihm nach seiner Schätzung etwa 125 000 Mann. Im Alarmfall



Berlin: 1. Mai 1945

brachte er aber nur 94 000 Soldaten zusammen, darunter 60 000 Volkssturmmänner. Reymann scheiterte auch am Zuständigkeitskonflikt mit Dr. Joseph Goebbels, der als Gauleiter von Berlin zugleich Reichsverteidigungskommissar für die Reichshauptstadt war und sich dazu berufen fühlte, die Berliner zum Entscheidungskampf auf die Barrikaden zu treiben. Es war unvermeidlich, daß sich der nüchtern urteilende Reymann mit Goebbels überwarf. Als Nachfolger fungierte zwei Tage lang der höchste NS-Führungsoffizier, Oberst Käther. Auch er konnte sich nicht halten. Am 24. April übernahm schließlich der Kommandierende General des 56. Panzerkorps, Helmuth Weidling, das Amt des Kampfkommandanten der Reichshauptstadt.

Auch Weidling, der seinen Gefechtsstand im OKW in der Bendlerstraße aufbaute und sich nicht zu den Insassen des Führerbunkers gesellte, beurteilte die Lage als alter Soldat realistisch.

Nach Hitlers Tod machte am 1. Mai zunächst General Krebs im Auftrag des neuen „Reichskanzlers" Dr. Goebbels den Versuch, mit Armeegeneral Tschuikow zu verhandeln, dem Befehlshaber der in Berlin operierenden Sowjettruppen. Sein Auftrag war, um Waffenstillstand zu bitten, damit die neue Reichsregierung in Berlin zusammentreten und dann mit den Sowjetrussen über die deutsche Kapitulation verhandeln könne. Auf diese Vorschläge ließ sich Tschuikow nicht ein. Er bestand auf unbedingter Kapitulation. Bis Mittag verhandelte Krebs vergeblich. Nach seiner Rückkehr in den Bunker der Reichskanzlei begingen Goebbels mit Familie, General Krebs und General Burgdorf, seit dem Attentat vom 20. Juli 1944 Chef des Heeres-Personalamtes, Selbstmord. Die übrigen Insassen brachen aus dem Bunker aus. Dabei fand Reichsleiter Martin Bormann, wie jetzt feststeht, den Tod.

General Weidling blieb nichts anderes mehr übrig, als am folgenden Tage mit den Verteidigern Berlins zu kapitulieren. Zu diesem Zweck begab er sich am Morgen des 2. Mai in das Hauptquartier General Tschuikows und setzte dort den Kapitulationsbefehl auf.

Am 8. Mai 1945 ging vor 30 Jahren der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende. Dieser Tag liegt zwischen den beiden Kapitulationen, welche die deutsche Wehrmacht vollziehen mußte: am 7. Mai in Reims, am 9. Mai in Karlshorst. Die Bedingungen waren in beiden Fällen die gleichen. Sie galten für die gesamten Streitkräfte.

Der von Hitler vor seinem Selbstmord am 30. April zum Nachfolger ernannte Großadmiral Karl Dönitz, der mit der Abteilung Nord des OKW nach Plön übergesiedelt war, übernahm sein Amt von vornherein mit der Absicht, den Krieg schnell zu beenden und dadurch Luftangriffe auf die letzten noch unbeschädigten deutschen Städte zu vermeiden. Er suchte die Kapitulation zentral zu steuern und noch möglichst viele Soldaten und Zivilpersonen aus dem Gebiet östlich der Elbe, aus dem Machtbereich der Sowjetarmee, herauszuführen.

Teilkapitulation

Zunächst leitete Dönitz Teilkapitulationen ein. Schon am 8. April ließ der Oberbefehlshaber Südwest, Generaloberst von Vietinghoff, auf eigene Verantwortung in Caserta die Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Italien unterzeichnen, die am 2. Mai in Kraft trat. Am 2. Mai kapitulierte auch der Kampfkommandant von Berlin, General Weidling. Einen Tag später wurde Hamburg den Briten kampflos übergeben. Die Heeresgruppe G, die den Südteil der Westfront umfaßte, streckte am 4. Mai in Haar bei München die Waffen. Am gleichen Tage unterzeichnete der von Dönitz am 2. Mai entsandte neue Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral von Friedeburg, im Hauptquartier Feldmarschall Montgomerys bei Lüneburg die Kapitulation der deutschen Kräfte an der britischen Front, in den Niederlanden und in Dänemark; sie trat am 5. Mai um acht Uhr in Kraft.

Am 5. Mai flog Friedeburg in das Hauptquartier General Eisenhowers nach Reims, um eine Teilkapitulation für die gesamte Westfront durchzusetzen. Der amerikanische Oberkommandierende verlangte eine Gesamtkapitulation für alle Fronten. Zur Unterstützung Friedeburgs entsandte Dönitz am 6. Mai Generaloberst Jodl nach Reims, den Chef des Wehrmachtführungsstabes im OKW. Jodl erbat von Eisenhower eine viertägige Frist, um das Abfließen der Ostverbände in den britisch-amerikanisch besetzten Raum zu ermöglichen. Eisenhower bewilligte nur zwei Tage. Falls die Deutschen damit nicht einverstanden seien, werde er die amerikanische Front völlig schließen und weitere Luftangriffe durchführen lassen, ohne Rücksicht auf die Abmachungen mit den Briten. Nach diesem Ultimatum unterschrieb Jodl am 7. Mai um 2.41 Uhr die Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht.

Das Inkrafttreten der Kapitulation wurde auf den 9. Mai 0.01 Uhr festgesetzt. Damit war eine zweitägige Frist gegeben, in der die Waffen bereits ruhten, aber noch Bewegungen der deutschen Truppen möglich blieben. Obwohl in Reims ein sowjetischer Vertreter mit unterzeichnete, mußte der ganze Akt der Kapitulation am 8. Mai im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst wiederholt werden. Er zog sich bis zum 9. Mai 0.16 Uhr hin. Von deutscher Seite unterzeichneten in Karlshorst Generalfeldmarschall Keitel, Generaladmiral von Friedeburg und Generaloberst Stumpf als Vertreter des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Ritter von Greim. Am 9. Mai verkündete der letzte OKW-Bericht: „Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen!"



Der erste russische Stadtkommandant von Berlin, Nicolai Bersarin, mit dem Schriftsteller Wsewolod Wischnewski (rechts) und dem Journalisten Lew Besymenski (links)

Rund 1,5 Millionen Soldaten gelangten in der Zeit vom 1. bis zum 9. Mai noch aus dem sowjetisch besetzten Raum heraus, ein großer Teil davon in der in Reims gewährten zweitägigen Frist. Die Amerikaner lieferten von den Entkommenen jedoch viele den Sowjettruppen aus. Auch viele Flüchtlinge aus den Ostgebieten konnten sich noch in den letzten Tagen des Krieges in den Westraum retten. Die Kriegsmarine führte vom 5. bis 9. Mai mit Zerstörern, Torpedo- und Schnellbooten noch eine letzte Räumungsfahrt von Hela aus durch und holte 43 000 Menschen heraus. Die westlichen Alliierten erhoben gegen diesen Einsatz keine Einwände.

Am 15. August ging auch in Ostasien der Zweite Weltkrieg zu Ende. Hatte der Erste Weltkrieg rund zehn Millionen Tote gefordert, darunter 1,8 Millionen Deutsche, 1,4 Millionen Franzosen, 1,2 Millionen Österreich-Ungarns und 1,7 Millionen Russen, so fielen dem Zweiten Weltkrieg mindestens 55 Millionen Menschen zum Opfer, etwa je zur Hälfte Soldaten und Zivilisten. Deutschland verlor über sieben Millionen Menschen, davon vier Millionen Soldaten und drei Millionen Zivilisten; von diesen kamen rund 500 000 als Opfer des Luftkriegs und von Kampfhandlungen, 2,5 Millionen als Opfer der Vertreibung ums Leben. Die größten Menschenverluste hatte die Sowjetunion mit 13 Millionen gefallenen Soldaten und sieben Millionen getöteten Zivilisten.

Daß Deutschland den Zweiten Weltkrieg ebenso wie den Ersten verlor, war nicht allein Schicksal. Er ging auch nicht durch Verrat oder Sabotage verloren. In seiner maßlosen Verblendung hatte der „Gröfaz" (größter Feldherr aller Zeiten) Adolf Hitler eine Welt von Feinden herausgefordert, gegen deren materielle Überlegenheit auch die besten Soldaten nicht bestehen konnten.

Zwei Wochen lang gab es nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945 in Deutschland noch eine Reichsregierung, wenn auch nur eine „geschäftsführende". Bevor Hitler am 30. April Selbstmord verübte, ernannte er Großadmiral Karl Dönitz zu seinem Nachfolger als Staatsoberhaupt. Am 23. Mai wurden die Mitglieder der Regierung Dönitz und des OKW in der Marineschule Mürwik bei Flensburg von einem britischen Panzerkorps gefangengesetzt.

Vom Tode Hitlers, der ihn am 20. April mit der Leitung Nord des OKW beauftragt hatte, erfuhr Dönitz in seinem Hauptquartier in Plön. Da er die wahren Umstände nicht kannte, verkündete er in einer Rundfunkrede, daß „Hitler im Kampf um Berlin den Tod gesucht und gefunden habe". In der Nacht zum 3. Mai verlegte Dönitz seinen Regierungssitz nach Mürwik. Als seine wichtigste Aufgabe betrachtete er es, die Kapitulation zentral zu steuern und noch möglichst viele Soldaten und Zivilisten aus dem Osten in den britisch-amerikanisch besetzten Raum in Sicherheit zu bringen. Während der zweitägigen Frist, die ihm Eisenhower bei der Kapitulation gewährte, konnten sich in der Tat am 7. und 8. Mai noch Hunderttausende in den Westen retten.

Mit der Regierungsbildung beauftragte Dönitz am 2. Mai den bisherigen Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, der sich als „Leitenden Minister der geschäftsführenden Reichsregierung" bezeichnete und das Außen- und Finanzministerium übernahm. Kultusminister Rust beging Selbstmord, Wirtschaftsminister wurde Speer, Ernährungsminister Backe, Arbeitsminister Seldte, Verkehrsminister Dorpmüller. Vergeblich bemühte sich Himmler um einen Posten. Am 5. Mai entließ ihn Dönitz aus allen Ämtern. Himmler versuchte unterzutauchen, wurde aber gefangengenommen. Am 23. Mai vergiftete er sich in Lüneburg.

Aufbaupläne

Die Alliierten beließen der Regierung Dönitz eine Enklave bei Flensburg. Churchill wollte die Regierung Dönitz sogar als Verwaltung unter alliierter Kontrolle bestehen lassen, drang damit aber bei den Amerikanern und Russen nicht durch. OKW-Chef Keitel wurde am 13. Mai in Gefangenschaft abgeführt. Dönitz ersetzte ihn durch Jodl, den bisherigen Leiter des Wehrmachtführungsstabes. Die Minister machten sich sogar an die Arbeit und entwarfen Pläne für den Wiederaufbau. Backe arbeitete Vorschläge aus, wie man eine Ernährungskatastrophe verhindern könne. Er wurde zur Berichterstattung in Eisenhowers Hauptquartier geflogen, dort jedoch verhaftet. Dorpmüller erklärte, er könne den Verkehr binnen sechs Wochen einigermaßen wieder in Gang bringen, wenn man ihm freie Hand ließe. Auch ihn holte man ins Hauptquartier. In einem Schlößchen durfte er an seinen Plänen arbeiten. Er erkrankte jedoch und starb kurz darauf.

Die britisch-amerikanische Kommission, die mit der Regierung Dönitz verhandelte, hatte ihren Sitz auf dem Passagierschiff „Patria", das in der Nähe der Marineschule Mürwik vor Anker lag. Den Anstoß zum Ende der Regierung Dönitz gab das Eintreffen einer sowjetischen Kommission am 17. Mai. Unter den Verbündeten verstärkte sich damit der gegenseitige Verdacht, die Deutschen könnten versuchen, sie gegeneinander auszuspielen. Am 22. Mai erhielt Dönitz die Aufforderung, sich am nächsten Morgen mit Jodl und Friedeburg, dem letzten OB der Kriegsmarine, auf der „Patria" einzufinden. Dort wurden alle drei unter korrekten Formen verhaftet. Die Verhaftung der übrigen Minister und Generale in der Marineschule vollzog sich dagegen unter entwürdigenden Umständen. Sie mußten sich nackt ausziehen, alle Papiere und Wertsachen abgeben und sich anschließend im Hof mit im Nacken verschränkten Armen den Fotografen stellen. Als Friedeburg auf der Rückfahrt von der „Patria" Zeuge dieser Szene wurde, nahm er Gift. Dönitz wurde am 1. Oktober 1946 vom Internationalen Militärtribunal in Nürnberg wegen Vorbereitung eines Angriffskrieges zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, die er bis zum Ende abbaßt. Er lebt heute im 84. Lebensjahr in Aumühle bei Hamburg.

So endete der Zweite Weltkrieg in Europa und bald darauf auch in Fernost. Friede kehrte damit auf Erden nicht ein. Seit dem Kriegsende 1945 sind durch Kriegsereignisse auf anderen Schauplätzen weltweit insgesamt 20 Millionen Menschen ums Leben gekommen, Soldaten und Zivilisten, wie UN-Generalsekretär Kurt Waldheim kürzlich bekanntgab.

Dr. Hans Langenberg



Festnahme der Regierung Dönitz am 23. Mai 1945 Fotos Archiv